

RUND



WWW.RUND-MAGAZIN.DE

NEU

Robinho

„Ich war völlig am Boden“

Lügendetektor

Schalke's Bajramovic im Wahrheitstest

WM-Stadien

Neue Arenen spalten die Liga

Sechs Richtige

Wie Günter Netzer im Lotto gewann

Valérien Ismaël

Ein Deutscher für Bayern

Der französische Abwehrgeneral zwischen Genuss und Disziplin





>LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

besten Dank! Das hatten wir wirklich nicht erwartet. Die enorme Fülle Ihrer Reaktionen auf unsere erste Ausgabe hat uns doch überrascht. Gerade die Titelgeschichte über die Geschäfte von Spielerberatern hat lebhaft Diskussionen über den Zustand des Profifußballs ausgelöst. Einige Auszüge aus Ihren Briefen und E-Mails können Sie auf Seite 114 nachlesen – nun jeden Monat.

__Im aktuellen Heft finden Sie ein offenes und persönliches Interview mit Robinho. Unser brasilianischer Mitarbeiter Ricardo Setyon besuchte den scheuen Weltstar zu

Hause in São Paulo und erfuhr erstaunliche Details über den Wechsel zu Real Madrid.

__Helmut Dunken dagegen ist der Öffentlichkeit völlig unbekannt, hat aber mal jemanden kennen gelernt, der für die Madrielen gespielt hat: Gemeinsam mit Günter Netzer gewann er im Lotto – 150.000 Mark. In RUND spricht Dunken über sein fanatisches Verhältnis zu Netzer und was aus seinem Wittgewinn geworden ist.

__Für unsere Titelgeschichte haben wir in einige Stadien der Weltmeisterschaft 2006 geblickt und manch wackliges Finanzie-

rungsmodell unter die Lupe genommen. Deutschland befindet sich im Bauboom, entfesselt durch die WM im eigenen Land. Doch der Bau grandioser Arenen hat einige Vereine an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit gebracht, manche Klubs haben sich dabei offenbar übernommen.

__Übrigens: Wir erweitern ständig unseren neuen Internetauftritt. Tippen Sie doch mal www.rund-magazin.de ein. Hier können Sie auch problemlos Ihr RUND-Abonnement bestellen. Viel Spaß beim Lesen!
IHRE RUND-REDAKTION<



TITELBILD VALÉRIEN ISMAËL
FOTO STEFAN SCHMID

Inhalt 09_05

AM BALL

10 SCHNELLSCHUSS	Ball am Fuß in einem Township-Klub in Kapstadt
16 FELDSALAT	Pavel Kuka schont jetzt seine Knochen, Abdelaziz Ahanfouf als Traumspieler. Und was macht Helmes?
20 TITEL	Mancher Klub ist durch die neue Arena überfordert
30 STARGAST	Robinho über den Millionenwechsel zu Real Madrid
34 LAGE DER LIGA	Den 18 Erstligisten genau auf die Füße geschaut
38 BALLISTIK	Der Chip im Ball soll den Fußball unfehlbar machen

GLEICHE HÖHE

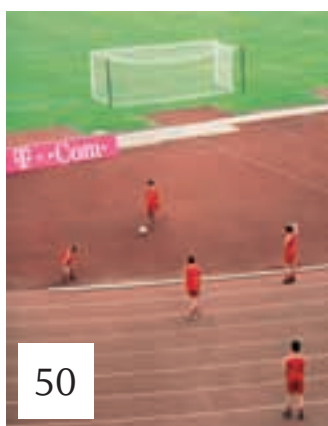
42 DER TORWART SPRICHT	Robert Enke ist der meistgereiste deutsche Keeper
46 ALLEIN UNTER MÄNNERN	Katja Kraus ist die einzige Vorstandsfrau der Liga
48 HEIMSPIEL	Valérien Ismaël weiß alles über Wein und Disziplin
50 MEISTERPRÜFUNG	Der FC Bayern strebt nach den Schalen aller Klassen
54 FUNDSTÜCK	Der Fallrückzieher wurde in Talcahuano erfunden
56 REPORTAGE	Assyrische FF kickt als Unikum in Schweden
62 ERBSENZÄHLER	Die Sternzeichen entscheiden die Meisterschaft
64 HOPP SCHWIIZ	Johan Vonlanthen will mit der Schweiz den EM-Titel
67 RUND-POSTKARTEN	Zum Rausnehmen und Verschicken
69 MEYERS TAKTIKTAFEL	Hans Meyer erklärt seine Taktikwelt

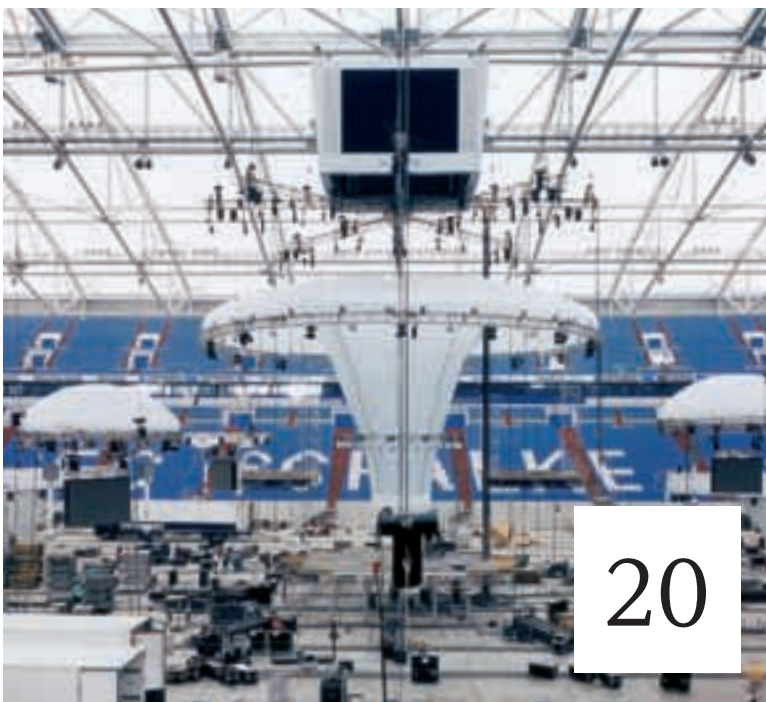
IM ABSEITS

72 LÜGENDETEKTOR	Zlatan Bajramovic sagt die Wahrheit über Sexshops
75 PATSCHES PATZER	Nico Patschinski über sommerlichen Hormonstau
76 WELTKLASSE	Die kuriosesten Meldungen des Monats
78 MANNSCHAFTSBUS	Der WM-Bus von 1974 auf abenteuerlichen Wegen
82 STUDENTENBEWEGUNG	Alexander Rosen über die Leiden der Intelligenten
83 SPIEL MIT PUPPEN	Michael Ballack rettet die Menschheit und den DFB
84 TRAININGSFREI	Klaus Toppmöller sortiert Offerten in Rivenich
88 RECHTSVERTEIDIGER	Beim BVB formiert sich der erste Betriebsrat der Liga
90 KREUZWEISE	Dunken und Netzer mischen die Lottoszene auf
93 WAS WÄRE WENN	Wie dem 1. FC Köln dauerhaft geholfen wäre

SPIELKULTUR

96 INTERVIEW	Christian Ulmen ist Hertha-Fan und Hypochonder
102 ESSEN WIE DIE STARS	Monika Engelhardt kocht Nudelsuppe für den Sohn
104 SPIELLESE	Mit dem Taxi direkt vom Weinberg ins Stadion
106 60 JAHRE KAISERREICH	Ungewöhnliche Geburtstagsgrüße an Beckenbauer
109 KOMMENTAR	Vergleiche von Politik und Fußball werden verboten
110 SINGSPIEL	Moritz Eggert schrieb das erste Fußballoratorium
112 BUCH	Abramowitsch, Frauenfußball, Ronaldo, Franz & Co.
114 LESERBRIEFE	Das sagen Sie über die allererste runde Ausgabe
115 IMPRESSUM/VORSCHAU	Und was steht im nächsten RUND?
116 AUSLAUFEN MIT THADEUSZ	Fußball besteht zu sehr großen Teilen aus Alkohol

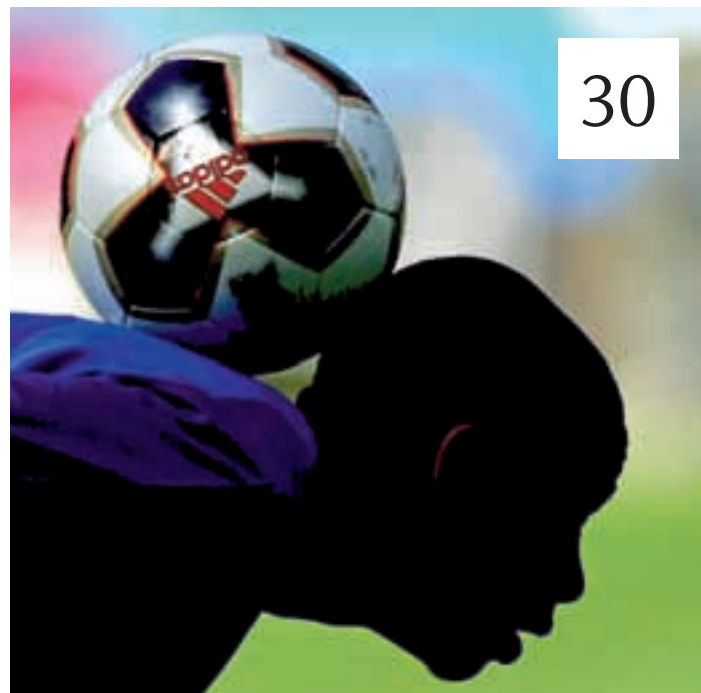




20

TITEL DIE TEMPEL DER EURO-GÖTTER

Die Arenen sind fertig, der durch die WM ausgelöste Bauboom ist abgeschlossen. In der Bundesliga ist dafür ein Wettbewerb der High-Tech-Stadien entbrannt. Nicht alle haben solide kalkuliert, mancher Klub könnte durch wacklige Finanzierungsmodelle riesige Probleme bekommen.



30

INTERVIEW „ICH WAR VÖLLIG AM BODEN“

Nach einem wochenlangen Ablösestreit ist der Wechsel perfekt: Robinho verlässt den FC Santos und unterschreibt bei Real Madrid. Im exklusiven Interview spricht Brasiliens Jungstar über Transferdetails und tränenreiche Nächte.

96



INTERVIEW „ICH HABE ANGST UM ASAMOAH“

Mit „Herr Lehmann“ gelang dem TV-Moderator Christian Ulmen der Durchbruch als Schauspieler. Im Interview spricht der 29-jährige Fan von Hertha BSC Berlin über Todesangst und ein Treffen mit Lothar Matthäus.



56

REPORTAGE ERSTKLASSIGE GROSSFAMILIE

Ein Besuch beim schwedischen Provinzklub Assyriska FF, der seit wenigen Monaten erfolglos in der ersten Liga spielt – das Interesse der Fans ist dennoch riesig. Zwar nicht im Stadion, aber bei Assyrern auf der ganzen Welt, die die Ergebnisse ihres inoffiziellen Nationalteams verfolgen.

AM BALL

__Am Ball ist dort, wo etwas passiert. Und wo es wirklich wichtig ist. Hier wird getreten, gegrätscht und geschossen: „Das Unglaubliche an diesen Konstruktionen ist, dass die Gewinne, die die neuen Stadien abwerfen, privatisiert werden, während die Verluste sozialisiert werden.“ __VOLKWIN MARG

10 SCHNELLSCHUSS__

Der Traum der Townships – eine Fotostrecke über Rainbow United FC

20 TITEL__

Die Tempel der Euro-Götter – ein Report über den neuen Wettbewerb der Stadien

30 STARGAST__

„Ich war völlig am Boden“ – ein exklusives Interview mit Brasiliens Jungstar Robinho

34 LAGE DER LIGA__

18 Bundesligisten auf die Füße geschaut – die Einschätzungen von 18 Experten



DER TRAUM DER TOWNSHIPS



In die Townships von Kapstadt gerät Bewegung, wenn Henry Saunyama den einzigen Kunstrasen in Philippi betritt. Er ist Trainer bei **RAINBOW UNITED FC**, in dem Kinder und junge Männer darum kämpfen, einmal ganz oben zu spielen. Viele haben das Township noch nie verlassen und kennen das andere Südafrika nur aus dem Fernsehen. Vielleicht schafft es einer von ihnen in die Erste Liga, vielleicht ist sogar einer dabei, wenn die Welt zur WM 2010 nach Südafrika schaut

EINE FOTOSTRECKE VON MARC BRINKMEIER



LINKE SEITE: Das Team von Rainbow United mit Coach Henry Saunyama DIESE SEITE: David Somwahla ist 16 und spielt im Mittelfeld. Mit seiner Familie kam er vor einem Jahr in die Township. Den 20 Minuten entfernten Strand hat er noch nie gesehen



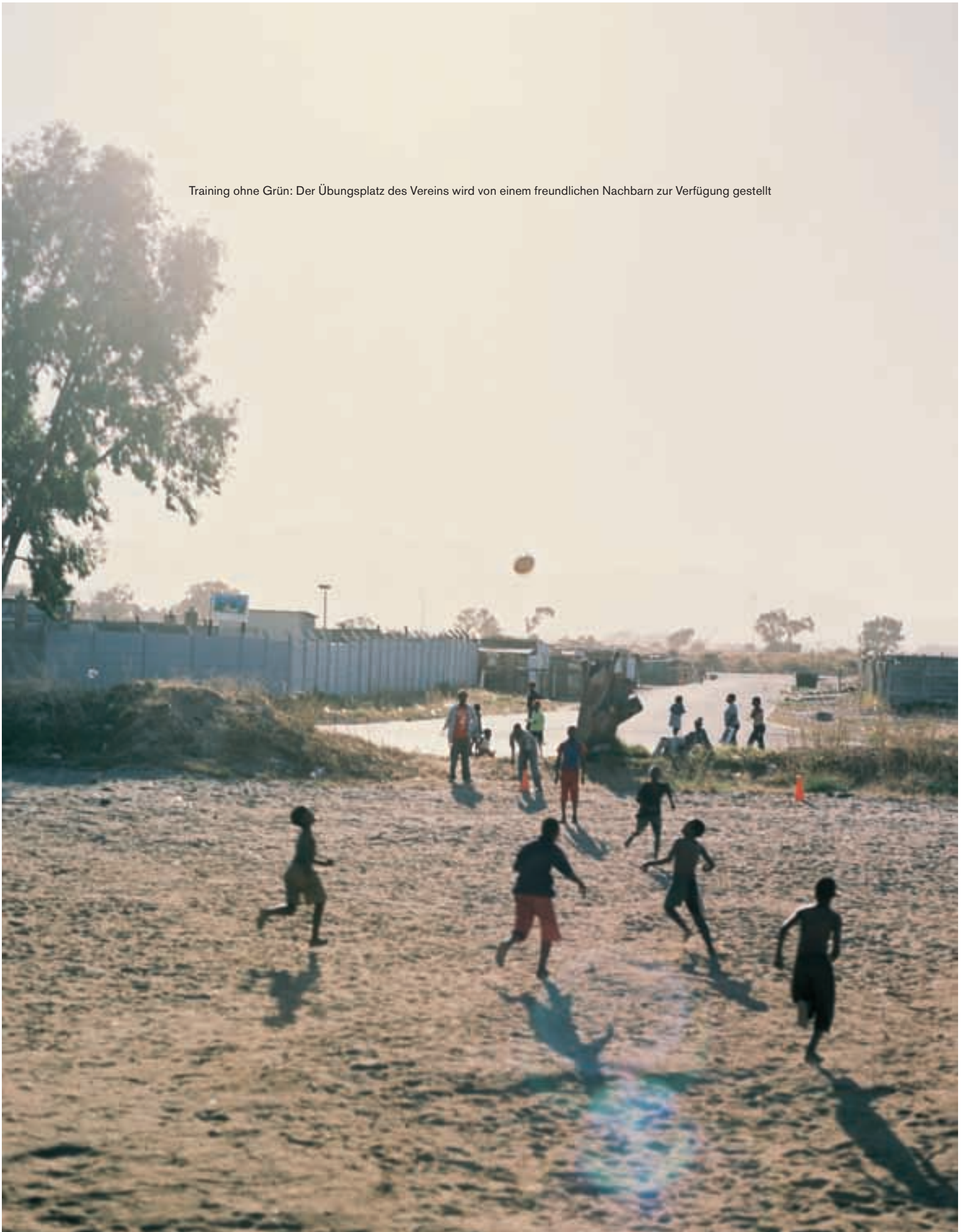
LINKE SEITE: Bongani Tulani ist der Star der Mannschaft. Er ist 17 Jahre alt, wie viele seiner Teamkameraden arbeitslos und wünscht sich, von einem Profiklub entdeckt zu werden
DIESE SEITE: Wenn Rainbow United in der Bezirksliga ein Punktspiel hat, mietet der Verein den Kunstrasenplatz der Township an. Vom nahe gelegenen Flughafen Kapstadt starten die Maschinen in alle Welt





LINKS OBEN: Erinnerungsstücke in der Hütte von Trainer Henry Saunyama RECHTS OBEN: Auch in der Küche seiner Familie feilt der 15-jährige Phindile Mhlaba an seiner Technik LINKS UNTEN: Während der Spiele wird oft gestritten. Nicht selten kommt es zur Schlägerei RECHTS UNTEN: Patrick Makhutli im Jersey seines Idols

Training ohne Grün: Der Übungsplatz des Vereins wird von einem freundlichen Nachbarn zur Verfügung gestellt





ZITAT DES MONATS

„Das Zimmer kann mal zu klein,
mal zu unbequem sein – das geht
für eine Nacht. Aber das Essen
muss stimmen.“

(Mainz 05-Teammanager Axel Schuster über die Suche nach einem Hotel beim UEFA-Cup-Qualifikationsspiel in Eriwan)

INTERVIEW

„Ich weiß, was Mehrwertsteuer ist“

Nach 19 Jahren hat **PAVEL KUKA** diesen Sommer seine Karriere beendet. Der 37-Jährige war 1994 Tschechiens Fußballer des Jahres, spielte beim 1. FC Kaiserslautern, dem 1. FC Nürnberg sowie zuletzt bei Slavia Prag und verlor 1996 gegen Deutschland das Finale um die Europameisterschaft

➤ *Herr Kuka, sind die Schmerzen groß, wenn der Wecker klingelt?*

PAVEL KUKA Ganz ehrlich, ich bin froh, dass ich nicht mehr so hart trainieren muss. In den letzten Jahren war das immer schlimmer geworden, wenn ich die Stufen runter musste. Ich brauchte Extraminuten fürs Warmlaufen und Dehnen, musste auch vernünftiger essen und gut schlafen. Früher war das noch anders, da hatten wir auch mal mehr Spaß als wir sollten.

➔ *Wie denn?*

– Siege der Nationalmannschaft wurden auch mal länger gefeiert. Wir haben uns zwar nicht betrunken, aber ein bis zwei Bier weniger wären manchmal besser gewesen.

➔ *In Ihrer letzten Saison sind Sie häufig ausgewechselt worden.*

– Vorletzte Saison wollte ich schon Schluss machen, dann kam der Trainer und überredete mich. Als ich aber immer von Anfang an spielen musste – einmal sechs Spiele hintereinander! – habe ich gemerkt, dass es nicht mehr geht. Die Erholung dauerte viel länger, eigentlich dauerte alles viel länger. Einmal bei heißem Wetter konnte ich gar nicht mehr laufen. Die Beine waren wie Holz.

➔ *Und nun? Ist es mit dem Sport völlig vorbei?*

– Mit den Älteren aus der 96er EM-Elf treffen wir uns einmal im Jahr. Heute werden wir Golf spielen, auch ein paar tschechische Eishockeyprofis aus der NHL werden dabei sein. Für mich ist es das erste Turnier überhaupt, ich bin gar kein Golfspieler – aber das geht den meisten so. Wir spielen Fußball gegen Eishockey.

➔ *Nach der Karriere zum Golf – hört sich sehr nach Klischee an.*

– Ich kann Ihnen sagen warum: Ich will in Kontakt bleiben. Wenn man den nicht verlieren will, muss man das machen, was die an-



Mit Vokuhila-Schnitt in die Nationalmannschaft: Pavel Kuka

deren machen. Golf ist noch kein Spiel für mich, vielleicht kommt das ja noch. Die Leute haben mir vorgeschwärmt: schöne Umgebung, viel Spaß und zehn Kilometer spazieren gehen. Dazu kommt natürlich das Business: Ich bin bei einer Werbeagentur eingestiegen, die auch was mit Fußball zu tun hat. Das ist etwas, was ich mit meinem Gesicht und Namen machen kann.

➔ *Hatten Sie das schon länger geplant?*

– Ja, und das ist heute ein großer Vorteil. Es ist nicht einfach, nach dem Fußball von heute auf morgen auch geschäftlich erfolgreich zu sein. Aber mittlerweile weiß ich was Mehrwertsteuer ist. Ich habe sehr viele Stunden mit meinem Steuerberater verbracht, in denen er mir erklärt hat, was ich darf, muss und kann. Bis ich Ahnung hatte, hat das sicher drei Jahre gedauert. Vor fünf Jahren habe ich bereits das tschechische Fußballmagazin „Hatrick“ gekauft, das war der Anfang meiner neuen Karriere. Momentan sind wir Marktführer, 300 Prozent Vorsprung vor den anderen – so will ich weitermachen. < INTERVIEW JAN SZYSZKA

TOP 200



Das Empire wackelt

Shocking indeed: Die USA sind schon wieder besser als die Engländer

Am 29. Juni 1950 ging das englische Fußball-Empire zum ersten Mal unter. Bei seiner WM-Premiere verlor das stolze Mutterland des Fußballs gegen die USA mit 0:1 und schied aus. Der große Stanley Matthews saß auf der Tribüne – er wurde geschont. 55 Jahre später erreicht ein Nachbeben die Insel: Die USA haben England in der Fifa-Weltrangliste überholt. Möglich machte das der Gold Cup, die Meisterschaft Nord- und Mittelamerikas. Den haben die USA gerade gewonnen, und solche Endrundenspiele haben in der Rangliste einen höheren Multiplikator (1,75) als die schönede WM-Qualifikation der Engländer (1,5). Immerhin nehmen die es diesmal sportlich. 1950 sprach die „Daily Mail“ vom „Fußball-Dünkirchen“. Heute verweist man mit Understatement auf das Freundschaftsspiel (Multiplikator 1,0) vom Mai: Da schlug die zweite Garnitur die USA mit 2:1.

Platz	Staat	+/-
6	USA	+ 4
7	Frankreich	- 2
8	England	- 1
8	Spanien	+ 1
10	Portugal	- 2
11	Deutschland	+10

WAS MACHT HELMES?

UNGESCHLIFFEN GUT

PATRICK HELMES gilt als einer der talentiertesten Nachwuchsstürmer im deutschen Fußball. RUND begleitet Helmes auf seinem Weg in der Ersten Liga. Wir fragen jeden Monat: Was macht Helmes? Dieses Mal schildern wir seinen gelungenen Kölner Saisonstart.

>Patrick Helmes hat seinen Platz beim 1. FC Köln fürs Erste gefunden. Irgendwo in den Sphären zwischen Miroslav Klose und Lukas Podolski. „Vor zwei Jahren habe ich all die Vereinslieder selbst noch gesungen“, sagt der vormalige Fan seiner Mannschaft. Eine solche Vergangenheit machte Klose in Kaiserslautern zur Legende. Und Vergleiche mit Podolski erfreuen sich größter Beliebtheit, weil beide zu den „jungen Wilden“ gehören und beide Tore machen. Selbst den sportlichen Vergleich muss Helmes nicht scheuen, glaubt man der Presse. Der „Kölner Stadtanzeiger“ nennt ihn nach dem 0:0 gegen Besiktas den „besten Mann auf dem Platz“ und bescheinigt ihm „ein Selbstbewusstsein, das atemberaubend erscheint für einen Emporkömmling aus der Regionalliga“. „Bild“ schreibt: „Frech und unbekümmert stürmt Helmes in die Stammelf.“

—Da muss der Trainer natürlich mäßigen: „Patrick muss schon noch Einiges tun, um ein Spitzenspieler zu werden, im technischen und taktischen Bereich. Aber er ist ein ungeschliffener Diamant“, sagt Uwe Rapolder. Helmes selbst will all diese Worte gar nicht hören. „Ich habe ein ziemlich ruhiges Leben“, erzählt er, „nach dem Training muss man mal ein paar Autogramme schreiben oder so“, und dann wird Playstation gespielt oder eine DVD angeguckt. „Auf die Presse gebe ich gar nichts, ich kaufe mir keine Zeitungen oder so, die sollen schreiben was sie wollen.“ Sein erstes Spiel im Rheinenergiestadion gegen Christoph Daums Istanbul bestätigte eher Helmes' Zurückhaltung als die Lobhudelei der Lokalzeitungen. „Sehr aufgeregt“, sei er gewesen vor der großen Kulisse. Solche Gefühlsäußerungen qualifizieren ihn für den illustren Kreis der Teenagerhelden. Neben den Eding-Kunstwerken der Kategorie „Poldi, ich will ein Kind von dir“ steht am Kabineneingang: „Patrick Helmes, du bist so süüüüß.“ < VON DANIEL THEWELEIT, FOTO TILLMANN FRANZEN



UNSER LIEBSTES

NABELSCHAU IN NIEDERSACHSEN

96 auf dem Bauch? Sieht gut aus, das **Hannover-Piercing***.

Tut natürlich richtig weh, sich ein Loch für das Vereinslogo stechen zu lassen. Macht einem echten Anhänger der Roten aber nichts aus. Modedefans, die ihren Körper mit 925-er Sterlingsilber schmücken wollen, können es im Herbst herausnehmen, wenn Hannover 96 wieder die Tabelle herunterpurzeln sollte. Verursacht auch dann garantiert keine Allergien.



RUDI ASSAUER

Der Schalke-Manager hält in der Bundesliga das Fähnlein FDP hoch. Parteimitglied bei den Liberalen, passend zur Zigarre des Großkapitalisten. Als der Schalke-Aufsichtsrat und FDP-Politiker Jürgen W. Möllemann in den Tod sprang, kam Assauer mit Präsident Gerd Rehberg zur Beerdigung – im Gepäck die königsblaue Vereinsfahne.

JÜRGEN ROLLMANN

Noch als Profi trat der frühere Torwart in die SPD ein. Und als er die Handschuhe endgültig beiseite legte, wurde er Pressesprecher der bayerischen SPD und kandidierte gar für den Landtag. Seit zwei Jahren koordiniert Rollmann, früher in Bremen und Duisburg aktiv, für die Bundesregierung die Aktivitäten rund um die Fußball-WM 2006.

CHRISTIAN FIEDLER

Der Hertha-Torhüter sollte nach alter Berliner Sitte über Nacht Stellvertreter im CDU-Landesvorstand werden. Dumm nur, dass er noch kein Parteibuch besaß. Als die Basis meuterte, wollte Fiedler nicht mehr. Trat dann noch rechtzeitig in den Kreisverband Spandau ein, um als sportpolitischer Berater zu fungieren. Was immer das sei.

OTTO REHHAGEL

CDU-Gegenspieler von Stefan Kuntz bei der Bundesversammlung 1999. „Auf der Trainerbank ist es spannender“, kommentierte Rehhagel die Wahl. Kein Wunder – seine Kandidatin Dagmar Schipanski hatte mit 572:690 verloren. Späte Anerkennung: 2004 gratulierte der Bundesvorsitzende der CDU-Senioren zum Gewinn der EM.

DIE PARTEIISCHEN

DIE ELF GRÖSSTEN POLITPROFIS DES DEUTSCHEN FUSSBALLS

*

FOTOS IMAGO, BONGARTS, FIRO

MARCO BODE

Schon durch das Ableisten des Zivildienstes fiel der Bremer Stürmer auf. So etwas treibt einen ja in die Arme der Grünen, für die er beim anstehenden Bundestagswahlkampf Werbung macht. Ob er mit dem Außenminister joggen wird oder sich als sozial denkender Schachspieler intellektuell präsentiert, ist egal. Bode kann alles.

WINNIE SCHÄFER

„Für Ettlingen“ votiert der Ex-Nationaltrainer Kameruns jeden Mittwoch. Dann ist nämlich Ratssitzung in Schäfers Heimatstadt, und „Für Ettlingen“ heißt die Freie Wählergemeinschaft, auf deren Liste Schäfer in den Stadtrat kam. Als Aufwandsentschädigung erhält er eine Jahreskarte für die örtliche Tiefgarage.

KARL ALLGÖWER

Elf Jahre beim VfB Stuttgart – alle unter Gerhard Mayer-Vorfelder. Echte wiederholt beim erzkonservativen Präsidenten an, als er Wahlwerbung für die SPD machte oder sich mit dem Kollegen Lienen solidarisch erklärte. Den Verein wechselte der Freistoßspezialist mit dem großen Bumms dennoch nie: Vermutlich reihte Knallgöwer seinen Chef in Gedanken kurzerhand in die Mauer ein.

PIERRE LITTBARSKI

1989 als erster Kicker bei der Wahl des Bundespräsidenten dabei, obwohl er sich gar nicht für Politik interessierte. „Mein Manager hat zu mir gesagt: Das ist wichtig für uns.“ Mit Toni Schumacher wollte er ein Bürogebäude in Euskirchen bauen und es sich nicht mit der CDU Nordrhein-Westfalen verscherzen – die hatte ihn nominiert.

KLAUS TOPPMÖLLER

Rivenich heißt der Ort, den der Trainer und frühere Nationalspieler kommunalpolitisch mitgestaltet hat. Als SPD-Mitglied leistete er Basisarbeit und erklärte auch jedem gerne, wo Rivenich eigentlich liegt: Im Landkreis Bernkastel-Wittlich, Rheinland-Pfalz, genauer in der vorderen Eifel an der Salm.

STEFAN KUNTZ

Was die CDU mit Pierre Littbarski und Otto Rehhagel kann, können wir auch, sagte sich die saarländische SPD. Und nominierte 1999 Stefan Kuntz, damals beim VfL Bochum, für die Bundespräsidentenwahl. Ob er tatsächlich Johannes Rau gewählt habe, wollte Kuntz hinterher nicht sagen – Sympathie für die SPD ließ der ehemalige Polizist durchaus durchschimmern.

EWALD LIENEN

Kandidierte in den 80er Jahren für die DKP-nahe Friedensliste in Nordrhein-Westfalen. Ergebnis: „weit über zwei Prozent“. Lienen war in der Initiative Sportler für den Frieden, er protestierte gegen Berufsverbote und gab keine Autogramme, weil er das für Starkult hielt. Der Preis: Seine Mitspieler lachten ihn aus, wenn er Müsli aß.

* Sie kennen grauenhafte Bücher von Fußballprofis? Wir suchen die schlechtesten Fußballerautoren: redaktion@rund-magazin.de, Stichwort: Edelfeder

TRAUMSPIEL

„Spektakel in Duisburg“

ABDELAZIZ AHANFOUF, 27-jähriger Stürmer beim Aufsteiger MSV Duisburg, über das beste Spiel seines Lebens

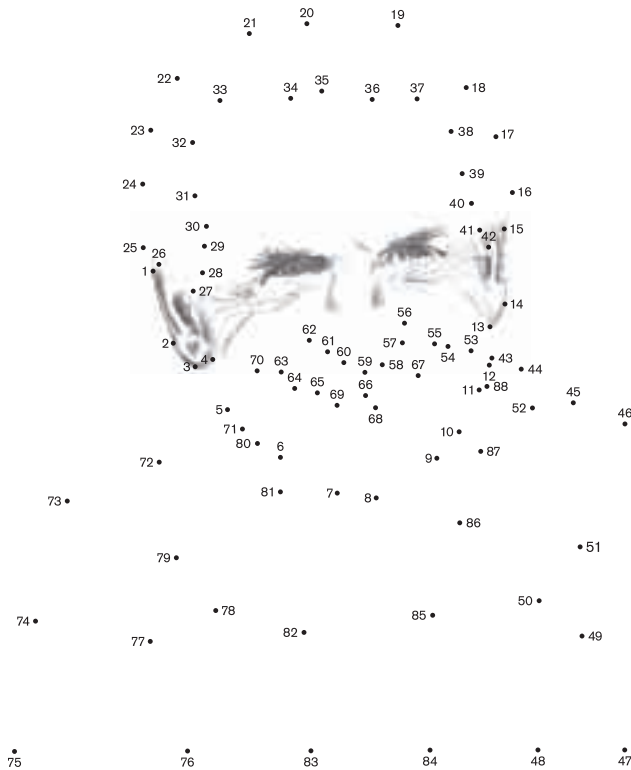


Kein Hattrick: Abdelaziz Ahanfouf

>Ich kann mich an ein paar tolle Spiele erinnern – aber das beste war letzte Saison das 4:3 gegen Trier. Da ging es darum, ob wir oben dranbleiben. Es begann gut: Ein langer Einwurf wird verlängert, und ich habe den Ball volley in die linke Ecke geschossen. Dann haben wir zwei Tore bekommen, ein echter Doppelschlag. Ich habe trotzdem geglaubt, dass noch was geht – es war kaum eine Viertelstunde gespielt. Dann kam wieder ein langer Einwurf, Pressschlag, ich bin zum Kopfball hoch. Der Ball ist direkt im Winkel eingeschlagen, ein schönes Tor. Da waren die Emotionen wieder da. Fast im Gegenzug kriegen wir das 2:3. Eine echt verrückte Halbzeit. Zum Glück hat Pawel Drsek vor der Pause das 3:3 geköpft.

—Wir sind rausgekommen aus der Kabine und haben eine der besten Halbzeiten der Saison gespielt: eine Chance nach der anderen. Ich hatte auch eine Riesenschance und habe nur den Pfosten getroffen. Da macht man sich natürlich seine Gedanken. Und dann hat es doch geklappt: Ein Pass in die Tiefe, und ich habe dem Torhüter den Ball durch die Beine geschossen. Wenn einem das gelingt, muss man ja immer ein bisschen schmunzeln.

—Danach war im Stadion die Hölle los. Es war ein Freitagsspiel, ein unglaublicher Abend: sechs Tore in einer Halbzeit, Rückstand, und am Ende wendest du es noch zum Guten. Natürlich hätte ich einen echten Hattrick machen können, wenn meine drei Tore in einer Halbzeit gefallen wären. Aber nach so einem Spiel ist das völlig egal. Wir waren Tabellenzweiter, und sicher haben wir mehr Zuschauer ins Stadion gelockt: Die haben gemerkt, dass es auch mal Spektakel gibt in Duisburg.< AUFGEZEICHNET VON MALTE OBERSCHELP, FOTO IMAGO



BILDERRÄTSEL

WER IST DIESER MANN?

Antworten bitte bis zum 1.9. an: Redaktion RUND, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg, info@rund-magazin.de, Stichwort: Bilderrätsel. Unter den richtigen Einsendern verlosen wir fünf Fußballbücher des Bombus-Verlags. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die richtige Antwort unseres August-Rätsels lautet: MANFRED RITSCHEL. Je ein Buch des Werkstatt-Verlags geht an: H. Manns, Haunetal; Th. Schneider, Betzdorf; W. Schönfeldt, Hamburg; W. Mosig, Alfeld; B. J. Trede, Hamburg.

UMFRAGE

Tor oder kein Tor – soll der Chip im Ball entscheiden?

(die RUND-Online-Umfrage im Juli 2005)

51,8 % Ja

41,6 % Nein

6,6 % Mir egal

Jeden Monat stellen wir Ihnen auf unserer Homepage eine RUND-Frage zum aktuellen Fußballgeschehen. Das Ergebnis folgt im Heft darauf. Sie können abstimmen unter www.rund-magazin.de/voting. Im vergangenen Monat nahmen 546 Personen teil.



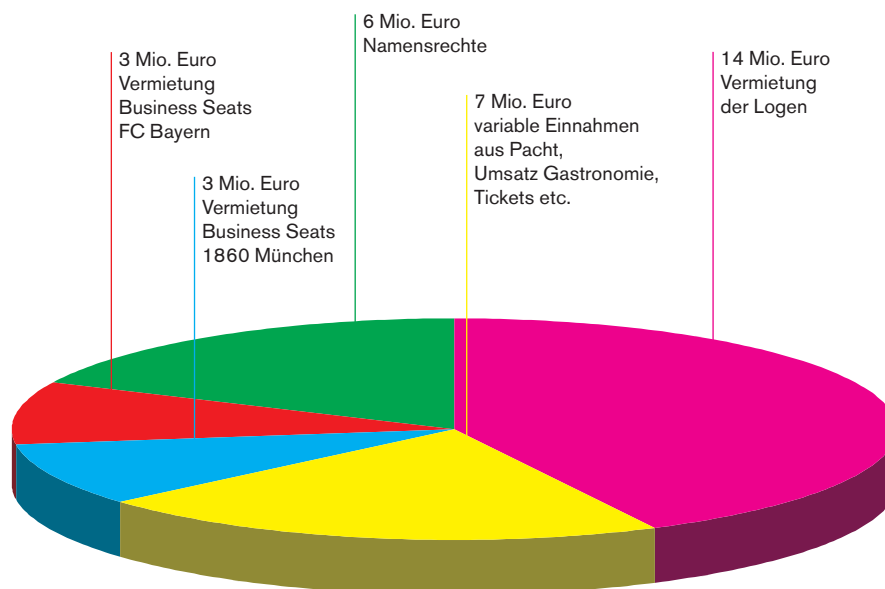
Geld nicht nur mit Fußball: Schalke 04 verdient auch durch Techno-Disco, Oper oder Biathlon



TEMPEL DER EURO-GÖTTER

Die neuen **SUPERARENEN** der Bundesliga sind fertig und begeistern die Fanmassen. Ausgebrochen ist nun der direkte Wettbewerb der Stadien. Während die einen seriös kalkuliert haben, könnte sich mancher Bundesligist seine eigene Finanzruine gebaut haben

VON EBERHARD SPOHD UND DANIEL THEWELEIT,
FOTOS MARTIN KUNZE, HUBERTUS HAMM (ALLIANZ ARENA)
GETTY IMAGES (LEIPZIG)



WIE WIRD EIN STADION FINANZIERT?

Einnahmenstruktur bei der Münchner Allianz Arena GmbH
Quelle: Allianz Arena GmbH

WER GESCHICKT WAR, WIRD PROFITIEREN, WÄHREND ANDERE IHRE NEUBAUTEN ALS FINANZIELLE BELASTUNG EMPFINDEN WERDEN

>Peter Peters sieht sich schon jetzt als der große Gewinner des Wettstreits mit dem Titel „Wer hat das beste Stadion?“ Man werde noch davon profitieren, in der Stadion-sache am schnellsten gewesen zu sein, sagt der Geschäftsführer von Schalke 04. „Wenn man sich überlegt, dass in gut zehn Jahren elf bis zwölf Millionen Euro durch die Einsparung von Zins und Tilgung frei werden, dann sieht man, was für Reserven da drinstecken“, überlegt er zufrieden. Die Gelsenkirchener haben ihre Arena, wenn alles klappt, knapp zehn Jahre vor den Bayern abbezahlt und wären dem Rivalen dann ein gutes Stück voraus. Bayern-Manager Uli Hoeneß mag freilich nicht daran glauben.

„Schalke?“, fragt er provokant, „das wollen wir doch erst mal sehen, wer da wo zuerst abbezahlt hat.“ Die Münchner Allianz Arena war im Mai das letzte der neuen Stadien, das in Betrieb ging – jetzt sind die Schmuckstücke der Bundesliga fertig.

__Fast alle Wettbewerber in der obersten Klasse haben sich mit ihren teuren Wettkampfstätten in eine neue Ausgangslage begeben. Mit Duisburg, Köln und Frankfurt sind drei weitere nagelneue Stadien in die Erste Liga aufgestiegen. Ob Kaiserslautern, Berlin, Hamburg oder Stuttgart: Alle haben sie ihre eigenen Finanzierungskonzepte, Betriebsmodelle und unterschiedliche Perspektiven, die sich daraus ergeben. Insgesamt wurden in Deutschland um die zwei Milliarden Euro in Stadien investiert, wer sich geschickt aufgestellt hat, wird zukünftig profitieren, während andere ihre Beton- und Stahlbauwerke noch als schwere finanzielle Last empfinden könnten. Dortmund gilt mit seinem Verkauf des Westfalenstadions an den Molsiris-Fonds schon jetzt als Negativbeispiel in der Liga.

__Hat Peter Peters Recht mit seiner Einschätzung, dass Schalke auf der Zielgeraden in Führung liegen wird? Schließlich mussten sein Klub und die Besitzgesellschaft der Veltins-Arena, eine hundertprozentige Schalke-Tochter, sich mit über 200 Millionen Euro verschulden, um nun in einem wunderbaren Stadion Champions-League-Fußball spielen zu können. Andere Vereine wie Köln, Frankfurt, Kaiserslautern, Stuttgart oder Berlin agieren da auf einer vollkommen anderen Grundlage. Sie dürfen in Stadien spielen, für die sie nur Miete zahlen, während andere das Risiko tragen. „Wir haben inzwischen in der Liga einen öffentlich subventionierten Wettbewerbsnachteil“, ärgert sich Peters deshalb und nennt ein Beispiel: „Das Land Rheinland-Pfalz“, meint er, „erlaubt sich für viele, viele Millionen, einen Fußballverein zu unterstützen.“



Besitzgesellschaft

öffentlich

Mix

privat

öffentlich

Mix

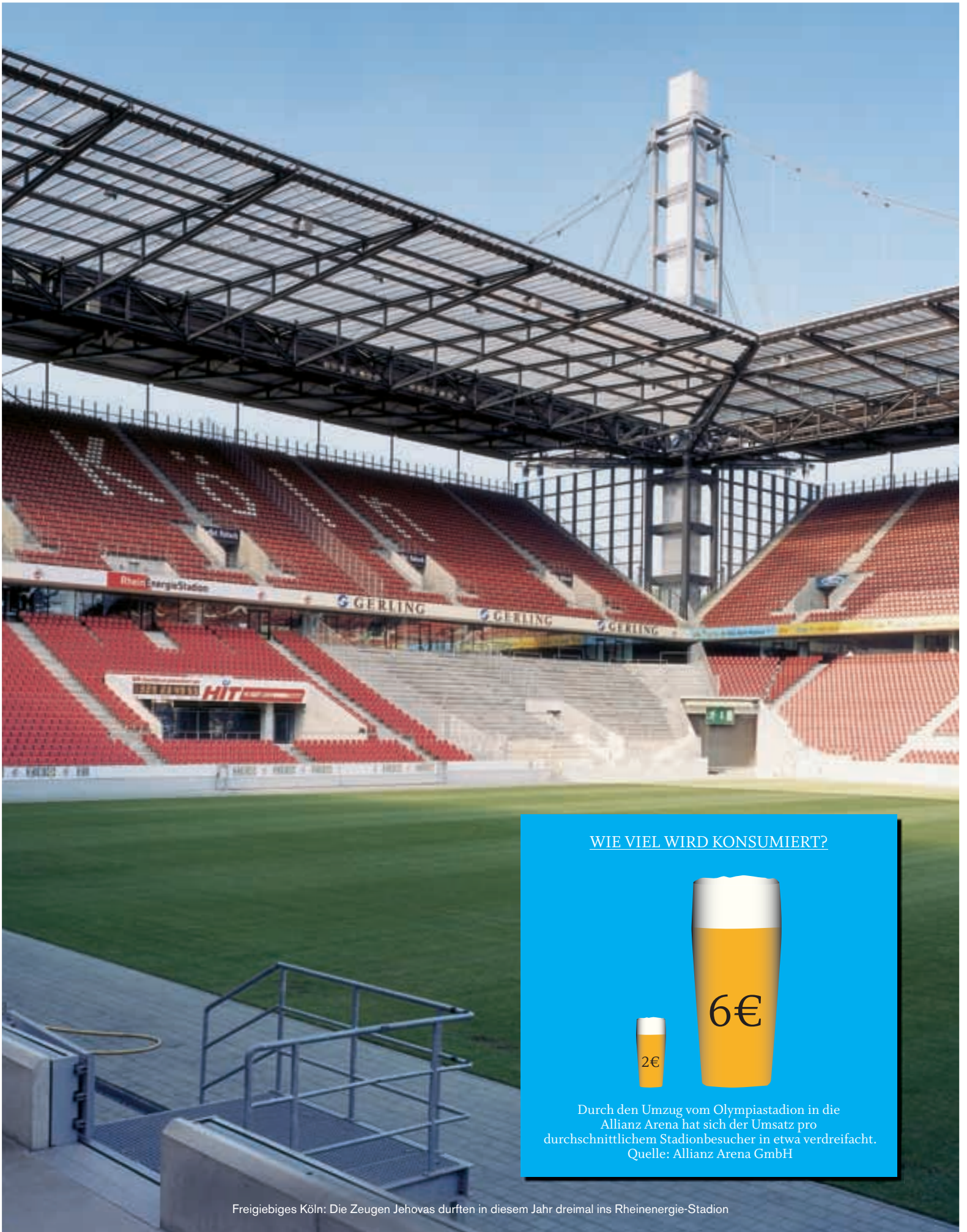
privat

Betriebsgesellschaft

WEM GEHÖREN DIE STADIEN?

Die Kreuztabelle gibt über die Eigentumsverhältnisse der Bundesligastadien Auskunft und darüber, wer die Arenen betreibt. Beispiel: Das Stadion am Bruchweg gehört dem FSV Mainz 05 und wird von Stadt und Verein gemeinsam betrieben. ff Quelle: Studie „Rentabilität von Stadien“ der Nord LB/eigene Recherchen

Bunte Sitze in der LTU-Arena: Mit den vielfarbigen Sitzschalen soll ein volles Stadion vorgegaukelt werden



WIE VIEL WIRD KONSUMIERT?



Durch den Umzug vom Olympiastadion in die Allianz Arena hat sich der Umsatz pro durchschnittlichem Stadionbesucher in etwa verdreifacht.
Quelle: Allianz Arena GmbH

Freigiebiges Köln: Die Zeugen Jehovas durften in diesem Jahr dreimal ins Rheinenergie-Stadion

Kaiserslautern wäre ansonsten doch längst nicht mehr bundesligatauglich.“

„Schalke 04 hat sein Stadion ohne direkte öffentliche Zuwendungen finanziert. Peters fordert deshalb: „Man muss überlegen, ob dieser Faktor der öffentlichen Subvention bei der Vergabe von anderen Geldern stärker berücksichtigt wird.“ Volkwin Marg, der Architekt, der die Stadien in Frankfurt und Köln sowie das Konzept für den Umbau des Berliner Olympiastadions entworfen hat, ist sogar richtig empört angesichts der vielfältigen öffentlichen Zuwendungen für die boomende Fußballbranche. „Das Unglaubliche an diesen Konstruktionen ist, dass die Gewinne, die die neuen Stadien abwerfen, privatisiert werden, während die Verluste sozialisiert sind“, erklärt er.

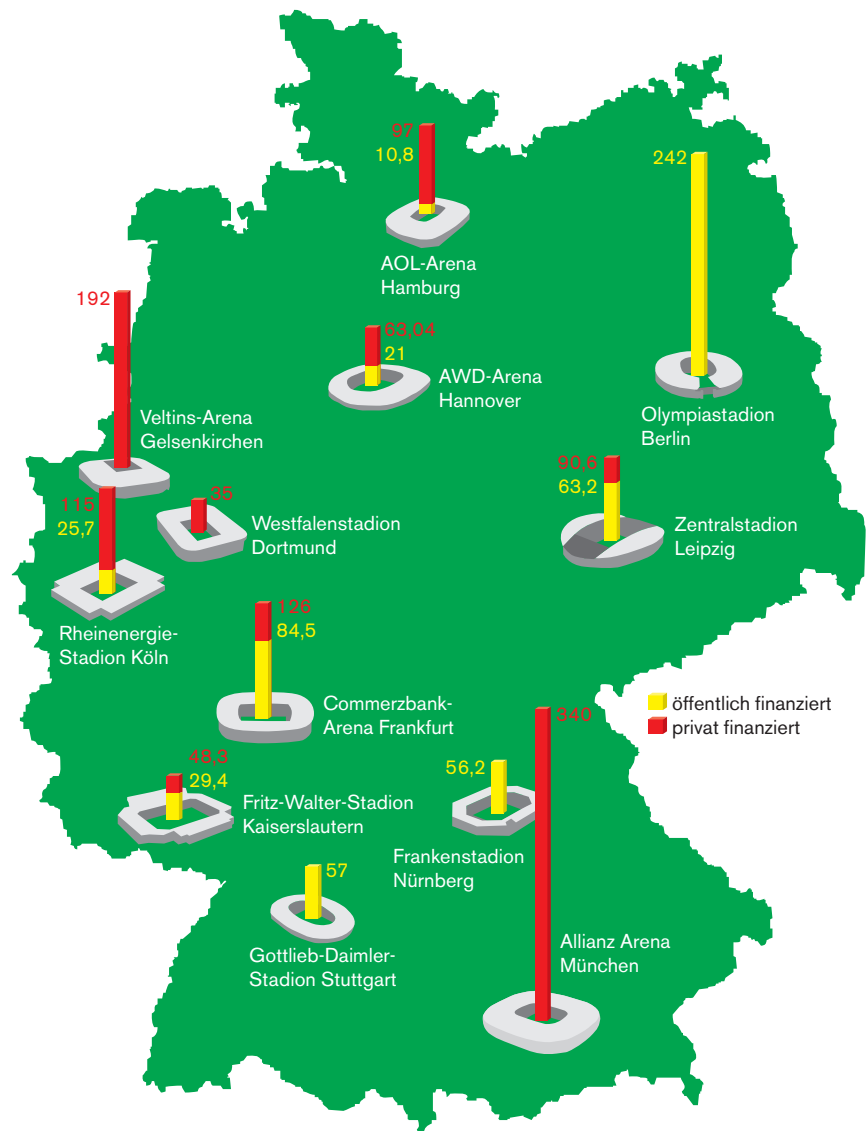
GEWINNE LASSEN SICH IMMER NOCH AM BESTEN MIT FUSSBALL ERZIELEN

„Die ersten Erfahrungen zeigen, dass sich diese Gewinne eben doch vorwiegend mit Fußball erzielen lassen. Wie kompliziert es ist, mit anderen Veranstaltungen Geld zu verdienen, durfte der VfL Wolfsburg erst im Juli dieses Jahres schmerzlich erfahren. Der Klub veranstaltete ein Anastacia-Konzert, am Ende hatte man 250.000 Euro in den Sand gesetzt. „Die Betriebsgesellschaft war lange unser Sorgenkind“, bestätigt auch Peters, Schalke machte mit der Oper Carmen oder mit den Footballern von Düsseldorf Rheinfire satte Verluste. Eigentlich sollte im außerfußballerischen Bereich jährlich vier Millionen Euro Gewinn für die planmäßige Rückzahlung der Baukosten plus Zinsen erwirtschaftet werden, meist waren es jedoch nur ein bis zwei Millionen. Der Fehlbetrag musste stets aus dem Klubetat geleistet werden – ein Grund dafür, dass der FC Schalke 04 weniger einnimmt, als er ausgibt. Im Gegensatz zum enormen Schuldenberg liegt den Verantwortlichen dieses Problem wirklich schwer im Magen.

„Die Geschäftsfelder, die ein neues Stadion eröffnet, enthalten Chancen und Risiken und müssen von Standort zu Standort unterschiedlich bewertet werden. Im Umfeld vieler Klubs entwickeln sich hoch komplizier-

te Konstrukte aus Tochterunternehmen, die bestimmte Geschäftsbereiche abdecken: Stadionbetrieb, Catering, Ticketing, Security, oder Gesundheitszentren (siehe Grafiken Seite 25/26). Das Beispiel Dortmund zeigte, dass selbst ausgewiesene Experten die wahre finanzielle Situation dieser Gebilde kaum noch durchschauen können. Klubs hingegen, deren Arenen öffentlich finanziert sind und die städtisch betrieben werden, dürfen sich, zumindest so lange die anderen teure Kredite abstottern müssen, als erste Gewinner des Baubooms fühlen.

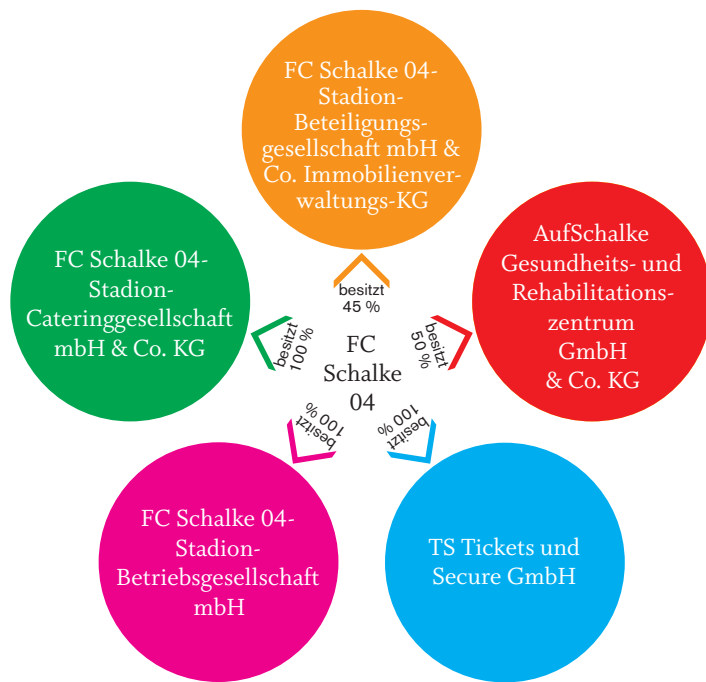
„Besonders drastisch zeigt sich das 80 Kilometer südwestlich von Gelsenkirchen. Es ist klar, dass die Düsseldorfer Fortuna dringend wieder in den Profifußball zurückkehren muss, um die rund 218 Millionen Euro teure LTU-Arena mit einer Art Alltagsbe-



WIE TEUER SIND DIE ARENEN?

Die Baukosten der zwölf WM-Stadien: Die Höhe der Balken gibt an, wie viel insgesamt investiert worden ist. Der gelbe Balken zeigt den öffentlich finanzierten, der rote Balken den privat bezahlten Anteil.
Quelle: dpa/stadionwelt.de/eigene Recherche

trieb zu beleben. Zwar trägt der Klub neuerdings fast alle Regionalligaspiele in der Arena aus, aber am ersten Spieltag gegen den VfL Osnabrück verloren sich gerade einmal 12.800 Zuschauer in dem 52.000 Zuschauer fassenden Kessel. Würde die Stadt Düsseldorf wirtschaftlichen Grundsätzen folgen, müsste sie angesichts der viel zu oft leer stehenden LTU-Arena üppige Gehälter von Regionalligaspielern der Fortuna subventionieren, statt Geld in Bildung oder Breitensport zu stecken, um den Klub nach oben in den boomenden Profifußball zu hieven und die Verluste zu reduzieren. Man hat das auch schon einmal etwas halbherzig



WAS GEHÖRT SCHALKE 04?

Eine kleine Auswahl aus dem Firmenkonglomerat rund um den FC Schalke 04. Insgesamt hält der Klub Anteile an 16 Tochterfirmen. Meist sind es 100 Prozent.
Quelle: FC Schalke 04

versucht, als die teils städtische, mittlerweile jedoch nicht mehr verantwortliche Betreiber-gesellschaft WPF unter anderem das großzügige Gehalt des damaligen Sportdirektors Thomas Berthold bezahlte.

STÄDTE UNTERSTÜTZEN KLUBS, WEIL SIE ANGST HABEN UM IHR GELD

„Aber all diese Dinge gehen natürlich eigentlich nicht“, sagt Günter Karen-Jungen, Fußballanhänger und Stadtrat der Grünen in Düsseldorf. „Den Geldschlucker haben wir jetzt am Hals“, meint er resignierend. Schätzungen zufolge müssen mittelfristig jährlich rund vier Millionen Euro aus Steuermitteln in den Betrieb der Arena, die von Oberbürgermeister Joachim Erwin einst als verheißungsvolle Zukunftsinvestition gepriesen wurde, gepumpt werden. Ganz zu schweigen von Zins und Tilgung der Baukredite. Auch wenn die Stadt über einen ausgeglichenen Haushalt verfügt, wirkt diese Art des Geldverbrennens bizarr in Zeiten klammer Kassen. Und Düsseldorf ist da kein Einzelfall. Überall plündern Lokalpolitiker Konten, um den Bau einer modernen High-

Tech-Arena zu ermöglichen. Im Zuge der WM-Vorbereitungen wurden allein 1,4 Milliarden Euro in die zwölf WM-Arenen investiert, davon knapp 600 Millionen aus öffentlichen Kassen (siehe Grafik S. 25).

„Selbst der Ostfußball soll nun mit dem Allheilmittel Stadionneubau reanimiert werden. In Dresden und Magdeburg gelten die geplanten neuen Arenen als entscheidendes Vehikel auf dem Weg zurück in glorreiche Zeiten. Die Politiker rechtfertigen ihr Handeln in der Regel mit Wirtschaftsimpulsen, die von einem modernen Stadion und einem erfolgreichen Fußballklub ausgehen sollen. Die Bekanntheit steige, viele Menschen besuchten die jeweilige Stadt, konsumierten und erhöhten so die Steuererlöse der Kommunen. Diverse unabhängige Studien bezweifeln allerdings die Effektivität der Subventionen in den Fußball. Einem Papier der Norddeutschen Landesbank zufolge wird diese „wirtschaftsfördernde Wirkung zumeist nicht in dem erwünschten Ausmaß erreicht“.

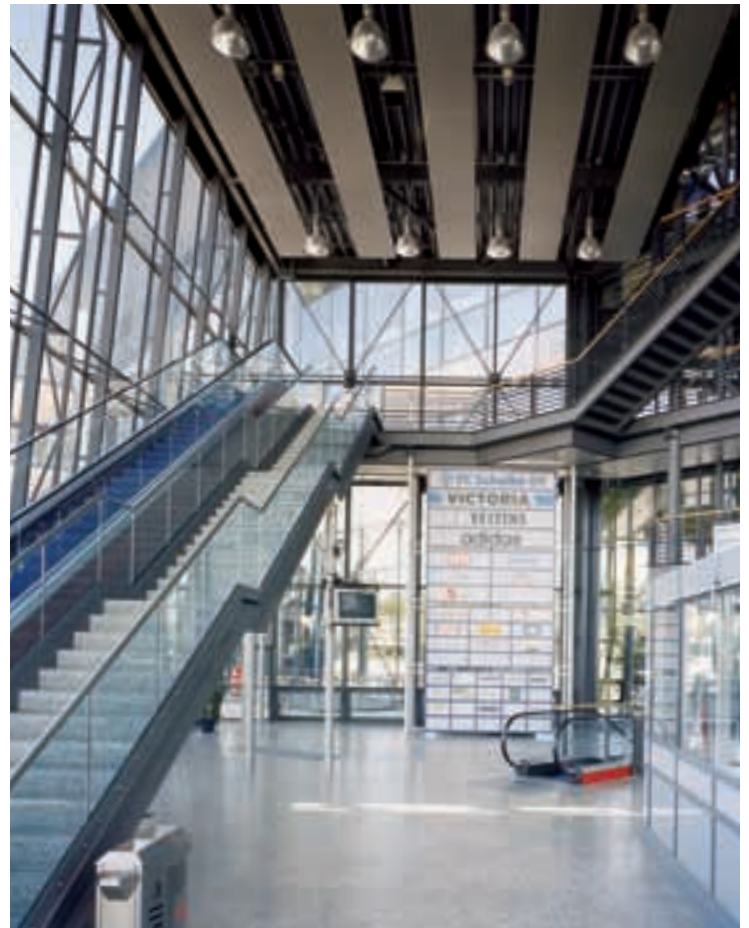
„Düsseldorf könnte unterdessen auch ohne eigenen Profiklub Einfluss nehmen auf den Wettbewerb der Bundesligisten. „Die haben versucht, hinter unserem Rücken, den Biathlon, eine unserer erfolgreichsten Veranstaltungen, wegzuholen“, heißt es auf Schalke. Außerdem gibt es Gerüchte, dass

Düsseldorf mit Dumpingpreisen in Konkurrenz zur Veltins-Arena tritt, um den Gelsenkirchenern auch andere Veranstaltungen abzuwerben. Nachweisen lässt sich das angesichts eines Buchhaltungschaos zwar im Augenblick nicht, doch Karen-Jungen bestätigt: „Das habe ich auch schon gehört.“ In der Konsequenz hieße das, dass die Stadt Düsseldorf Konzerte subventioniert, so den regionalen Markt zerstört und in diesem ungleichen Wettbewerb Schalke 04 und den Betrieb der Veltins-Arena in Schwierigkeiten bringt. Alles mit Hilfe öffentlicher Mittel.

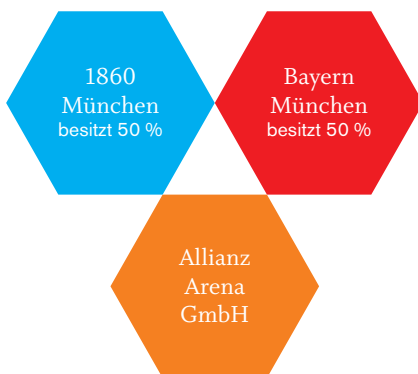
„Sie stehen ja auch enorm unter Druck in Düsseldorf – WM-Fußball wird hier nicht gespielt, und auch die Olympia-Bewerbung für 2012 ist frühzeitig gescheitert. Das Projekt steckt mitten in einem Chaos aus juristischen Zwickigkeiten, verschwundenen Millionen, einem missratenem Management, einstweiligen Verfügungen und fehlenden Unterlagen. Sicher scheint in dieser Lokalposse nur: Die LTU-Arena ist ein Millionengrab für Steuergelder.

„Auch in der Bundesliga zeigt sich bereits, dass sich viele Kommunen mit neuer Arena gezwungen fühlen, ihre Klubs zu unterstützen, weil sie Angst haben, bei sportlichem Misserfolg auf den hohen Kosten sitzen zu bleiben. So konnte die Betreiber-gesellschaft des Berliner Olympiastadions, an der die Stadt beteiligt ist, ihre Zahlungsfähigkeit in diesem Jahr nicht sicherstellen. Die Städte Köln und Hannover tragen dabei sogar einen Teil des Abstiegsrisikos. In Köln reduziert sich die Stadionmiete deutlich in Liga Zwei, Zins und Tilgung müssen dann teilweise mit Steuermitteln finanziert werden. Hannover 96 erhalte in der zweiten Liga als Stadionbetreiber 850.000 Euro städtische Zuschüsse. Ähnliches gelte auch für Eintracht Frankfurt und den 1. FC Nürnberg. Dabei sind Standorte mit städtischen Betreibern wie Köln, Kaiserslautern oder Stuttgart ohnehin bestens abgesichert: Ein neuer Rasen, Reparaturen an der Bausubstanz oder Misserfolge bei der Akquise von Nicht-Fußball-Veranstaltungen – diese Risiken trägt die öffentliche Hand.

„Von diesem Vorzug profitiert der FC Bayern München nicht, denn die Allianz Arena



Der FC Schalke 04 verlässt sich bei der Finanzierung seines Stadions nicht nur auf die Mannschaft. Dazu gehören auch Biathlon und Konzerte. Auch mit Kongressen (rechts: der Eingangsbereich der Veltins-Arena) nimmt der Verein Geld ein, und Fans können sich in der Kapelle (oben rechts) trauen lassen. In der Allianz Arena (oben) findet nur Fußball statt



WEM GEHÖRT DAS STADION?

Die Allianz Arena wird von einer Gesellschaft besessen und betrieben. Sie gehört zu gleichen Teilen dem FC Bayern und 1860 München
Quelle: Allianz Arena GmbH

ist privat finanziert. Trotzdem scheinen sich die Münchner wieder einmal am besten aufgestellt zu haben. Obwohl das architektonische Meisterwerk mit 340 Millionen Euro Baukosten mit Abstand das teuerste der neu entstandenen WM-Stadien ist, ist den Betreibern nicht bange vor Zins und Tilgung. „Die Marke FC Bayern ist sehr gut“, sagt Peter Kerspe, Geschäftsführer der Allianz Arena GmbH, „das Produkt Allianz Arena ist sehr gut und der Standort ist es auch. Das ist ein viel versprechender Mix.“

__Da im Ufo von Fröttmaning im Gegensatz zu anderen Stadien mit den Bayern und dem TSV 1860 München gleich zwei Klubs im Profigeschäft mitmischen, verdoppelt sich die Anzahl der Veranstaltungen auf 34. Mindestens, denn die Einnahmen aus dem DFB-Pokal oder den internationalen Wettbewerben, Länder- und Freundschaftsspielen

kommen noch dazu. Damit können Kerspe und sein Team es sich leisten, auf außerfußballerische Veranstaltungen gänzlich zu verzichten. Zumal die Allianz Arena an sich schon attraktiv genug ist: Schon jetzt ist sie ein viel besuchtes Touristenziel, und im Fanshop in den Katakomben werden Merchandising-Artikel vom Briefbeschwerer über den Füller bis hin zum Fruchtgummi in Arenaform verkauft. Es scheint, als sei inzwischen das Stadion der Star.

DER WETTTLAUF UM DAS RENTABELSTE STADION BLEIBT WEITER SPANNEND

__Natürlich soll sich der neue Fußballtempel für die beiden beteiligten Klubs möglichst schnell rechnen. Erst in 20 Jahren, wenn die Baukosten abbezahlt sein sollen, fließen die Einnahmen aus den Logen, dem Namensrecht oder die Pacht aus den gastronomischen Betrieben direkt in die Kassen der Vereine. Bis dahin jedoch sollen die beteiligten Banken und Unternehmen jährlich knapp 30 Millionen Euro erhalten. Das sollte aber nicht allzu schwer fallen, zumal die Einnahmen gegenüber dem alten Olympiastadion steigen und auf der anderen Seite die Betriebskosten deutlich niedriger ausfallen als in anderen Stadien. Die Münchner rechnen trotz der größeren Anzahl von Spielen mit Ausgaben in Höhe von fünf Millionen Euro. Da zahlt es sich aus, eine schlankere Struktur zu haben als andere Betreiber: „Wir haben 13 Mitarbeiter in unserer Gesellschaft“, rechnet Kerspe vor, „alle restlichen Aufgaben haben wir outgesourct.“ Selbst die Vereine werden zur Kasse gebeten: Die Klubs zahlen ihre Kosten für Security und Reinigung am Spieltag selbst.

__Ein Risiko bleibt allerdings: Niemand weiß, wie zuverlässig die 60er als Partner sind. Vor einiger Zeit kursierten interne Protokolle, in denen die Löwen als „überschuldet“ bezeichnet wurden. Im Nachhinein stellte sich der Fall als deutlich weniger dramatisch heraus, und der Verein steht nicht vor der Pleite. Was aber im Ernstfall passierte, kann niemand sagen. „Es gibt keine Regelung für den Fall, dass 1860 Mün-

chen insolvent wird“, sagt Kerspe, und Uli Hoeneß unterstützt ihn: „Darüber müssen wir uns unterhalten, wenn es so weit ist, aber ich kann nicht einen Plan X in der Schublade haben.“ Es gibt Leute, die das für einen beachtlichen Risikofaktor halten, schließlich muss 1860 München während der nächsten rund 20 Jahre oben bleiben.

__Auch die Bayern haben ihr Schicksal in diesem Fall nicht ganz in der eigenen Hand. Das ist etwas Neues für Uli Hoeneß und seine Leute. Bei den Schalkern hingegen ist man daran gewöhnt zu hoffen, und auch hier kann die Rechnung aufgehen, vorausgesetzt man entwickelt sich zu einem festen Mitspieler in der Champions League. Peter Peters nennt bereits Platz vier in der Bundesliga ein „Worst Case Szenario“. Daran sieht man, wie eng hier kalkuliert wird. Borussia Dortmund hat mit solch einem Tanz auf des Messers Schneide einmal die Champions League gewonnen und ist beim zweiten Mal tief in den Abgrund gefallen. Die Bundesliga bleibt also spannend – auch beim Wettlauf um das beste Stadion.<



Oberliga füllt kein Stadion: Geisterkulisse in Leipzig

FREUDE NUR FÜR GEISTER

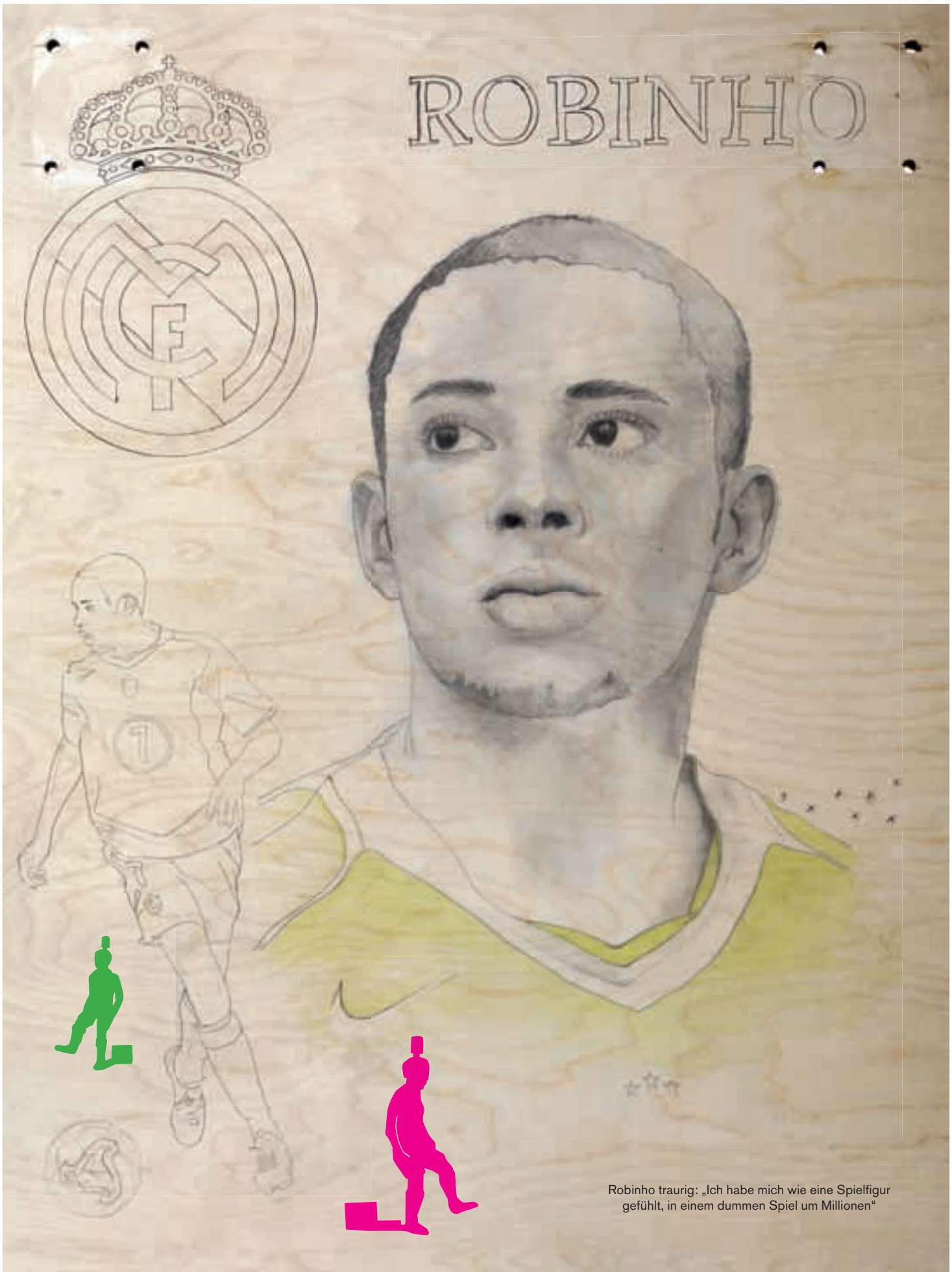
>Im Leipziger Zentralstadion wird in der kommenden Saison Fußball gespielt. Das klingt nicht gerade sensationell, denn genau dafür wurde die Arena schließlich gebaut. Aber lange sah es so aus, als würde zwischen dem Endspiel des Ligapokals am 2. August 2005 und dem 11. Juni 2006, wenn das erste WM-Spiel dort angepfiffen wird, kein einziges Match stattfinden. Erst kurz vor Saisonbeginn einigten sich die ZSL Betreibergesellschaft und der FC Sachsen Leipzig darauf, dass der Oberligist wie schon vergangene Saison hier seine Heimspiele austrägt. Auch wenn die Geisterkulisse von durchschnittlich 3000 Zuschauern weder das neue Stadion sonderlich belebt noch dem Betreiber die Kosten wieder einbringt. Die Vereinbarung kam allerdings nur zustande, weil die ZSL ihre Meinung gleich um 360 Grad gedreht hat. Stifdete sie dem FC Sachsen im vergangenen Jahr 40.000 Euro pro Monat dafür, dass der Klub im Stadion aufläuft, verlangte sie zwischenzeitlich 40.000 und 100.000 Euro Miete, um dann wieder auf die ursprüngliche Linie einzuschwenken. Und all das nur, um die Stadt unter Druck zu setzen.

__Die ZSL, hinter der sich der Filmrechtehändler Michael Kölmel verbirgt, betreibt und besitzt sowohl das Stadion als auch die benachbarte Mehrzweckhalle und ein angrenzendes Freiluftgelände. In inzwischen zwölf Änderungsvereinbarungen zum Betreibervertrag konnten sich die Stadt und die ZSL nicht darauf einigen, wer wie viel Geld zu bezahlen hatte. Kölmel, der den Bau mit 44 Millionen Euro mitfinanziert hat, wurde von Anfang an

über die wahren Baukosten getäuscht, die sich am Ende auf 116,5 Millionen Euro summieren. Im Gegenzug verlangt er immer wieder Zuschüsse und vertragliche Nachbesserungen. So schoss die Stadt im April rund 420.000 Euro zu, damit Auflagen der Fifa erfüllt werden konnten, obwohl sie vertraglich dazu gar nicht verpflichtet war. Vermisst Kölmel allerdings diese Form von Entgegenkommen, wird er ärgerlich. So verhängte er einen Baustopp und gefährdete damit die Spiele des Confederations Cup. Oder er schließt einfach gleich die Türen ab und lässt niemand ins Stadion.

__Den FC Sachsen auszusperrern wäre der ZSL übrigens leicht gefallen: Kölmel hat sich gegenüber der Stadt verpflichtet, im Jahr vier Veranstaltungen im Zentralstadion durchzuführen. Wenig für ein Gebäude, in das derartig viel Geld investiert wurde. Man kann schon den Eindruck bekommen, dass sich Leipzig einen subventionierten Konzerttempel leistet, der kaum genutzt wird.

__Offen ist auch, wie überhaupt jemand am Zentralstadion verdienen kann. Die Spiele des FC Sachsen sind mit hoher Sicherheit defizitär. Die Stadt erhält nichts aus dem Sportbetrieb, sondern zahlt drauf. Nur beim Confederations Cup gingen die Ticketeinnahmen an die Stadt. Auf der anderen Seite hat sie aber auch die Mehrkosten für zusätzliche Medientechnik übernommen. Über die Namensrechte wird derzeit verhandelt, eine Million Euro sollen sie jährlich einbringen. Aber: Wer will schon Geld in ein Stadion investieren, in dem kaum etwas passiert?< MITARBEIT GRIT HARTMANN



Robinho traurig: „Ich habe mich wie eine Spielfigur gefühlt, in einem dummen Spiel um Millionen“



„ICH WAR VÖLLIG AM BODEN“

Ohne auch nur eine Minute gespielt zu haben, gilt er schon jetzt als der spektakulärste Transfer dieser Saison. Nach einem wochenlangen Ablösestreit wechselte **ROBINHO** für fast 25 Millionen Euro vom FC Santos zu Real Madrid. RUND traf den 21-jährigen Stürmer wenige Tage vor seinem Abflug nach Spanien. Der brasilianische Nationalspieler über Ronaldo, schlaflose Nächte und seine Gründe, sich für Europa zu entscheiden

INTERVIEW RICARDO SETYON, ILLUSTRATIONEN TONI SCHRÖDER

→ Robinho, Ihr Wechsel nach Madrid ist nach langem Hin und Her perfekt. War der erste Transfer Ihrer Karriere so, wie Sie ihn sich vorgestellt hatten?

ROBINHO Ehrlich gesagt, bin ich immer noch überrascht, wie viele Gerüchte es um diesen Transfer gegeben hat. Und das hat auch wirklich genervt. Daher haben sich mein Vater Gilvan und mein Agent Wagner Ribeiro darum gekümmert und mich fast vollständig außen vor gelassen. Ich vertraue den beiden voll und ganz. Ich wollte einen Verein, der ernsthaft und groß ist und jede Saison um Titel kämpft. Meine Gebete wurden erhört. Real Madrid entspricht allem, wonach ich gesucht habe, es ist ein goldener Start. Niemand kann bei Real Nein sagen, erst recht nicht, wenn es dort mit Luxemburgo zum ersten Mal einen brasilianischen Trainer gibt.

→Wie haben Sie den Transferstreit zwischen Santos und Real erlebt?

Seit dem Ende des Confederations Cup hatte ich gesagt, dass ich gehen möchte. Ich hatte meinen Teil für Santos getan, und zwar gut. Doch das Management und die Leitung von Santos haben das nicht berücksichtigt und mich und meine Familie vor der Unterzeichnung bei Real leiden lassen. Es war alles eine Frage des Geldes. Plötzlich beschloss Santos, die gesamten 50 Millionen Dollar für die Vertragsauflösung haben zu wollen, obwohl sie mir vorher versprochen hatten, dass sie mich für 25 Millionen Dollar gehen lassen würden. Nun waren wir wieder ganz am Anfang, und Real war verwundert.

→Wie kam es zur Einigung?

Ich habe auf vierzig Prozent der Transfersumme verzichtet, die in meine Taschen

hätte fließen sollen, damit Santos sein Geld kriegt und Real Madrid nicht mehr bezahlen muss. Ich bin noch jung und fange bei einem Topverein an. Und ich spiele immer noch vor allem zum Spaß und bin stolz auf die Verantwortung, die ich als Profi trage. Geld ist nicht alles im Leben und hatte nie Priorität für mich.

→Und wie ging es Ihnen persönlich in den letzten Wochen?

Sehr schlecht. Ich konnte nicht trainieren und hatte viele schlaflose Nächte. Manchmal konnte ich auch nichts mehr essen, weil ich überhaupt nichts mehr verstand. Ich war völlig am Boden, richtig unglücklich. Ich wollte ja einfach nur da spielen, wo ich wollte. Warum kann ein Spieler nicht einfach dort spielen und arbeiten, wo er möchte? Ich habe mich wie eine Spielfigur gefühlt, in einem dummen Spiel um

Millionen. Ich war zeitweise richtig orientierungslos. Dass sich die Dinge so verkomplizieren würden, hatte ich nicht erwartet. Doch nun ist die Entscheidung gefallen, und viele Leute bei Real wie Trainer Luxemburgo, Roberto Carlos, Ronaldo und so viele andere stehen schon in Kontakt mit mir, obwohl ich noch gar nicht angekommen bin. Das ist fantastisch und zeigt, dass meine Wahl richtig war: Real ist erst Familie und dann Verein.

→ Können Sie die Menschen in Ihrer Heimat verstehen, die nun enttäuscht sind?

„Ich weiß, dass viele in Brasilien mich als Symbol für einen Spieler sehen, der auf das Geld aus Europa verzichten und in der Heimat bleiben sollte. Man darf aber nicht vergessen, dass noch vor wenigen Mona-

„Ich hatte immer geglaubt, dass diese Dinge mir oder meinen Lieben niemals passieren würden. Leider ist es passiert“ ROBINHO

ten meine Mutter entführt wurde. Seitdem haben wir große Angst, dass sich so etwas Schreckliches wiederholen könnte. Selbst wenn einige Menschen nun enttäuscht sind, können sie nicht erwarten, dass ich und meine Familie mit dieser Gefahr in Brasilien leben.

→ Sind Sie seitdem vorsichtiger?

„Der Schmerz hat einige Spuren hinterlassen. Wir sind noch immer dabei, dieses Trauma zu verarbeiten. Ich bin viel vorsichtiger geworden, wenn es darum geht, wo ich hingehe, mit wem ich mich treffe oder einlasse. Ich muss auch viel vorsichtiger sein. Leider habe ich vor dieser Sache nicht so viel und nicht so ernsthaft über diese Dinge nachgedacht.

→ Hätten Sie gewarnt sein müssen, da vorher schon einige Male Verwandte von brasilianischen Profis entführt worden waren?

„Ich hatte immer geglaubt, dass diese Dinge mir oder meinen Lieben niemals passieren würden. Leider ist es passiert, und ich wünsche meinem ärgsten Feind nicht, dieses Leid durchmachen zu müssen. Anfangs wusste ich nicht, was ich tun sollte. Ich war vollkommen verloren. Selbst in der Zeit, in

der sich meine Mutter in den Händen der Entführer befand, habe ich versucht, an Fußball zu denken und die schlimmeren Gedanken aus meinem Kopf herauszuhalten. Gott sei Dank ist meine Mutter wieder zu Hause. Und meine Familie wird mit mir gehen und an meiner Seite bleiben.

→ Ein neuer Verein, ein neues Land, ein neuer Kontinent – und Sie sind erst 21. Könnte das alles zu viel für Sie werden?

„Ganz ehrlich, ich weiß es nicht. Ich kenne keinen brasilianischen Spieler der letzten 20 Jahre, der nicht davon geträumt hätte, nach Europa zu gehen. Ich weiß, dass Brasilien den besten Fußball der Welt spielt und Europa bessere Strukturen hat und in vielen Dingen überlegen ist. Für mich ist die moderne Welt aufregend, die ich dort kennen lernen werde, die Autos, die Mode, die Sprachen. Bevor ich jetzt nach Europa gehe, bin ich wie ein neues Schulheft. Wir werden sehen, womit es gefüllt wird. Aber ich weiß, dass es schnell voll sein wird, denn ich bin sehr neugierig.

→ Welchen Klub außer Real hätten Sie sich noch vorstellen können?

„Ich habe in den letzten eineinhalb Jahren Angebote von so vielen Vereinen bekommen, von England bis Portugal, von Italien bis Deutschland. Es war wirklich schwer, eine Entscheidung zu treffen, denn ich muss

zugeben, dass ich über viele Ligen wie die englische, die portugiesische oder die deutsche nicht genug weiß. In Spanien kann man sich bestimmt besser mit unserer Art zu spielen identifizieren. In England oder Deutschland dürfte es wohl schwerer sein, Erfolg zu haben, was nicht nur an der Sprache, sondern auch an der Kultur und dem Stil liegt. Ich habe keine Ahnung, ob ein Land wie Deutschland Freude an Spielern mit meinem Stil hätte.

→ Werden Sie Ihre Art zu spielen in Spanien umstellen müssen?

„Ich weiß, welche Antwort Sie jetzt erwarten: Dass es ein Problem werden könnte und dass ich als dünner, schwächlicher und rein technischer Spieler Opfer des in unseren Augen harten und manchmal auch brutalen Spiels werden könnte. Stattdessen glaube ich, dass mir mein trick- und temporeicher Stil helfen wird. Wenn man wie ich die brasilianischen Topspieler in den europäischen Ligen verfolgt, wird man ständig sehen, dass sie aufgrund ihres Talents und ihrer Technik herausstechen. Nehmen Sie zum Beispiel Kaká. Er ist derzeit der beste

„Ich arbeite hart daran, einen stärkeren Körper zu bekommen. Im modernen Fußball ist es notwendig, ein paar Muskeln mehr zu haben als ich“ ROBINHO

ausländische Spieler in der italienischen Liga, und weshalb? Er ist nicht der beste Torschütze, nicht der stärkste Spieler und nicht einmal der berühmteste.

→ Um guten Fußball in Europa zu spielen, langt es aber nicht, bloß Brasilianer zu sein.

„Europa wird für mich zur ultimativen Schule. Aber ich werde immer ich bleiben, mit meiner Freude am Spiel und am Dribbling. Die Geschwindigkeit, die ich mit dem Ball vor den Füßen habe, ist mein großer Vorteil. Aber trotzdem werde ich natürlich viel lernen müssen. Lange schon sehe ich mir deshalb bei jeder Gelegenheit vor allem die spanische, die englische und die italienische Liga im Fernsehen an. Ich arbeite hart daran, einen stärkeren Körper zu bekommen. Im modernen Fußball ist es not-



Erster Titel mit Brasilien: Robinho gewann in Deutschland den Confederations Cup



Robinho lustig: Über einen riesigen Lautsprecher in seinem Auto erzählt er Witze für Passanten

wendig, ein paar Muskeln mehr zu haben als ich. Ich möchte nicht, dass irgendwer denken könnte, ich hätte Angst vor ihm, nur weil ich so dünn bin. Also arbeite ich an meinen Muskeln.

→*Beim Confederations Cup haben Sie auf Ronaldos Position im Angriff der Nationalelf gespielt. Werden Sie ihm nun auch seinen Platz in Madrid wegnehmen?*

—Auf keinen Fall. Ronaldo ist ein Meister, er wird von allen respektiert und hat so viel zu geben. Wer solche Dinge sagt, und ich hoffe, Sie tun das nicht, kennt den Fußball nicht. Ronaldo ist der weltweit beste Spieler der letzten zehn Jahre. Er wird nicht nur bei der nächsten Weltmeisterschaft großartig sein. Wenn ich es schaffe und bei Real an seiner Seite spiele, könnten wir das beste Sturmduo der Welt werden, wenn ich nur 50 Prozent dessen leiste, was er leistet. Sie können sich nicht vorstellen, was es bedeutet, auf dem Platz einen solchen Giganten wie Ronaldo an der Seite zu haben. Warten Sie's nur ab.<

„DIE TAGE SIND ZU SCHNELL“

>Der August ist seine Erfüllung. Der Juli war kein glücklicher Monat für Robinho. Der Juni dagegen schon. Der Mai war sogar noch besser. Der April war verrückt und voller Aufregung. Der März: ein Monat hervorragenden Fußballs mit vielen Toren. Der Februar war der Monat der Entscheidung und der dramatischen Neuigkeiten. Den Januar sollte man besser vergessen. So sieht das Leben des Robson de Souza aus. „Die Tage sind zu schnell“, sagt Robinho selbst, „also zähle ich besser die Monate.“

—Mit gerade mal 21 Jahren macht er ein ganzes Land verrückt. Den FC Santos, der mehr als 15 Jahre keinen Titel gewonnen hatte, trickste er in dreieinhalb Jahren zu zwei brasilianischen Meisterschaften. Schon jetzt ist dieser schmale Junge ein nationales Idol, ein internationaler Star und eine der größten Hoffnungen der Nationalmannschaft. Der Junge, der in seinem Auto einen riesigen Lautsprecher installiert hat, durch den er über ein Mikro Witze für Passanten reißt. Der Junge, der einem Teamkollegen bei einer Pressekonferenz grinsend die Trainingshose herunterzog und dessen Allerwertesten entblößte. Der Junge, der die einzige Uhr des Elternhauses mit einer Zitrone von der Wand schoss. „Runde oder auch nur halbwegs runde Früchte oder Gemüse waren nie wirklich sicher vor seinen Schüssen und Tricks“, erzählt seine Mutter.

—Sänger, Schauspieler, Politiker, selbst gegnerische Spieler und – warum auch nicht – der brasilianische Präsident outeten sich als Fans des 60-Kilo-Leichtgewichts und engagierten sich in einer landesweiten Kampagne namens „Fica Robinho“ – „Bleib Robinho“. Doch es half alles nichts: Nach wochenlangem Gefeielsche wechselt Robinho nun für umgerechnet 24,8 Millionen Euro zu Real Madrid, wo er einen Fünfjahresvertrag unterschreibt und das Vierfache verdienen soll, angeblich rund sechs Millionen Euro jährlich. Ein weiterer Grund für den ersten Vereinswechsel seiner Karriere: Robinho und seine Familie fühlten sich in Brasilien nicht mehr sicher. Im November letzten Jahres war seine Mutter für 41 Tage entführt worden. Für ein Lösegeld von umgerechnet 75.000 Euro kam sie wieder frei.< OLIVER LÜCK UND RICARDO SETYON



DIE LAGE DER LIGA

Was ist los beim Lieblingsklub, was bei der Konkurrenz? Unsere Experten haben sich bei allen 18 BUNDESLIGISTEN umgeschaut und beantwortet die Fragen, die den Fan bewegen. FOTOS: GERALD VON FORIS UND BENNE OCHS



1	ZITAT DES MONATS
2	DIESER SPIELER FEHLT
3	DURCHBRUCH STEHT BEVOR
4	MITARBEITER DES MONATS
5	FANZUFRIEDENHEIT



BAYERN MÜNCHEN

1. „Der Franz hat gesagt: Spiel, so lange es geht.“ Oliver Kahn, 36, hört auf den Chef und visiert die WM 2010 an.

2. Wie gehabt: keiner. Wer allerdings gerne Luxusprobleme löst und im Konjunktiv schweigt: Es könnte vielleicht, möglicherweise und ganz eventuell im Sturm eng werden, sollte sich Roy Makaay verletzen. Außerdem tätete aus Marketinggründen ein Japaner/Chinese mal ganz gut.

3. Seit gefühlten 20 Jahren wartet man auf den Durchbruch von Owen Hargreaves. Jetzt könnte es soweit sein, nach einer guten Vorbereitung scheint Felix Magath an ihm nicht mehr vorbeizukommen.

4. Aus Sicht der Oberen: Bernd Dreher. Der brave Bernd gibt ohne Murren den Ersatztorwarttrainer hinter Sepp Maier, den Quoten-deutschen mit frischem Profivertrag und stellte sich auf der Asien-tournee ins Tor, weil sich Oliver Kahn verletzte und Michael Rensing er sicher auch nach Feierabend plötzlich ausfiel. Und wenn der Zeuggwart krank wird, dann wäscht er sich auch nach Feierabend noch die Leibchen. Aus Sicht der Spieler: Zé Roberto. Dessen Nähe wurde vor der nervigen Asienreise gesucht. Grund: Er hatte Grippe und man hoffte auf Ansteckung und damit Krankschreibung und Reisebefreiung.

5. Fanzufriedenheit: Sinkt erst wieder im nächsten Frühjahr, nach dem Ausscheiden aus der Champions League. Allerdings: Ans neue Stadion müssen sich viele wohl erst noch gewöhnen. Im Ligapokal gegen Stuttgart, dem ersten Pflichtspiel in der Allianz Arena, war die Stimmung ausbau-fähig. DETLEF DRESSLEIN



FSV MAINZ 05

1. „Wenn ich mir überlege, dass wir vor ein paar Jahren jedem Besucher freien Eintritt für die Begleitperson versprochen haben ...“ Manager Christian Heidel weint angesichts der Zuschauerermassen im Uefa-Cup der Vergangenheit keine Träne nach.

2. Der italienische Koch, der Schuster mit fünf verschiedenen Sorten Pasta becircte, ist nach dem 0:0 im Uefa-Pokal-Spiel bei Mika Ashtarak in Armenien geblieben. Aber im günstigsten Vereinslokal der Liga, dem „Haasekessel“ zu Mainz, ist man bemüht, den Phantomschmerz zu lindern.

3. Michael Thurk, dessen sensationelle Trefferquote (0,46 Tore pro Spiel) in der Rückrunde erstaunlicherweise weitgehend unbemerkt blieb, ist schon wieder prächtig unterwegs und scheint in Neuzugang Petr Ruman einen kongenialen Sturmpartner gefunden zu haben.

4. Heidelstrutzklapp. Die drei Vereinsfunktionäre spielten sich in der Vorbereitung elegant die Bälle zu: Nach den alles andere als dezenten Andeutungen, wie wohl man sich doch beim Uefa-Cup in Frankfurt gefühlt habe, ein dauerhafter Umzug den Fans aber nicht zuzumuten sei, sollte die Stadion bauen. Die Signale klingen positiv. Ist ja auch gerade Wahlkampf.

5. RÜD, TR, WI, KA, HD, MA – wie unschwer bei der Anfahrt zu Spielen der Oberen zu erkennen, gibt es immer mehr Autokennzeichen, deren Besitzer sich einen rot-weißen Schal zulegen. CHRISTOPH RUF



BORUSSIA MÖNCHEINGLADBACH

1. „Der einzige, der richtig Deutsch spricht, bin ich.“ Der Schwabe Horst Köppel im Trainingslager, nachdem ihm die Sprachverwirrung aus Tschechisch, Dänisch, Holländisch-Flämisch und Portugiesisch zu viel wurde. Der Borussia-Trainer ordnete Deutsch als Amtssprache an.

2. Ein spielstarker Soforthelfer in der Innenverteidigung fehlt weiterhin. Wenn Jeff Strasser neben dem gesetzten Thomas Helweg weiterhin die Nase vor Neuzugang Zé Antonio hat, kann etwas nicht stimmen

3. Mittelfeldspieler Eugen Polanski hätte der Gewinner des Trainingslagers sein können. Doch die Abberufung zur U19-National-elf verhin-derte den Aufstieg des Jungprofis, von dem bereits die holländische Auster Dick Advocaat geschwärmt hatte.

4. Vorhang auf: Szene Hotelfoyer im Trainingslager Seefeld, die alltägliche Pressekonferenz. Gerade als Horst Köppel anhub, eine Frage nach Sorgenkind Marek Heinz zu beantworten, ertönte die passende Untermalung: der Trauermarsch von Frédéric Chopin. Der unsichtbare und unschuldige Interpret: Thomas Broich am weißen Flügel im Speisesaal.

5. „Wir haben die besten Fans der Welt“, sagt Präsident Rolf König. Kontrastprogramm: Die Fans zeichneten sich zuletzt oft dadurch aus, dass sie ihre Spieler durch frühzeitiges Pfeifen noch viel mehr verunsicherten, Dick Advocaat zermürbten und Ex-Sportdirektor Christian Hochstätter als Gast bei den Abschiedsspielen von Uwe Kamps und Stefan Effenberg auspufften. BERND SCHNEIDERS



VFB STUTTGART

1. „Ich würde gerne meine zweites Bundesligator schießen – aber das ist von meiner Position aus schwer.“ Abwehrspieler Andreas Hinkel auf die Frage nach der persönlichen Zielsetzung für die Saison.

2. Die Konturen passen. Das Personal auch. Jetzt fehlt nur noch der Erfolg und ein Trainer, der endlich wieder einmal seinen Vertrag erfüllen kann, will und darf.

3. Daniel Bierofka, derzeit zwar trauriger Patient mit Knöchelbruch dank eines rüden Fouls des gar nicht charmannten Italieners Daniele Partanova vom AC Siena. Spielte aber eine tolle Vorbereitung, hatte einen Stammplatz im Mittelfeld sicher und will möglichst schnell wieder aufstehen.

4. Herbert Briem, Sportdirektor. Der ehemalige Scout wurde schon dafür belächelt, dass für ihn nur noch Resposten auf dem Transfermarkt übrig bleiben. Unter Druck ist der Mann wohl am besten. Jon Dahl Tomasson (AC Milan) und Jesper Grønkjær (Atletico Madrid) schei-nen gar die besseren Kuranrys und Hlebs zu sein und sollen für dänische Sprengkraft in Traps Formation sorgen.

5. Einfach fantastico. Fröhliche Gesichter überall. Trapattoni hat die Skepsis vertrieben und endlich wieder einmal die Bayern geschlagen. Sogar in München. Egal, dass Magaths Männer noch die Medizinballtour in den Beinen hatten. 16.000 Dauerkarten sind bereits verkauft, im vergangenen Jahr waren es zum gleichen Zeitpunkt erst 14.500. Ein neuer Rekord bahnt sich an. Dank sei Il Maestro. ELKE RUTSCHMANN



HANNOVER 96

1. „Wir können ja nicht mit Hosenkнопfen bezahlen“ Manager Ija Kaenzig in seiner Begründung, weshalb er trotz der Verletztemisere den Wunsch von Trainer Ewald Lienen nach der Verpflichtung weiterer Spieler ablehnte

2. Steve Cherundolo. Er ist nicht der einzige Langzeitverletzte bei 96, aber der Ausfall des Amerikaners (Innenbandriss) wiegt am schwersten: Er ist Herz, Lunge und als stellvertretender Kapitän einer der Köpfe des Teams.

3. Chavdar Yankov. Rustikale Zweikämpfe à la Bundesliga sind keine Sache nicht, doch in der Disziplin „ruhender Ball“ wird der bulgarische Spielmacher seinen Vorgänger Nebojsa Krupnikovic übertrreffen: Seine Eckbälle und Freistöße sind für erliche Tore gut.

4. Michael Gorges. Der Mann, den sie „Mille“ rufen, hat es vom Fan schon bis zum Zeuggwart mit eigenen Autogrammkarten gebracht. Er beherrscht die Vereinsymne („96, alte Liebe“) aus dem Effeff, sorgt im Team für Stimmung und scheidet nicht einmal den Konditionslauf mit den Profis um den Maschsee.

5. Beim Saisonöffnungsfest wechselte Trainer Ewald Lienen in einem Spiel zwischen den 96-Offiziellen und einer Fanauswahl die Seiten und schoss ein Tor für die Fans. Seitdem genießt er dort neuen Kredit. JÖRG MARWEDEL



1. FC KAISERSLAUTERN

1. „Ich kann aus einem Dackel keinen Kampfhund machen.“
Torwarttrainer Gerald Ehmann betont den Trainingsfielß. Biss haben seine Torleute Thomas Ernst (37) und der Österreicher Jürgen Macho – aber auch die nötige Klasse?

2. Vorne wird es eng. Jetzt hat Eintracht Frankfurt den Poker um Ioannis Amanatidis auch noch kurz vor dem Start gewonnen. Boubacar Sanogo aus der Elfenbeinküste ist sein Ersatz im Sturm, doch der 22-Jährige hat gerade einmal Referenzen aus den Arabischen Emiraten: Er wurde 2003 Champions-League-Sieger in Asien und schoss in 54 Ligaspielen 43 Tore.

3. Rückkehrer Torsten Reuter hat in Saarbrücken Spielpraxis in der Zweiten Liga gesammelt – jetzt will es das Lauterer Eigengewächs wissen. In der Vorbereitung testete Coach Michael Henke den Defensivmann auch als rechten Verteidiger. Seine Flexibilität könnte nun sein Ticket ins Team sein.

4. Reha-Trainer Zvonko Komes. Er bringt den FC-Kickern auf seiner neu geschaffenen Planstelle den Umgang mit Bändern und Gymnastikbällen bei. Die sollen nicht gegrätscht werden, sondern innerhalb eines vernünftigen Aufwärmtrainings für Verletzungsprophylaxe sorgen.

5. Der Etat wurde um zwei Millionen auf 14,5 Millionen Euro weiter gekürzt – große Namen konnten nicht geholt werden. Das ist nicht schlimm, auch ein kerniger Kampfballum, um die Existenz kann in Fußball um die Existenz kann in der vergangenen Saison stimmte der Einsatz aber nicht immer, und so kauften nun viel weniger Fans eine Dauerkarte. **KLAUS TEICHMANN**



FC SCHALKE 04

1. „Was darf ich bringen?“
Verteidiger Dario Rodriguez in seiner Rolle als Kellner, als er nach einem verlorenen, internen Teamingsspiel die siegreiche Teamhälfte beim Abendessen bedienen musste.

2. Das Selbstbewusstsein, den Bayern die Stirn zu bieten. Das Saisonziel lautet nach Manager Rudi Assauer wieder nur das Erreichen der Champions League. Vielleicht sollte den Schalcker Machern mal jemand verraten, dass das auch mit dem ersten Platz ganz gut geht

3. Der äußerst schweigsame Christian Poulsen als Stimmungskanone. Zumindest bei einem gemütlichen Teamabend hörte man den Dänen deutlich als singenden Entertainer heraus.

4. Andreas Müller. Der Teammanager stellte sein Schauspielertalent unter Beweis. Nur wenige Minuten nachdem er das Angebot aus Istanbul für Ailton per Fax bekam, wollte er sich die Bedeutung des Brasilianers für Schalke partout „nicht kaputtreden lassen“. Ein paar Tage später saß Ailton im Flieger und überraschte durch die Anknüpfung, möglichst schnell Türkisch lernen zu wollen.

5. 100.000 blau-weiße Anhänger bei der Saisonöffnung, über 50.000 beim Ligapokal-Halbfinale, 43.935 verkaufte Dauerkarten (bei der 43.936sten sagte der Verein von sich aus Stopp). Mehr Sympathie geht nun beim besten Willen nicht. **JÖRG STROHSCHNEIN**



SV WERDER BREMEN

1. „Fußball spiele ich eigentlich nur, wenn ich arbeiten gehe.“
So klärt Werders Neuzugang Tim Wiese die Journalisten auf, die entdeckt hatten, dass im Steckbrief des Torhüters unter dem Punkt „Hobbys“ nicht mehr als Fußball steht.

2. Karl-Heinz Kamp kuriert im Moment eine Hüftoperation aus. Seit 25 Jahren ist er im Trainerstab. Generationen von Profis haben sich „Kalli“ als Opfer beim „Fünf-gegen-Zwei“ gesucht. Jetzt vertritt ihn zunächst der Köhler Ex-Profi und Thomas-Schaaf-Freund Matthias Hönerbach.

3. Er habe echt Respekt vor der Bundesliga, hatte der dänische Neuzugang Leon Andreasen erklärt. Inzwischen hat er sich Respekt verschafft. Nur selten sind Kollegen von sich aus zum Trainer um zu sagen: „Du, Trainer, der Leon ist ein Güter!“

4. Der 17-jährige Kolumbianer John Moscioreo darf als Nicht-Europäer nicht für die Amateure antreten, einen Profivertrag kann er erst mit 18 unterschreiben. Jetzt tritt das Riesentalent im Haus des Ex-Profis Uwe Harttgen als Au-pair an und kickt nebenbei für Werder.

5. Beim Testspiel auf Norderney hat es mächtig gequalmt. Fans aus der Ultraszene zündeten Rauchbomben und zeigten ein Transparent mit der Aufschrift „Werder ist Grün-Weiß“. Vom neuen grün-orangen Leibchen, genannt Papagei II, halten sie überhaupt nichts. **SVEN BREMER**



BORUSSIA DORTMUND

1. „Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich mit meinen eigenen Kindern Fußball spielen würde.“
Lars Ricken, 29-jährig, über die Verjüngung des BVB-Kaders, der mittlerweile ein Durchschnittsalter von 22,4 Jahren aufweist.

2. Sebastian Kehl kämpft immer noch mit den Folgen einer Sprunggelenksoperation. Außerdem fehlt nach dem Verkauf von Ewerthon eine Alternative für den Angriff, falls sich Koller, Buckley oder Smolarek verletzen sollten.

3. Der erst 16-jährige Mittelfeldspieler Nuri Sahin hat wegen fußballerischer Frühreife die A-Jugend übersprungen und könnte sogar den Sprung zum Stammspieler schaffen. Chelsea und Arsenal buhlen bereits um den Türken, der in der Vorbereitung voll überzeugen konnte. „Er wirkt so, als spiele er schon fünf Jahre bei den Profis“, schwärmt Trainer Bert van Marwijk.

4. Matthias Zerber. Unter seiner Leitung ist frischer Wind in die BVB-Merchandising-Abteilung eingedrungen. Zerber, erst seit dem 1. April im Amt, konnte beispielsweise im Juni einen doppelt so hohen Umsatz im Vergleich zum Vorjahresmonat vorweisen. Besonderer Renner unter den Fan-Artikeln: Ein BVB-Trikot mit Aufdruck des Datums 14. 5. 2005. An diesem Tag siegte Borussia beim Erzrivalen Schalke 04.

5. Die Euphorie ob der besten Rückrunde in der Vereinsgeschichte ist einem gewissen Realismus gewichen. Das Ausschneiden aus dem UI-Cup sowie die schwache Vorbereitung mit zwei Niederlagen gegen Oberligisten haben für Diskussionen über die Qualität des Kaders gesorgt. **OLIVER MÜLLER**



ARMINIA BIELEFELD

1. „Ich kenne hier jeden Maulwurf mit Vornamen.“
Man kann sich vorstellen, wie das dem neuen Cheftrainer Thomas von Heesen die ersten Wochen bei Arminia Bielefeld erleichtert haben muss, nachdem er schon 1998 und 2004 für ein paar Monate als Trainer einsprang und zuletzt Geschäftsführer war.

2. Ein Maskottchen. „Ein Tier sollte es sein“, sagt also Christian Hesselbach vom Arminia-Vermarkter Sportfive. Bär oder Stier zum Beispiel. 30.000 Euro kostet sowas. Finanzgeschäftsführer Kentsch will lieber Ritter „Arminius“. Bei einer Fanumfrage im letzten Jahr kam die Bierflasche auf Platz drei. Auch nicht schlecht.

3. Wenn Lob und Vorschlusslorbeeren Tore erzielen würden, wäre David Kobylík schon jetzt ein Buckley-Ersatz. 24 Jahre, mit Tschechien U21-Europameister 2002. Kreativ, beidfüßig und zuletzt bester Vorlagengeber bei seinem alten Verein Sigma Olmütz. Kein schlechter Kauf.

4. Gerade 13-mal hat Tobias Rau in den letzten zwei Jahren Bundesligafußball gespielt. Für Arminia verzichtet er trotz Vertrag bei den Bayern auf viel Geld. Die Lust an der Arbeit ruft. Gut so.

5. Der Arminen-Fan ist von je her leidensfähig und unerschrocken. Also ist die Skepsis gegenüber der neuen Mannschaft schnell der puren Zuversicht gewichen. Vorsicht ist jedoch weiterhin geboten. **FLORIAN BAUER**



BAYER LEVERKUSEN

1. „Klar, wollen wir auch mal Meister werden, Platz eins bis drei ist realistisch.“
Sportdirektor Rudi Völler war vor Saisonbeginn optimistisch. So offensive Worte waren aus Leverkusen nicht zu hören, seit Reiner Calmund verschwunden ist.

2. Ein Mann für die rechte Seite in der Viererkette. Bernd Schneider spielt dort zwar immer bestens, aber der Alleskönner wird nach dem Abgang von Robson Ponte dringend hinter den Spitzen benötigt. Oder links in der Viererkette, oder rechts im Mittelfeld und vielleicht auch irgendwann im Tor.

3. Clemens Fritz stand einst kurz vor dem Sprung in die Nationalmannschaft, er war in der Rückrunde der Saison 03/04 großartig in Form. Doch am 25. Juli 2004 brach er sich Schien- und Wadenbein. Nach allerlei Komplikationen ist er jetzt wieder fit. Eine Entfunktungskur mit Kirschsafte und Kohlsuppe brachte den letzten entscheidenden Genesungskick.

4. Carsten Ramelow wird in dieser Saison seinen ursprünglichen Traumberuf praktizieren. Endlich! Der Kapitän wollte Polizist werden, nun wurde er zum Exekutivorgan zur Durchsetzung des klubinternen Strafenkatalogs ernannt: 500 Euro für Handyklingeln im Bus, 10 Euro pro Minute Verspätung.

5. Geht so. Starzugang Athirson entpuppte sich als Mittelfeldspieler, dabei hatte man ihn für die Viererkette gesucht, und die anderen Brasilianer kamen ohne Form aus dem Urlaub zurück. Entsprechend schwach waren die Auftritte in der Vorbereitung. **DANIEL THEWELEIT**



1. FC NÜRNBERG

1. „Da unten ist es jetzt so sauber, da könnte man sogar operieren.“ Präsident Michael A. Roth über die frisch renovierte, weil zuvor von seltenen Viren bewohnte Mannschaftskabine auf dem Trainingsgelände.

2. Ein Chauffeur für Zugang Ivan Saenko, dessen Führerschein nach einem Geschwindigkeitsrausch von aufmerksamem Ordnungshüter eingezogen wurde. Außerdem wäre ein Friseur für den doch arg gewöhnungsbedürftigen Haarschnitt von Jan Polak vonnöten; sein blond gefärbter Bürzel am Hinterkopf scheint beim letzten Coiffeurbesuch vergessen worden zu sein.

3. Zweifelsohne Jan Polak, das tschechische Energiebündel im defensiven Mittelfeld mit vierfacher Länderspielerfahrung. Wenn nur diese markante Matte nicht wäre, mit der selbst Trainer Wolfgang Wolf so seine Probleme hat: „Darüber müssen wir noch reden.“

4. Mit Abstand: Präsident Michael A. Roth, der in wirklich zähen Verhandlungen mit der Stadt Nürnberg erstritten hat, dass im Franken-Stadion in Zukunft wieder richtiges Bier ausgeschenkt werden darf. Diese Botschaft sprudelte auf der offiziellen Pressekonferenz zur Saisonöffnung förmlich aus ihm heraus – noch vor der ebenfalls nicht ganz uninteressanten Nachricht, dass Marek Mintal weiter für den Club spielen wird.

5. Sehr niedrig, wenn man den Dauerkartenverkauf zugrunde legt. Bis zum 1. August waren gerade knapp 9000 Tickets abgesetzt, womit man im Ligadurchschnitt auf einem Abstiegssplatz liegt. WOLFGANG LAASS



HAMBURGER SV

1. „Wir wollen eine international konkurrenzfähige Mannschaft stellen.“ Sportchef Dietmar Beiersdorfer hat binnen eines Jahres mit Geduld, Geld und Geschick eine komplett neue Mannschaft zusammengestellt. Jetzt möchte er langsam die Früchte ernten.

2. Ein Kargus, ein Stein, ein Butt – ein starker Torwart mit Charisma. Stefan Wächter ist nur Mittelmaß und leistet sich selbst gegen schwache Gegner Aussezer. Er mag seinen Wert als Maschinöl im Mannschaftsgetriebe haben, die entscheidenden Punkte holt man mit ihm nicht.

3. Wenn der Kameruner Thimothee Atouba erst einmal ein paar Bundesligaspiele gemacht hat, wird sich mancher Klub mit Sorgen hinten links fragen, warum er ihn nicht geholt hat.

4. Rafael van der Vaart lässt Hamburg von der Champions League träumen und gibt dem HSV lange vermissten Glamour. 5.1 gut angelegte Millionen, und zusammen mit Bararez scheint es vorn auch zu klappen.

5. Die Fans haben die Ausgliederung der Profiabteilung verhindert und sind mit den Neuen mehr als einverstanden – selten war die Vorfreude größer. Vorstand Bernd Hoffmann wurde jüngst in den Foren der Fans für ein offenes Interview derart gefeiert, dass er sich selbst wunderte. FRANK HEIKE



VFL WOLFSBURG

1. „Und da sollen wir noch vom Uefa-Cup sprechen?“ VfL-Trainer Holger Fach nach dem Transfer von Martin Petrov zu Atletico Madrid kurz vor Saisonbeginn.

2. Petrov. Logisch. Okay, über seine Defensivarbeit lässt sich mäkeln, seine Konkurrenz zu d'Alessandro war bekannt. Aber der Bulgare war zuletzt der effektivste Flügelstürmer der Bundesliga – und der ideale Konterstürmer. Keiner war schneller, keiner flankte härter. Der Erlebnisfaktor Martin Petrov lohnte allem den Besuch der VW-Arena – und manchmal leider sonst nicht allzu viel.

3. Thomas Strunz. Das bezeugt Stürmer Mike Hanke. Sein ehemaliger Berater sei erstens ein „super Mensch“, zweitens „als Manager klasse“. Kurzum: Ein ganz normaler VW-Manager.

4. Pablo Thiam, der neue Kapitän und Jentzsch-Nachfolger. „Ich wollte einen Kapitän, der näher als der Torwart am Geschehen dran ist“, sagte Trainer Holger Fach zur Begründung des Wechsels. Nicht alle Kritiker halten diese Bedingung bei dem spielerisch wenig mitreißenden Thiam für erfüllt.

5. Letzter Platz in der Dauerkartentabelle: Nur 7900 Fans sind sich sicher, aber auch wirklich alle 17 Heimspiele anschauen zu wollen. Und die Strunz-Begeisterung ist bei den grün-weißen Anhängern (noch) nicht ganz so groß wie bei Hanke. PETER UNFRIED



1. FC KÖLN

1. „Das ist nicht schwierig, man muss es nur tun.“ Uwe Rapolder auf die große Frage, warum es bisher nur ganz wenigen Klubs gelungen ist, mit Daddy-Style wegen Alkoholfahren im Training Disziplinarstrafen ein und bezichtigte beim letzten Aufstieg 2003 alle Mainzern vom Rathausbalkon auf dem Römer der Homosexualität („Scheiß schwule Mainzern!“). Sollte die Diva etwa gar nicht mehr launisch sein?

2. Nachdem mit Öcalan Alpay der gewünschte Innenverteidiger gefunden ist, wirkt der Kader insgesamt ziemlich rund. Außer man käme mit einem Lincoln, Ernst oder Ballack daher.

3. Lukas Sinkiewicz ist 19, hatte vor dieser Saison ganze vier Bundesligaeinsätze und agierte in den Vorbereitungsspielen wie ein ganz abgezockter Abwehrmittler. Es wird eine Freude sein, diesen offensichtlich noch stark pubertierenden Jungen im Duell gegen die Tomassons, Makaays oder Kollers spielen zu sehen.

4. Jürgen Rank und sein Team haben einfach wunderbare Trikots für die Kölner entworfen. Endlich sind die Zeiten vorbei, in denen irgendwelche bizarren Anordnungen von Rauten, Linien oder Dreiecken auf die Trikots gedruckt wurden. Weiß, drei rote Streifen, der Werbeschriftzug und das Wappen – puristischer und damit schöner geht es nicht.

5. Weiterhin bestens. Wolfgang Overath sinnierte jüngst darüber, dass es in den 70ern undenkbar gewesen wäre, dass eine Mannschaft so gefeiert wird, wenn sie so mäßig spielt wie der FC in der vergangenen Saison. Diese hingebungsvollen Fans sind hungrig, sie haben ihren Pöbel und feiern sich zur Not eben selbst. DANIEL THEWELEIT



HERTHA BSC BERLIN

1. „Genau so einen Typen brauchen wir.“ Manager Dieter Hoeneß über Jan Koller, der allerdings nicht in Berlin, sondern ein bisschen weiter westlich spielt. Hoeneß hat selbstverständlich Recht, und Robinho und Adriano würden bestimmt auch ganz vortrefflich zu den Herthanern passen.

2. Roque Santa Cruz. Oder jeder andere Stürmer. Er müsste nur ganz dringend die Tore machen, die Bobic, Reina, Wichniarek und Nando Rafael in der vergangenen Saison nicht gemacht haben.

3. Ersatzkeeper Gerhard Tremmel. Ihm bleibt aber auch nichts anderes übrig, nachdem Stammtorhüter Christian Friedler wegen Verletzung (Kapsel- und Bänderriss im Ellenbogengelenk) über Wochen wird passen müssen.

4. Torwarttrainer Nello di Martino und Konditionstrainer Carsten Schümemann. Beide sind noch rechtzeitig vor Saisonbeginn ganz schnell Vater geworden und können sich nun stets gut ausgeschlafen und voll uneingeschränkter Tatkraft gänzlich auf den Fußball konzentrieren. Ansonsten natürlich wie immer Marcelinho.

5. Manchmal braucht es wenig zur Zufriedenheit. Die Berliner Zeitungen haben so ausgebig und fantasievol über das Hertha-Stürmerproblem geschrieben, dass die Fans schon in dankbar ehrfurchtiges Staunen verfallen werden, wenn ein Angreifer tatsächlich mal treffen sollte. IRGENDWIE, egal wie. PETER AHRENS

DREI STREIFEN UND EIN GUTER FREUND

Lange sah es so aus, als wäre der **CHIP IM BALL** nur eine tolle Idee, aber ohne Chance bei der Fifa. Erst als Adidas die neue Technik aufgriff, gab es einen Sinneswandel. Verschafft sich der Ballhersteller ein Monopol im Spitzenfußball?

VON DANIEL THEWELEIT, FOTO BENNE OCHS



AUF DEM WEG ZUM GLÄSERNEN SPIELER

Die U17-WM in Peru (16. September bis 2. Oktober) soll den Weg weisen: Wird ein Funkchip im Ball die Schiedsrichter unterstützen? Der Mikrowellensender schickt bis zu 2000 Signale pro Sekunde an mehrere Empfänger, die Daten an einen Zentralrechner übermitteln. Dieser erfasst in Echtzeit die exakte Position des Balls. An eine Art Armbanduhr des Schiedsrichters wird ein Tonsignal gesendet, das anzeigt, ob der Ball die Torlinie überquert hat. Die Überwachung der Seiten- und Grundlinien wäre der nächste logische Schritt. Doch folgt auch der Chip am Spieler? Ohne großen Aufwand könnten auch Laufwege und Laufintensitäten angezeigt werden. Trainer könnten in der 70. Minute eine Liste drucken, wie viel wer gelaufen ist und Spielerwechsel entsprechend planen, oder Angriffstrategien auf erschöpfte Mannschaftsteile des Gegners entwickeln.

>Die jüngste Revolution des Fußballs begann bei einem badischen Altherrenspiel. Roland Stucky, Spielbetriebsleiter des ATSV Mutschelbach, war nach einer haarsträubenden Schiedsrichterleistung so erbost, dass er beschloss, nun endlich etwas zu tun. Er fantasierte von Radar und Lichtschranken, er wollte den selbst auf höchstem Niveau überforderten Unparteiischen technische Hilfen an die Hand geben.

—Es dauerte nicht lange und Stucky hatte Gleichgesinnte gefunden. Mit einem in der Elektronikbranche tätigen Freund gründete er die Cairos Technologies AG in Karlsruhe. Gemeinsam wurden Investoren gesucht und gefunden. Man beauftragte das Erlanger Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen, eine Technik zu entwickeln, die objektiv messen kann, ob ein Ball mit vollem Umfang im Tor ist oder ob sich ein Spieler im Abseits befindet.

„Es kann nicht sein, dass man bei Adidas Exklusivität für sich beansprucht“ PUMA-SPRECHER TRULSSON

—Heute, fünf Jahre später, stehen die Chancen gut, dass zumindest die Überwachung der Torlinie den Spitzenfußball revolutionieren könnte. Denn Stuckys Idee hat längst die Oberen des Weltfußballs erreicht. Bei der Fifa gilt seither höchste Geheimhaltungsstufe, „wir sind in dieser Sache sehr verschwiegen“, heißt es in Zürich. Und auch Stucky muss bis Mitte September schweigen. Dann wird die neue Technik bei der U17-Weltmeisterschaft in Peru erstmals offiziell unter Wettkampfbedingungen getestet. Dabei hatte Fifa-Präsident Sepp Blatter im November 2002 noch verkündet, dass es Fehlentscheidungen immer geben werde. „Fehler gehören zum Fußball, sie machen ihn menschlich und emotional“, sagte er. Es klang wie eine öffentliche Absage an die Cairos AG. Denn ohne Einverständnis der Fifa sind technische Hilfen für Schiedsrichter undenkbar. Es musste also ein Weg gefunden werden, die Herren auf dem Thron der Weltfußballfamilie zu überzeugen.

—Der führende Mitarbeiter der Cairos AG lächelte, als er im April 2004 im Keller einer Kölner Kneipe saß. In André Hellers WM-Globus hatte er über das neue Überwachungssystem referiert, doch niemand mochte glauben, dass die Verbände sich wirklich darauf einlassen würden. Doch da verriet der stolze Mitarbeiter, dass der wohl entscheidende Coup gelungen sei. Man habe Adidas als Partner gewonnen, und die würden das schon hinbiegen bei der Fifa. Die Cairos AG hatte den Herzogenauracher Sportartikelriesen und wohl wichtigsten unter den Fifa-Sponsoren überzeugt, einen entsprechenden Ball zu entwickeln. Und tatsächlich, neun Monate später wurde die Technologie im Rahmen des International Football Association Board, kurz IFAB, der höchsten Instanz zur Änderung der Fußballregeln, vorgestellt. Blatter, seit jeher eng befreundet mit den Herren der drei Streifen, zeigte sich plötzlich begeistert. Das IFAB beschloss, den Miniatursender im Ball bei der U17-WM in Peru zu testen. Ein echter Coup für Adidas und die Cairos AG, der freilich noch größer werden könnte. „Wenn das ohne Probleme funktioniert, wird das System auch bei der WM 2006 eingesetzt“, bestätigte Blatter jüngst.

—Zwar versichert der Fifa-Sprecher Andreas Herren, dass der Test nur darin bestehe, zu signalisieren, ob ein Ball im Tor sei oder nicht. Doch Oliver Braun, PR-Chef von Cairos, ergänzt, „grundsätzlich ist das System so aufgebaut, dass es auch andere Objekte tracken kann“. Schon bei den ersten Tests waren auch die Schienbeinschoner der Spieler mit Chips bestückt gewesen. Schließlich wollte man ursprünglich auch das Abseits messbar machen. Den Moment der Ballabgabe kann die Software über die Beschleunigungskurve des Balles identifizieren. Das Problem ist nur, dass nicht das Schienbein, sondern jedes Körperteil für die Abseitsstellung relevant ist. Eine winzige Regeländerung weiter, und das leidige Problem Abseits wäre somit aus der Welt.

—Geld verdienen ließe sich zudem mit allerhand Statistikmaterial für die Medien: Schussgeschwindigkeiten, Passlängen oder Vergleiche zurückgelegter Kilometer der Teams könnten ohne Zeitverzug ins Fern-

sehbild eingeblendet werden. Die „Bild“-Zeitung würde eine Rangliste der faulsten Spieler führen, und am Saisonende ließe sich ganz exakt ermitteln, wie viele Kilometer der Deutsche Meister denn während der Saison mit welcher Durchschnittsgeschwindigkeit zurückgelegt hat. Die Cairos AG, die nach dem Kollaps des Kirch-Imperiums auch die IMP erwarb, jenes Unternehmen, das schon jetzt den Statistikwust zur Bundesliga produziert, würde endgültig zur Herrin der Fußballdaten.

—Ein erfolgreicher Test, und die zwölf WM-Stadien würden mit der je 250.000 Euro teuren Technologie ausgestattet. Gespielt würde mit dem Ball von Adidas. Da Bälle mit drei Streifen gegenwärtig nur von fünf Bundesligisten benutzt werden, wären Konflikte mit anderen Ballherstellern programmiert. „Wir haben über Antworten nachgedacht, die auf diese Problematik gegeben werden müssen“, sagt Thomas van Schaik, PR-Chef bei Adidas, „aber wir werden diese Fragen zu diesem Zeitpunkt nicht öffentlich beantworten.“ In England und Spanien spielen die höchsten Ligen längst mit einer einheitlichen Marke. Die Frage liegt also nahe: Erschleicht sich der Weltmarktführer auf dem Ballsegment gerade einen Ballvertrag mit der Bundesliga? Und dann mit der Champions League? Oder wird das Unternehmen in Zukunft Geld mit Lizenzgebühren verdienen, wenn andere Hersteller den Chip auch nutzen wollen?

—Filip Trulsson, International Football Marketing Manager bei Puma, ist dabei nicht wohl „Das hört sich wie eine Verschwörungstheorie an“, sagt er. Nun müsse „eine zentrale Anweisung von der Fifa kommen. Es kann nicht sein, dass Adidas Exklusivität für sich beansprucht“. Zwar versichert Cairos-Sprecher Braun, dass „nach einer Einführungszeit allen Sportartikelherstellern die Möglichkeit eingeräumt wird, das System zu nutzen“. Wie lang diese Eingangsphase aber dauern und wie die Bedingungen lauten werden, möchte er lieber nicht sagen. Sicher ist nur: Sollte der Chip in Serie gehen, wäre Adidas in einer komfortablen Ausgangslage. Das Wembley-Tor aber, Diskussionsstoff für Generationen, würde sich gewiss nie wiederholen.<

GLEICHE HÖHE

„Gleiche Höhe ist kein Abseits. Man ist weiter im Spiel. Auf Augenhöhe mit den Stars: „Es ist wohl in vielen kleinen Städten so, dass sich die Spieler vor dem Spiel mit Schafsblut zeichnen.“ — ROBERT ENKE

42 DER TORWART SPRICHT —
„Die Bundesliga ist ein Kindergeburtstag“ –
ein Interview mit 96-Torhüter Robert Enke

48 HEIMSPIEL —
„Ich trinke lieber einen Roten“ – der Neu-
Bayer Valérien Ismaël über guten Wein

56 REPORTAGE —
Erstklassige Großfamilie – eine Reportage
über den schwedischen Klub Assyrska FF

64 HOPP SCHWIIZ —
Das Uhrwerk läuft präzise – ein Report
über die Nachwuchsarbeit in der Schweiz





„Die Bundesliga ist ein Kindergeburtstag“

Bevor er zu Hannover 96 kam, war **ROBERT ENKE** bereits viel herumgekommen.

Er trainierte in Portugal bei José Mourinho, saß in Barcelona auf der Tribüne und flüchtete aus der Türkei – selbst das Gefühl der Arbeitslosigkeit ist ihm nicht fremd.

Der Torhüter ist gerne wieder in Deutschland – ewig bleiben will er nicht

INTERVIEW MALTE OBERSCHHELP UND CHRISTOPH RUF, FOTOS CECIL ARP

➤ *Herr Enke, Ihre Bundesliga-Kollegen haben Sie vergangene Saison zum besten Torhüter Deutschlands gewählt. Womöglich wären Sie schon in der Nationalelf, wenn Sie 1999 nicht ins Ausland gegangen wären.*

ROBERT ENKE—Die Erfahrungen würde ich dennoch nie im Leben gegen fünf Jahre Bundesliga eintauschen. Ich habe in wunderschönen Städten gelebt und bei großen Klubs gespielt. Ich weiß, wie es ist, Ausländer zu sein, sich zurechtfinden zu müssen. Ich kann mich auf Portugiesisch und Spanisch verständigen, habe neue Kulturen und sehr viele nette Menschen kennen gelernt. Wenn ich in Deutschland geblieben wäre, wäre ich heute vielleicht näher an der Nationalmannschaft. Vielleicht aber auch nicht.

➔ *Mancher Ihrer Kollegen lässt keine Gelegenheit aus, sich als Nationalkeeper ins Gespräch zu bringen. Sie wirken recht gelassen.*

—Realistisch betrachtet wird die Nationalmannschaft allenfalls nach der WM ein Thema für mich. Ich weiß außerdem, wie es auch laufen kann. Ich bin 2002 aus Lissabon zum FC Barcelona gekommen. Ein Jahr später war ich arbeitslos.

➔ *1999 waren Sie im Aufgebot beim Confederations Cup in Mexiko. Im gleichen Jahr wechselten Sie zu Benfica Lissabon. War Ihnen klar, dass Sie damit in Deutschland von der Medienbildfläche verschwinden?*

—Das war mir damals nicht so wichtig. Ich würde es wieder so machen. Mich juckt es nicht, dass einem Verein wie Benfica hier in Deutschland nicht viel Beachtung geschenkt wird, obwohl es eigentlich unverständlich ist. Schließlich bedeutet Benfica Menschen in ganz Europa sehr viel. Das ist ein Weltklub. Egal, ob wir in Frankreich, den USA oder Afrika gespielt haben, überall waren zig Fans da.

➔ *Warum sind Sie damals gegangen?*

—Ganz ehrlich, es war finanziell ein sehr gutes Angebot. Der Hauptgrund war aber, dass Jupp Heynckes dorthin gegangen ist und ich unbedingt mal mit so einem Trainer mit Weltruf arbeiten wollte.

➔ *Was war in Barcelona und Lissabon fußballerisch anders?*

—Ich hatte dort in der Vorbereitung nicht einmal die Laufschuhe an. In Spanien und Portugal holt man sich die Kondition halt

anders, auch bei José Mourinho in Lissabon war das so. Und ich glaube nicht, dass spanische oder portugiesische Teams eine schlechtere Kondition als deutsche haben. Trotzdem läuft man in Deutschland drei Wochen lang fast jeden Tag.

➔ *Sie dürften der einzige Bundesliga-Spieler sein, der je unter Mourinho trainiert hat. Was ist er für ein Typ?*

—Mourinho spricht Portugiesisch, Spanisch, Englisch, Französisch, alles fließend. Er ist ein sehr gebildeter Mann, der aber auch sehr von sich überzeugt ist.

➔ *Das kann man wohl sagen.*

—Die Arroganz ist allerdings nur Show. Das macht er, um von der Mannschaft abzulenken und Kritik auf sich zu ziehen. Er ist ein sehr guter Trainer und ein Supertyp. Man muss nur hören, was seine ehemaligen Spieler über ihn sagen: Sie sind alle voll des Lobes über ihn. Und er hatte in Lissabon von Anfang an eine natürliche Autorität, obwohl er damals als Cheftrainer noch nichts vorzuweisen hatte.

➔ *Welchen Status hat der Torwart in Portugal und Spanien?*

—In Deutschland wird ein guter Torwart schnell Publikumsliebling. In Spanien ist der Keeper eher geduldet, für das Spektakel sorgen die Mittelfeldspieler und Stürmer. Als Ausländer darf man sich in Barcelona sowieso keinen Fehler erlauben, als Torwart aber zählt nur Perfektion. Ich habe ein schlechtes Spiel gemacht und wurde von den Zeitungen in der Luft zerrissen. Gegenüber europäischen Spitzenklubs ist die Bundesliga ein Kindergeburtstag.

➔ *In Deutschland geht es eben etwas weniger leidenschaftlich zu.*

—Das ist eher umgekehrt. Bei einem ganz normalen Spiel im Camp Nou sind zwar 80.000 Leute. Aber wenn man sich das Spiel anguckt auf der Tribüne – dieses Vergnügen hatte ich ja auch mal – kommt man sich vor wie in der Oper. Die Leute essen Kürbiskerne und trinken Cola mit der Familie. Bis da Stimmung aufkommt, musst du schon gegen Real nach 20 Minuten 2:0 führen. So etwas erlebst du weder in Schalke, Dortmund, Hamburg oder Hannover – da hast du immer echte Fußballatmosphäre. Was die Stimmung angeht, kann Spanien mit Deutschland nicht mithalten.

➔ *Der FC Barcelona hat Sie dann zu Fenerbahçe Istanbul ausgeliehen. Wie hat es Ihnen in der Türkei gefallen?*

—Schön.

➔ *Ihrem Tonfall nach zu urteilen so schön wie Migräne.*

—Ich habe in Istanbul natürlich ein Extrem mitbekommen, weil ich von vorneherein mit Vorurteilen zu kämpfen hatte. Ihr Torwart Rüstü ging damals nach Barcelona und ich kam von da. Für die Fans klang das so, als verkauften sie ihren Nationaltorwart und bekämen dafür eine Nummer drei zurück. Ich hatte dann eine Szene, in der ich nicht gut aussah und danach sind die Fans komplett ausgetickt. Sie haben mit Flaschen und Feuerzeugen nach mir geworfen. Da habe ich entschieden, dass es mir das nicht wert ist.

➔ *Und dann wurde irgendwann vor dem Spiel ein Schaf geschlachtet.*

—Gut, dass meine Frau da nicht dabei war, die wäre wohl Amok gelaufen. Ich war drei Tage da, es war die Saisonöffnung eines Zweitligisten mit einem Spiel gegen Fenerbahçe. Und vorher wurde das Schaf geschlachtet. Es ist angeblich in vielen kleinen Städten so, dass sich die Spieler vor dem Spiel mit Schafsblut zeichnen.

➔ *Sie haben dann nach zwei Wochen Ihren Vertrag aufgelöst. Mancher Experte hierzulande meinte, Sie hätten durchhalten sollen.*

—Ich kann verstehen, wenn Leute sagen, das sei unprofessionell. Aber Außenstehende kannten die Situation auch nicht. Die Folgen habe ich getragen, denn ich wurde für ein halbes Jahr gesperrt.

➔ *Nach Ihrem Entschluss mussten Sie irgendwie ein halbes Jahr rumkriegen.*

—Das war schwierig, zumal klar war, dass die großen Klubs nicht Schlange stehen würden. Den Haag und Kärnten waren die Letzten in ihren Ligen. Da bin ich lieber nach Teneriffa. Die spielten zwar in der Zweiten Liga, aber immerhin in einem großen Fußballland. Das war auch genau die richtige Entscheidung.

➔ *Und ein versöhnlicher Abschluss Ihrer fünf Jahre im Ausland. Inwiefern haben Sie sich verändert?*

—Ich weiß jetzt zum Beispiel, wie peinlich deutsche Touristen im Ausland sein kön-

nen. Oder wenn man in einem Lissaboner Supermarkt ist und die Leute versuchen, mit Kreditkarten zu bezahlen, die alle nicht funktionieren: Es gibt eine lange Schlange, aber keiner regt sich auf. Bis auf einen selbst, am Anfang jedenfalls.

→*Wollen Sie einmal zurück ins Ausland?*

—Ich bin gerne in Deutschland, es ist ein schönes Land. Ob ich später da leben werde, wage ich aber zu bezweifeln. Wahrscheinlich wird es uns ans Meer ziehen. Gerade in Spanien und Portugal hat es mir sehr gut gefallen, und wir beide können uns gut vorstellen, am Ende meiner Karriere wieder dorthin zu gehen. Meine Frau lag mir im Juli jeden Tag in den Ohren, wie schön das Wetter im Süden war.

→*Als Sie das letzte Mal wiederkamen, haben Sie sieben Hunde mitgebracht. Woher stammt diese Tierliebe?*

—Die Tierliebe kommt schon sehr von meiner Frau, aber mit den Jahren teilt man das. In Spanien und Portugal gibt es sehr viele Straßenhunde, die gefangen und in Tötungsstationen gebracht werden. Aus der Zeit sind uns sieben Hunde geblieben, die waren alle von der Straße oder wir haben sie Leuten abgekauft, die sie nur an der Kette gehalten haben.

→*Sie haben die Hunde spontan auf der Straße aufgelesen?*

—Die waren alle schwer verletzt und wir haben sie dann aufgepäppelt. Manchmal war es auch zu spät.

→*Sind Sie Vegetarier oder kaufen Ihr Fleisch im Naturladen?*

—Ich esse Fleisch. Ich kaufe nicht das billigste, aber ich gehe auch nicht in den Bioladen. Man kann sich auch zwischen den Extremen bewegen: Zwischen einer veganen Lebensweise und völliger Gleichgültigkeit gegenüber Tieren ist viel Platz.

→*Sieben Hunde in einem Haushalt sind aber ganz schön extrem.*

—Ursprünglich wollten wir sie weiter vermitteln, aber das war schwierig, weil die Leute Rassehunde oder Welpen wollten. Da wurden es immer mehr. Im Moment haben



Sonst nicht so bodenständig: Robert Enke

wir aufgrund unserer Tochter andere Sorgen. Wenn man ein schwer krankes Kind zu Hause hat, relativiert sich so Einiges.

→*Ihre Tochter kam krank zur Welt?*

—Wir haben in Barcelona erfahren, dass Lara ein so genanntes hypoplastisches Linksherzsyndrom hat, einen der schlimmsten Herzfehler, mit denen man zur Welt kommen kann. Deshalb waren wir auch sehr froh, dass sich der Wechsel nach Hannover ergeben hat: nicht nur wegen der sportlichen Perspektive, sondern weil es hier eine kinder-kardiologische Spezialklinik gibt.

→*Wie schaffen Sie es, die private Belastung mit dem Profifußball zu verbinden?*

—Das größte Lob gebührt da meiner Frau. Das erste halbe Jahr in Hannover verbrachte sie fast komplett im Krankenhaus, weil es so viele Komplikationen gab. In der Klinik sieht man natürlich auch viele andere Kinder auf der Intensivstation, die es nicht schaffen. Das sind Erfahrungen, mit denen man erst einmal zurechtkommen muss.

→*Dann kommen Sie abends vermutlich nicht nach Hause und unterhalten sich über Banalitäten wie beispielsweise falsche Schiedsrichterentscheidungen.*

—Doch, das passiert. Das andere Leben geht weiter, das muss auch weitergehen.

→*Egal, was passiert?*

—Einmal hatte Lara einen Herzstillstand und man versuchte über eine Stunde, sie wiederzubeleben. Wenn man gegen halb zwölf Uhr nachts einen Anruf bekommt, denkt man natürlich, dass es das war. Das kann man gar nicht beschreiben. Das war an einem Sonntag, am Dienstag hatten wir ein Spiel in Cottbus. Ich habe zu meiner Frau gesagt, dass sie entscheiden soll, ob ich mitfahre. Ewald Lienen hätte mir natürlich freigegeben. Aber sie sagte: Geh und spiel, es muss weitergehen. Wir haben da im Elf-meterschießen gewonnen, und ich habe einen Elfer gehalten. Es klingt hart, aber selbst wenn unsere Tochter gestorben wäre, hätte das Leben weitergehen müssen.<

ROBERT ENKE wurde am 24. August 1977 in Jena geboren. Nach dem Sportgymnasium begann er seine Karriere bei Carl Zeiss Jena. 1996 wechselte er nach Mönchengladbach. Nachdem er 1998/99 zum Einsatz kam, galt er schnell als deutscher Nationaltorwart der Zukunft. Trotzdem entschied er sich für einen Wechsel zu Benfica Lissabon. 2002 bekam er ein Angebot vom FC Barcelona. Dort konnte sich Enke nicht durchsetzen und wurde zu Fenerbahçe Istanbul ausgeliehen, doch er löste seinen Vertrag auf und kam beim spanischen Zweitligisten Tenerife unter. Seit 2004 steht er bei Hannover 96 im Tor. Enke lebt mit Frau und Tochter in einem spätmittelalterlichen Fachwerkhaus in der Nähe von Hannover.

Am liebsten alle zehn

KATJA KRAUS ist die einzige Frau im Vorstand eines Fußball-Bundesligisten. Seit sie für den Hamburger SV tätig ist, hat sich der Dinosaurier der Liga verändert

VON FRANK HEIKE, FOTO SIMONE SCARDOVELLI



>Morgens um sechs steht Katja Kraus auf. Sie zieht sich ihre Sportsachen an. In Hamburg-Eppendorf zwitschern die Vögel, der Sommer dringt ins Schlafzimmer. Der Tag beginnt früh für sie, immer mit einem Lauf um die Alster. „Das Laufen ist für mich das beste Mittel, um meine innere Ruhe zu finden“, sagt sie, „es ist sehr schwer, sich vorzustellen, wie viele Kräfte auf einen Großverein wie den HSV wirken.“

—Für viele Menschen ist es ein gutes Ergebnis, wenn sie sechs von zehn Aufgaben lösen; sie lassen die Krisen und Schwierigkeiten des Lebens wie Segelboote am Horizont vorbeiziehen. Katja Kraus möchte gern neun von zehn Problemen lösen, am liebsten alle zehn, aber nicht alles kann sie beeinflussen und kontrollieren. Das hat sie gelernt in ihren zweieinhalb Jahren im Vorstand des Hamburger SV. Sie ist verantwortlich für Kommunikation und Marketing, also für die Darstellung des HSV. Katja Kraus ist die einzige Frau im Vorstand eines Bundesligaverbands. Sie sagt: „Unser Führungsteam zeigt, dass der HSV ein moderner Verein ist.“ Ein moderner Verein mit vielen Traditionen. Und Traditionalisten. Für viele von ihnen ist eine Frau im Vorstand immer noch ein Unding.

—Inzwischen hat sie gelernt, dass die Zeit nicht nur Feind, sondern auch Freund sein kann und dass man nicht auf alles immer sofort eine Antwort parat haben muss. Innehalten, das war eine harte Lektion für die 34 Jahre alte Frau. Sie wollte jedem Anspruch gerecht werden, vor allem ihrem eigenen. Das geht aber nicht, wenn ein Thema so umfassend ist wie ihres: Wie verändere ich ein starres Gebilde? Den HSV? Den Bundesliga-Dinosaurier? Als Frau? Manchmal ist das Leben so kompliziert wie ein geometrisches Problem.

—Sie pflegt ihre Rituale, das Laufen, die acht Tageszeitungen. Kleine Veränderungen im Ablauf können ihr wehtun. Ein Frühstück um halb elf? Nein. „Ich hänge an meinen Gewohnheiten“, sagt sie. Dazu gehört eine fein austarierte Mischung aus Distanz und Nähe, in Gespräch und Beruf. Das

Gespräch ist ja ihr Beruf. Und wer sie über die Profis reden hört, weiß, dass sie die Fußballer des HSV als Angestellte betrachtet. Als Angestellte, die bestmögliche Betreuung genießen, manchmal verhätschelt werden. Katja Kraus kann die Leistung der Profis mit diamantener Härte analysieren. Trotzdem fiebert sie mit. Sie kennt den Einfluss der Ergebnisse auf ihre Arbeit.

—Sie hat einen Pressesprecher eingestellt, der lernen musste, die Presseabteilung als Serviceeinrichtung für Journalisten zu betrachten. In der Öffentlichkeitsarbeit des HSV gab es die meiste Arbeit; sie hatte lange brachgelegen als Versorgungsstelle Altgedienter. Es ist leichter geworden mit dem HSV zu reden, seit Katja Kraus da ist.

„Das Laufen an der Alster ist für mich das beste Mittel, innere Ruhe zu finden. Es ist schwer, sich vorzustellen, wie viele Kräfte auf einen Großverein wie den HSV wirken“ KATJA KRAUS

—Es sind harte, schöne Jahre, es sind besondere, formende Jahre für sie. Dem oft zynischen Geschäft begegnet sie mit Freundlichkeit und Verbindlichkeit als Waffe. Härte liegt ihr nicht, eher der Kompromiss. Seit einiger Zeit, seit sie öffentlicher geworden ist, weil sie findet, dass ihre Rolle das erfordert, auch wenn es ihr schwerfällt, sieht man sie öfter in den Zeitungen, mit aufwändigen Fotos, in Fragebögen, in denen sie ihren Hamburger Lieblingsort erklären soll – das Abaton-Kino –, sogar in der „Bild“-Zeitung. Jede Woche könne sie als Beispiel zum Thema „Frauen in Männerdomänen“ Abbildungen von sich finden, sagt sie und lehnt es doch meistens ab. Ein beglotzter Exot will sie nicht sein.

—All das heißt: Die männerbündische Fußballöffentlichkeit versucht, Katja Kraus zu akzeptieren und bildet sie jetzt ernsthaft ab – als Frau mit Inhalten. Nach zweieinhalb Jahren. Es gab kaum Berichte zum Was und Wie ihres Berufs, als sie im März 2003 mit dem Vorsitzenden Bernd Hoffmann zusammen in den Vorstand berufen wurde, und den HSV leise, aber beständig umzukrem-

peln begann. Was geschrieben wurde, war staunender Journalismus über eine Frau im Fußball. Für sie selbst ist das ganz normal: Katja Kraus stand im Tor der Fußballnationalmannschaft. Sie arbeitete bei Adidas und als Pressesprecherin der Frankfurter Eintracht. Und sie war Unternehmenssprecherin beim Vermarkter Sportfive.

—Der Fußball zieht sich durch ihr Leben. Manchmal fragt sie sich, warum es gerade diese Männerdomäne, dieser Machobetrieb sein muss. Eine Antwort mag sie nicht geben. „Ich erschrecke mich, wenn ich mich halbseitig in einer Zeitung sehe“, sagt sie. Aber es muss wohl sein, Stichwort: Eigenvermarktung. Inzwischen nutzt sie die Medien. „Ich dachte immer, es reicht aus, wenn

ich gut arbeite“, sagt sie. Das reichte aber nicht. Tue Gutes und rede darüber, so geht das im Leben und natürlich auch als Frau im Fußball. Das weiß sie jetzt.

—Immer noch fragen Reporter: „Was macht die eigentlich für das viele Geld?“ Antworten könnte man: In der AOL-Arena hat der HSV seine Heimat gefunden mit Trainingsplätzen, Geschäftsstelle, Restaurant, Museum; den HSV zurück in die Stadt bringen, das war ihr Anliegen. Der HSV hat die besten Sympathiewerte, seit es Marktforschung gibt, der Vermarktungsgrad ist auf Rekordniveau. Das alles interessiert nur keinen, wenn der HSV im Mittelmaß festhängt.

—Im Juni hat der Aufsichtsrat des Vereins entschieden, dass sie weitere drei Jahre für den HSV arbeiten soll. Ihr Vertrag und der von Hoffmann sind verlängert worden, nach peinlichem Gezerre im viel zu großen, von Eitelkeiten geprägten Aufsichtsrat. Katja Kraus ist froh darüber. „Ich bin hier noch nicht fertig“, sagt sie. „ich betrachte die ersten beiden Jahre als Lehrzeit.“ Sie möchte selbst entscheiden, wann sie alle Aufgaben zufrieden stellend gelöst hat.<

„ICH TRINKE LIEBER EINEN ROTEN“

VALÉRIEN ISMAËL sagt über sich, dass er von der Mentalität eher Deutscher als Franzose ist. Wein trinkt er dennoch lieber als Bier. In Straßburg besitzt der Verteidiger des FC Bayern München einen exquisiten Weinkeller. Gerne würde der 29-Jährige schon jetzt häufiger einen seiner Schätze entkorken

AUFGEZEICHNET VON SVEN BREMER, FOTOS STEFAN SCHMID



>Meine erste Bekanntschaft mit Wein habe ich gemacht, als ich zweieinhalb Jahre alt war. Es war Weihnachten, ich war schon wach, aber meine Eltern haben noch geschlafen. Am Abend zuvor war eine Feier bei uns, und die Gläser standen noch auf dem Tisch. Und ich habe halt die Reste ausgetrunken. Aber fragen Sie mich jetzt nicht, welcher Wein das war. Auf jeden Fall konnte ich nicht mehr geradeaus laufen, und ich habe laut gesungen. Das hat mir meine Mutter später erzählt, denn von dem Krach, den ich gemacht habe, ist sie dann aufgewacht. Ich hingegen habe danach natürlich den ganzen Tag geschlafen.

„ES IST WIE BEIM MENSCHEN, DER WEIN REIFT MIT DEM ALTER. ABER IRGENDWANN SIND SIE DRAN, DANN MÜSSEN SIE GETRUNKEN WERDEN“

SAGT WEINKENNER VALÉRIEN ISMAËL

—Bei uns zu Hause wurde sonst gar nicht so viel Wein getrunken. Mein Vater kommt aus Guadeloupe, er steht, wenn er mal etwas trinkt, mehr auf Rum. Natürlich trinkt

man in Frankreich öfter Wein zum Essen als in Deutschland. Sogar im Trainingslager mit Lens oder Straßburg gab es ab und zu welchen zum Essen. Aber das war eher so ein Vin de Table, also ein einfacher Tischwein – nichts Besonderes.

—Bei meinen französischen Vereinen hatte ich zuletzt richtige Probleme. Wenn du deinen Job machst, dann musst du ihn hundertprozentig machen. Mit Herz und Leidenschaft, aber auch mit Disziplin. Das haben vor allem die jungen Spieler in Frankreich nicht verstanden. Wenn sie den Sprung in den Profikader schaffen, dann glauben sie gleich, sie seien die Allergrößten. Sie kommen zu spät zum Training, sie hängen sich einfach nicht mehr so richtig rein. Und die Trainer lassen das durchgehen. Dann habe ich eben den Mund aufgemacht in der Kabine – und schon war ich der Arsch. Das passete irgendwie nicht zusammen. In Deutschland geht es insgesamt viel ernster zu als in Frankreich, es ist nicht ganz so oberflächlich. Wenn hier jemand etwas sagt, dann macht er das auch. Das gefällt mir.

ich gleich Weine auf höchstem Niveau kennen gelernt. Das war schon sehr lecker. Seitdem interessiere ich mich grundsätzlich für Wein. Was gibt es für Trauben? Was sind die besten Jahrgänge? Was braucht es, um einen großen Wein zu kreieren?

—Ich trinke auf jeden Fall lieber einen Roten als Weißwein. Am liebsten Bordeaux. Die Weine aus dem Burgund sind nicht so mein Fall. Sie sind mir zu stark, wobei natürlich auch ein Bordeaux sehr schwer sein kann. Aber es kommt eben auf das Zusammenspiel der Tannine, der einzelnen Trauben an, auf das Aroma, das durch das Ausbauen in der Barrique entsteht. Das ist wie mit gutem Essen, da kannst du auch die einzelnen Zutaten herausschmecken. Wobei, wenn ich das Weintrinken richtig zelebriere, dann muss ich nichts Großartiges essen. Nur Kleinigkeiten, die den Geschmack des Weins nicht kaputt machen.

—Einer meiner besten Weine, den ich zuletzt getrunken habe, war ein chilenischer. Aber er war so stark, dass wir nach einer Flasche, die wir uns zu zweit geteilt haben, schon fast besoffen waren. Normalerweise trinke ich nicht so viel, dass ich betrunken bin. Wobei man von großen Weinen keinen dicken Kopf bekommt, wenn man doch mal mehr trinkt. Das ist phänomenal. Und man hat einen anderen Rausch als sonst von Alkohol. Irgendwie wird man ganz ruhig und gleichzeitig richtig froh davon.

—In meinem Weinkeller habe ich hauptsächlich Bordeaux-Weine liegen: St. Julien,



Disziplin und Genuss: Wenn er ein Tor geschossen hat, salutierte Valérien Ismaël. Danach gibt es zur Belohnung einen guten Tropfen aus dem Keller

Château de Latour, Pichon-Longueville, aber auch einige aus Südafrika und eben aus Chile. Meistens genehmige ich mir am Samstagabend oder am Sonntag nach dem Spiel ein Fläschchen. Vorher nie. Okay, das wäre jetzt gelogen. An dem Freitagabend in der Saison 2004/05 vor dem vorletzten Spiel, da haben wir gemeinsam ein paar Flaschen geköpft. Ich weiß noch, dass unter anderem ein 89er Mouton Rothschild dabei war. Aber ich weiß nicht mehr, wie das Spiel gegen Leverkusen am Tag danach ausging. Oder doch? Warte mal, haben wir da nicht 2:6 verloren? Aber am Wein kann es nicht gelegen haben. Der war klasse.

—Als Profi musst du dich schon ganz schön zusammenreißen. Wobei ich natürlich gerne mehr Wein probieren würde, aber das geht im Moment leider nicht. Ich freue mich schon auf die Zeit nach meiner aktiven Karriere. Da werde ich sicherlich auch mal eine richtige Tour machen durch die großen Weingüter, um dort noch mehr über Wein zu lernen. Es ist eine Wissenschaft für sich, absolut faszinierend.

—Wenn man eine Flasche entkorkt, ist es schon ein richtiges Ritual. Es ist wie mit den Menschen, der Wein reift mit dem Alter. Aber irgendwann sind sie dran, dann müssen sie getrunken werden. Man muss

sie gut lüften, damit sie ihr ganzes Spektrum entfalten können. Dann werden sie dekantiert und schließlich feierlich probiert. Ich freue mich jedes Mal richtig darauf wie ein Schuljunge, wenn wir einen großen Wein aufmachen.

—Einmal, mit einem Freund zusammen, habe ich einen Château la Gaffelière geöffnet. Ein Premier Grand Cru classé von 1994. Aber sofort nach dem Öffnen wussten wir, dass da etwas nicht stimmt. Es hat ganz merkwürdig gerochen. Und dann haben wir gesehen, dass er grün war, richtig grasgrün. Es war natürlich absolut eklig, aber wir haben uns kaputt gelacht.<



Münchner Perlenkette: zu gut für die Bundesliga, zu schlecht für die Champions League?



Trainingsstillleben: Hütchen, Ballnetz, Jacke

MAGATH WEISS VIEL UND SAGT WENIG

Wie gut ist der **FC BAYERN MÜNCHEN** wirklich?
Zu stark für die Bundesliga, zu schlecht für die
Krone der Champions League? Ein Formcheck vor
dem Auftakt in der europäischen Eliteklasse

VON MALTE OBERSCHELP, FOTOS TILLMANN FRANZEN

>Kaum hatte der Rekordmeister FC Bayern München mal wieder die Meisterschaft geholt, gab der Manager ein neues Ziel aus. „Ich hoffe, dass wir nächstes Jahr mit einem anderen Titel hier oben stehen“, rief Uli Hoeneß den Fans bei der Feier auf dem Marienplatz vom Rathausbalkon zu. Und er meinte nicht den DFB-Pokal.

—Die FC Bayern München AG hat vor, die Champions League zu gewinnen. Hoeneß weiß, wie es ist, beste europäische Vereinsmannschaft zu sein. Mit seinem Aufsichtsratsvorsitzenden Franz Beckenbauer, dem Torwarttrainer Sepp Maier und Amateurassistent Gerd Müller hat er dreimal den Europapokal der Landesmeister in die Höhe gestemmt. Beim Triumph 1976 kam Vorstandschef Karl-Heinz Rummenigge dazu. Kein anderer deutscher Verein besitzt so eine große Europapokalkompetenz. Das gilt nicht bloß für die Führungsetage: Von der Elf, die noch vor vier Jahren in Mailand die Champions League gegen Valencia gewann, sind – trotz Umbruchs nach der Ära Hitzfeld – noch Kahn, Hargreaves, Sagnol, Lizarazu, Scholl und Salihamidzic im Kader.

„Wir haben uns letzte Saison weiterentwickelt. Wir müssen den Weg weitergehen, den wir begonnen haben“ FELIX MAGATH

—Aber reichen Erfahrung und ein neuer Trainer für den ganz großen Wurf? Und das in einer Fußballlandschaft, in der Teams wie Chelsea, Barcelona und der AC Mailand die gleichen Ambitionen mit ungleich höheren Budgets verfolgen? Wie stark ist der FC Bayern wirklich?

—Klar ist nur eines: Für die Bundesliga sind die Bayern zu gut. Wenn sie sich nicht auf höhere Aufgaben konzentrieren müssen, wie gegen Ende der vergangenen Saison, ist ihnen niemand gewachsen. Vieles spricht dafür, dass das so bleibt. Auch wenn Schalke abermals aufgerüstet und Bremen sich gut verstärkt hat, auch wenn Stuttgart in die Mannschaft investierte wie lange nicht,



Der Mann mit der Mütze: Felix Magath erläutert seine Vorstellungen

hat die Konkurrenz doch einen großen Nachteil: Sie ist nicht eingespielt.

—„Es war klar zu sehen, dass wir uns letzte Saison ständig weiterentwickelt haben“, sagt Bayern-Coach Felix Magath. „Deshalb müssen wir den Weg weitergehen, den wir begonnen haben.“ In München hat man weniger als ein halbes Dutzend neuer Spieler verpflichtet, unterm Strich ist der Kader sogar um zwei Planstellen geschrumpft. Stattdessen ging es um die punktuelle Beseitigung einiger Schwachstellen. „Bei hohen Bällen waren wir in der Abwehr letzte Saison nicht immer hundertprozentig Herr der Lage“, meint Magath. Natürlich denkt er dabei an das Spiel gegen den FC Chelsea, als Didier Drogba durch die Bayerndeckung sprang wie ein Gummiball.

—Hier wird Valérien Ismaël Abhilfe schaffen, mit 1,91 Metern fast zehn Zentimeter größer als Vorgänger Robert Kovac. Neben seiner Kopfballstärke erhofft sich Magath vom Neuzugang aus Bremen „das eine oder andere Tor“. Ismaël ist bei Standardsituati-

onen gefährlich, auch das ein Vorteil gegenüber Kovac. Die neue französisch-brasilianische Viererkette der Bayern mit Lucio und Ismaël in der Innenverteidigung, dazu links Bixente Lizarazu und rechts Willy Sagnol, wird selbst für europäische Spitzenteams nicht einfach zu spielen sein. Und für Lizarazu, 35, steht mit dem derzeit verletzten Nationalspieler Philipp Lahm ein gleichwertiger Nachfolger schon bereit.

„Aber Claudio Pizarro muss auch auswärts wissen, wo das Tor steht“ FELIX MAGATH

—„Ich habe in Spanien und in Deutschland das Double gewonnen, da fehlt nur noch die Champions League“, sagt Roy Makaay. „Wir wollen international voll angreifen, und ohne große Verletzungssorgen können wir unsere Ziele erreichen“, sagt Michael Ballack. „Aller guten Dinge sind drei“, sagen die großformatigen Anzeigen, in denen



Tore mit Tempo: Trainingsspiele auf engem Raum schulen vor allem das schnelle Umschalten und das Direktspiel

selbst Werbepartner T-Com ungeniert für das Triple wirbt. Doch Magath dämpft die Erwartungen, wie es auch sonst so seine Art ist. Er sagt nur eines: „Wir wollen in der Champions League mehr erreichen.“ Mehr heißt: mehr als das Viertelfinale.

__Prinzipiell hält Magath sein Team für absolut konkurrenzfähig – obwohl in Italien, Spanien, England und mittlerweile auch Frankreich mehr Fernsehgeld bezahlt wird.



Außen vor: Mehmet Scholl (rechts) und Jens Jeremies

„Ich glaube nicht, dass letzte Saison in der Champions League so viel gefehlt hat“, sagt er. „Spielerisch waren wir ebenbürtig, aber Chelsea hat effizienter gespielt. Da müssen wir uns verbessern.“ Potenzial dafür sieht Magath am ehesten ganz vorne – wo die Bayern im Rückspiel allerbeste Gelegenheiten ausließen. „Eine Saison geht es, wenn Claudio Pizarro nur daheim trifft. Aber er muss auch auswärts wissen, wo das Tor steht“, sagt der Trainer.

__Über das Mittelfeld redet Magath nicht. Das muss er auch nicht. Martin Demichelis hat spätestens durch seine Nichtanwesenheit beim 2:4 in London bewiesen, dass er die Position vor der Abwehr perfekt ausfüllen kann. Die Alternativen heißen Owen Hargreaves und, wenn alle Stricke reißen, Jens Jeremies. Offensiv balgen sich Zé Roberto, Ballack, Sebastian Deisler, Bastian Schweinsteiger, Mehmet Scholl und Hasan Salihamidzic um die restlichen Plätze – Magath könnte im Mittelfeld sogar zwei Rauten bilden, so viele Spitzenkräfte stehen im Team. Den Reigen verstärkt ein Spieler, den in Europa kaum jemand kannte: Ali Karimi, iranischer Nationalspieler und Asiens Fußballer des Jahres.

__Mancher siedelte diesen Transfer sogleich in der Marketingabteilung an. Dabei stand der fintenreiche Karimi vor der Saison aus-

„Der asiatische Markt ist beim Transfer von Ali Karimi ganz und gar nicht der Hintergrund gewesen“ ULI HOENESS

drücklich auf Magaths Wunschzettel. „Der asiatische Markt ist ganz und gar nicht der Hintergrund“, sagt Manager Hoeneß dazu. „Ali Karimi ist dem Trainer durch Fernsehaufzeichnungen aufgefallen, und er hat gefragt, ob wir ihn holen können.“ Nicht nur die Partien gegen den Chelsea FC und der Hleb-Transfer zu Arsenal London haben gezeigt: Übertreffende individuelle Fähigkeiten sind in der internationalen Spitze wieder stark nachgefragt.

__Taktisch will Magath perfektionieren, was die Mannschaft nach seinem Dienstantritt immer stärker verinnerlicht hat: schnelles Spiel, defensive Disziplin, nahtloses Umschalten, hohe Laufbereitschaft. Im Training lässt er extrem viel Direktspiel üben. Spielformen, in denen der Ball nach maximal zwei Kontakten auf dem Weg zum Kollegen sein muss. Doppelte Doppelpässe. Steilpässe, bei denen die Spieler den Ball einfach nur prallen lassen. Währenddessen



Noch weiter außen vor: die Autogramm-jäger



Fünf Kilo Medizin: blaue Bälle sind bei Profis gefürchtet

hält Magath es am Spielfeldrand wie sein ehemaliger Trainer Ernst Happel: Er sieht viel und spricht wenig.

—Die Bayern sind, wie es sich für ein großes Wirtschaftsunternehmen gehört, gut aufgestellt. In Bestform sollten sie mit der schwerreichen Konkurrenz mehr als mithalten können. Zumal die Beispiele Real Madrid auf der einen und PSV Eindhoven auf der anderen Seite der Geldrangliste in der vergangenen Saison gezeigt haben, dass Budget nicht alles ist. Die Abwehr stark, das Mittelfeld voller Optionen – allenfalls der Sturm könnte den Bayern beim Unternehmen Champions League Probleme bereiten. Was ist, wenn Roque Santa Cruz wieder nicht den Durchbruch schafft? Oder Makaay sich wieder verletzt? „Wir hatten das Pech, dass im wichtigsten Spiel die Stammstürmer ausgefallen sind“ – so lautet Michael Ballacks Erklärung für die entscheidende Niederlage bei Chelsea.

—Was die Treffsicherheit Claudio Pizarros angeht, ist Felix Magath indes zuversichtlich. Im Notfall wird der Trainer auf eine unkonventionelle Maßnahme zurückgreifen: „Ich werde ihm persönlich zeigen, wo das Tor steht.“ Das geht auf jedem Fußballplatz. Oder mit einem Video aus dem Jahr 1983: Es zeigt einen HSV-Spieler, der im Europapokalfinale der Landesmeister gegen Dino Zoff trifft. Felix Magath weiß, wie es ist, in Europa ganz oben zu sein. Vielleicht ist auch das einer der Gründe, warum er so gut zum FC Bayern passt.<



Ballwerfer: Hier darf Ex-Nationalelf-Torwartrainer Sepp Maier (hi.) noch

SIEBENMAL IM FINALE, DREIMAL VERLOREN



1974 — ZUM ERSTEN MAL GANZ OBEN

Wenn Schwarzenbeck schießt: Des Kaisers Adjutant erzwingt gegen Atletico Madrid in der 89. Minute mit einem Verzweiflungsschuss aus 30 Metern ein Wiederholungsspiel. Sein Kommentar: „Do hätt' net amoi da Pelé zielen kenna.“ Das zweite Finale gewinnen die Bayern locker mit 4:0.



1975 — DER DUSELMYTHOS BEGINNT

Beim 2:0 gegen Leeds United sind Sepp Maier und der Schiri der beste Mann. Der Sieg ist glücklich, aber schwer erkaufte: Das Foul eines Engländers an Uli Hoeneß ist der Anfang vom Ende seiner Karriere. Franz Beckenbauer grantelt: „Die sollen künftig auf ihrer Insel bleiben.“



1976 — DER HATTRICK IST PERFEKT

Das 1:0 gegen AS St. Etienne bedeutet den dritten Finalsieg hintereinander. Ausnahmsweise trifft einmal nicht Gerd Müller, dafür Bulle Roth. Der junge Karl-Heinz Rummenigge ist vor dem Anpfiff so aufgeregt, dass Trainer Dettmar Cramer ihm einen Cognac verordnet. Es werden zwei daraus.



1982 — DIE ERSTE NIEDERLAGE

Beim 0:1 gegen Aston Villa sind zur Abwechslung mal wieder die Bayern die bessere Mannschaft. Aber weder Rummenigge noch Paul Breitner noch Dieter Hoeneß treffen das Tor. Dessen Bruder Uli wurde 1979 Manager des Vereins – mit gerade mal 27 Jahren der jüngste der Bundesliga.



1987 — HACKE, SPITZE, 1:2

Nur ein Wort: Madjer. Gegen den FC Porto schießt Wiggerl Kögl das 1:0, doch in der zweiten Halbzeit bringt der Algerier Rabah Madjer die Bayern mit einem Hackentor so aus der Fassung, das er kurz darauf noch das zweite Gegentor auflegt. Bis 1999 das größte Trauma der Vereinsgeschichte.



1999 — ZWEI TORE IN 103 SEKUNDEN

Barcelona, die 90. Minute. Nach Mario Baslers 1:0 sehen die Bayern die komplette Spielzeit wie die sicheren Sieger aus. Mehmet Scholl trifft den Pfosten. Leider hat Sir Alex Ferguson die Idee, kurz vor Schluss Teddy Sheringham und Ole-Gunnar Solskjær einzuwechseln.



2001 — DAS FINALE DER ELFMETER

Mehmet Scholl verschießt, Gaizka Mendietta und Stefan Effenberg verwandeln. Nach 120 Minuten steht es 1:1 gegen Valencia. Im Elfmeterschießen entdeckt Oliver Kahn plötzlich ganz neue Qualitäten – und hält drei von fünf Schüssen. Nach 25 Jahren gewinnen die Bayern den Cup erneut.



Das Meisterteam von Naval Talcahuano: Auf diesem Zeitungsfoto aus dem Jahre 1951 hält Sergio „Socke“ Gonzáles den Ball in den Händen

„ER WILL DEN HIMMEL BERÜHREN“

In Talcahuano wurde der **FALLRÜCKZIEHER** erfunden. Danach begann eine große Vereinsgeschichte im chilenischen Fußball, die bis in die 50er Jahre hielt. Aber auch bei aktuellen Misserfolgen spendet der Überkopfschuss in Chile immer noch Trost

VON MARTIN KALUZA, FOTO BENNE OCHS

>Sergio González wird die „Socke“ genannt. In den 50er Jahren war González chilenischer Nationalspieler, einmal wurde er sogar Torschützenkönig mit 35 Treffern in 21 Spielen. Heute ist Socke 78 Jahre alt und schreibt Fußballberichte für die Lokalpresse. González weiß viel über Chiles Fußballgeschichte, einen der Größten hat er noch kennen gelernt: Ramón Unzaga Asla.

ter langen Land nicht nur Reisekosten zu sparen, sondern überhaupt jede Woche spielen zu können. Bis heute nimmt der ehemalige Marineklub und heutige Zweitligist für sich in Anspruch, die meisten Nationalspieler in der chilenischen Geschichte gestellt zu haben. So war es die Elf von Naval, die Chile bei den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki vertrat. Mit Socke, der für

schem Publikum vor, und spanische Reporter verliehen dem Kunststück den Namen „la chilena“. Auch wenn diese Version stimmt, hatte Arellano nicht viel von seinem Ruhm: Noch im selben Jahr stieß er in Valladolid bei einem Kopfball so unglücklich mit einem Verteidiger zusammen, dass er wenig später seinen Verletzungen erlag. Heute trägt das Stadion von Colo Colo seinen Namen. Eine dritte Variante geht so: Francisco Arellano, Davids Bruder, der beim selben Verein spielte, habe den Fallrückzieher 1930 während der ersten Weltmeisterschaft in Uruguay vorgeführt, wo das Publikum ebenfalls auf den Namen „la chilena“ gekommen sei.

„ALS SPIELER MUSST DU GELD ZUR SEITE LEGEN. DA HILFT DER SCHÖNSTE FALLRÜCKZIEHER NICHTS“ SERGIO GONZÁLEZ

__Das ist der Mann, da sind sich alle Chilenen einig, der den Fallrückzieher erfunden hat. Im Jahr 1914 soll es gewesen sein, als Ramón Unzaga in Talcahuano erstmals mit dem Rücken zum Ball stand, in die Luft sprang und zu dem spektakulären Überkopfschuss ansetzte, der schließlich durch beharrliche Wiederholungen zu seinem Markenzeichen werden sollte. „Er will den Himmel berühren,“ sagten damals die Fans über den gebürtigen Spanier. Unzaga spielte beim Verein Estrella del Mar (Seestern) Talcahuano. Der Sandplatz, auf dem Unzaga seine Kunststückchen vorführte, wurde in den 40er Jahren zum Stadion El Morro ausgebaut, in dem Naval Talcahuano, der Nachfolgeverein, heute noch spielt. Auch Socke spielte einst bei Naval, das nicht zuletzt durch Unzaga zu einer großen Nummer in Chiles Fußball wurde.

__1951 zum Beispiel wurde der Verein Regionalmeister. Damals war in Chile die höchste Spielklasse noch in drei Regionalligen unterteilt, um in dem 5000 Kilome-

Talcahuano auch gegen Austria Wien und den FC Santos spielte.

__Aber was ist das gegen die Erfindung des Fallrückziehers. Sofern man überhaupt jemandem zugestehen mag, das Kunststück kreiert zu haben, ist bei Talcahuano dieses Eigenlob nicht zu weit hergeholt. Immerhin heißt der Fallrückzieher fast im gesamten spanischsprachigen Raum „la chilena“.

__Darüber, wie der Fallrückzieher überhaupt zu diesem Namen kam, gibt es verschiedene Geschichten. Eine geht so: Staunende argentinische Reporter verliehen ihm den Namen, als Unzaga ihn 1920 während des Südamerika-Pokals in Valparaíso erstmals vor internationalem Publikum vorführte. Eine andere geht so: Der Fallrückzieher sprach sich zunächst in Chile herum und wurde von David Arellano perfektioniert, dem Kapitän und Mitbegründer des heute noch erstklassigen Hauptstadtvereins Colo Colo. Als sein Klub 1927 zu einer Tournee nach Spanien reiste, führte der Stürmer den Fallrückzieher vor europäi-

__Socke González glaubt an eine vierte Version: Dass es doch Unzaga war, der den Fallrückzieher bei einem Länderspiel 1927 in Spanien vorgeführt und zur „chilena“ gemacht hat. „Hier bei uns kannten das ja schon alle.“ Socke lässt durchblicken, dass Unzaga trotz seiner Berühmtheit nie von seinem Ruhm leben können. Nach seiner Karriere tat Unzaga das, was er zuvor getan hatte: Er arbeitete an den Docks im Hafen von Talcahuano. Für Socke ein klarer Fall: „Als junger Spieler musst du Geld zur Seite legen. Dabei hilft dir jeder noch so schöne Fallrückzieher nicht.“

__Aber immer wenn bei internationalen Turnieren ein chilenischer Spieler zum Fallrückzieher ansetzt, spendet das Trost, wenn das Land dann am Ende doch wieder den Kürzeren zieht. „Mögen die Brasilianer auch ganz gut Fußball spielen“, heißt es auf der Tribüne, „den Fallrückzieher haben sie sich bei uns abgeguckt.“<



Erstklassige Großfamilie

IN DER SCHWEDISCHEN ERSTEN LIGA KICKT DER [ASSYRISKA FF SÖDERTÄLJE](#). ER IST SO ETWAS WIE EINE ASSYRISCHE NATIONALMANNSCHAFT. NUR ASSYRER SPIELEN KAUM NOCH MIT

VON FRANK HEIKE, FOTOS GERALD VON FORIS



Die Mannschaft und ihr Präsident:
Assyriska FF Södertälje (links) und Ferit Varli (rechts)
wollen sich in der ersten schwedischen Liga durchsetzen

„Es ist Fußball“, sagt Ferit Varli, „es geht nicht um Religion.“ Der kleine Mann hat schwarze Haare und braune Augen, er schaut konzentriert hinter seiner runden Brille hervor und faltet die Hände. „Weißt du, was für uns zählt“, fragt er, „wir wollen nicht absteigen. Wir wollen immer besser werden. Wir brauchen Zeit. Wir müssen professioneller werden. Es ist egal, wer für uns spielt, wenn er uns nur weiterbringt.“

—Varli ist kein Traditionalist, keiner der alten Vereinsmeier, die zum Trainer in die Kabine gingen und drohten, wenn der Cousin nicht spielte oder der Neffe. Es gab einen Coach, dem wurde vier Mal das Auto demoliert, weil er nach Meinung einiger falsch aufstellte. Assyriska FF hat seine Wurzeln in orientalischer Klankultur, AFF ist eine reine Männerbande mit viel Machismo und Vetterwirtschaft. Inzwischen sind modernere Männer am Ruder, die Söhne der ersten Einwanderer. Die Alten sind zahlos geworden.

—Ferit Varli, 38, ist der Präsident von Assyriska FF Södertälje. In Södertälje nahe Stockholm leben 20.000 Assyrer, ausgewanderte Christen aus dem Vorderen Orient. Sie lieben Assyriska, ihren Klub, den einzigen ethnischen Klub in der schwedischen Allsvenskan, der obersten Spielklasse. AFF ist so etwas wie die assyrische Nationalmannschaft in der Diaspora. Dabei besteht sie aus Spielern sieben verschiedener Nationen. Zuletzt stellte Trainer José Morais gerade noch zwei Assyrer in die Startelf.

—Ferit Varli braucht Geld für die neuen Profis, die Morais gefordert hat. Die Zeit drängt, AFF ist akut abstiegsbedroht. Im nächsten Jahr wird das neue Stadion, nur ein paar Kilometer vom alten entfernt, fertig sein. Was wäre das für eine Verschwendung, dort in der Zweiten Liga antreten zu müssen.

—Seit Assyriskas Marsch durch die Ligen in der Allsvenskan endete, haben sich so viele Reporter für AFF interessiert, einen Klub, der sich ethnisch definiert und in der ersten Liga angekommen ist. „Vieles, was über uns geschrieben wird, ist blanke Hysterie“, sagt Ferit Varli. „Wir kriegen kein Geld vom schwedischen Staat für un-

sere Integrationsarbeit und auch nichts von der EU.“ Varli möchte verdeutlichen: Wir sind ein ganz normaler Profiklub, wir brauchen Zuschauer, Sponsoren, Geld. Tore. Erfolge. AFF ist stolz auf die Jugendarbeit; 26 Nachwuchsteams spielen hier, die A-Junioren ganz oben. Und doch. Assyriska FF ist ein besonderer Verein. Man muss den Menschen nur zuhören, und man wird es verstehen.

„Wir sind ein ganz normaler Profiklub, wir brauchen Zuschauer und Sponsoren“ PRÄSIDENT FERIT VARLI

—Der Wind streicht sanft über die Birken hinter dem Umkleidehaus, eine Möwe kreischt, ein Sonntagmorgen in Södertälje. Die Menschen sind in der Kirche oder im Urlaub. Niemand interessiert sich für das Abschlusstraining von AFF. 22 Profis in der düsteren Kabine lauschen den Worten von José Morais. Der 39 Jahre alte Portugiese hat bei Benfica Lissabon großen Trainern assistiert: José Mourinho, Graeme Souness, Jupp Heynckes; mit Mourinho telefoniert er einmal die Woche, bei Heynckes hat er deutsch gelernt. Seit Januar ist er Trainer eines fremden Vereins in einem fremden Land. „Ich habe keine Probleme, mich anzupassen“, sagt Morais, „ich bin sicher, dass wir nicht absteigen.“

—Er gibt kurze Anweisungen auf englisch vor dem Spiel am nächsten Tag gegen BK Häcken: „Passt auf Töfting auf! Redet miteinander! Sucht den Abschluss! Schaltet schnell um!“ Ein stromfressender



Gastronomie im Container: der Bierstand am Stadion (links). Liegestütze für den Klassenerhalt: AFF-Spieler beim Training (rechts)



Brüchige Heimat: ein Stadion aus Stahlrohren

Kühlschrank rattert, auf der Warmhalteplatte im kleinen Kraftraum nebenan verbrennt der Kaffee. Hanteln, Badelatschen, ein gemaltes Bild des alten Präsidenten, auf den Hometrainern sind die Sättel geplatzt und mit Tape geklebt. Ausgetretener grüner Nadelfilz. Weniger Glamour gibt es nirgends in der Allsvenskan. Morais aber ist ein positiver Mensch mit ansteckender Ausstrahlung und dickem Fell. Das muss er auch haben, er wird viel kritisiert. Er lasse zu defensiv spielen, sagen die Traditionalisten, das sei doch nicht mehr Assyriskas Stil. „Wir müssen das spielen, was wir können“, sagt Morais auf Deutsch. „Gut geordnet, und mal ein Tor schießen. Aber wir brauchen einfach mehr Spieler mit Erstligenerfahrung. Sonst wird es schwer.“ Morais sieht Assyriska als Sprungbrett an. Er möchte gern in die Bundesliga, als Assistent, oder in die Zweite Liga, als Chef. Er hat einen portugiesischen Zweitligaklub trainiert, Westfalia Herne und den Schalcker Nachwuchs. Er liebt Deutschland. In Schweden kommt ihm vieles unprofessionell

vor, aber Morais ist zu höflich, das auszuführen. Er wirkt schwerelos, selbstbewusst, als mache ihm der Abstiegsstress nichts aus. Das wird sich auch am Montag nicht ändern. Er glaubt an sich.

„Die Heimat von AFF ist brüchig wie die neu-alten Strukturen des Klubs: Bårsta Idrottspark. Ein kleines Stadion neben der Hauptstraße, mit Stahlrohrtribünen und einem backsteinernen einstöckigen Umkleidehaus (weiße Mauer, grüne Holztür). Wo rote Drehkreuze windschief und funktionslos auf dem Schotter stehen und Dixie-Klos stinken. Wo das Gras auf den Rängen sprießt und alles ein einziges Provisorium ist. „Wir brauchen Zeit“, sagt der Präsident Varli, „fünf bis sechs Jahre Zeit. Das neue Stadion ist nur der Anfang. Was wir aber sofort brauchen, ist der Big Boss.“ Varli meint einen hauptberuflichen Vereinsvorsitzenden. Er selbst möchte zurück ins zweite Glied; er muss seine Zeit anders nutzen. Ferit Varli betreibt, wie so viele seiner Landsleute in Schweden, Restaurants in Stockholm. Andere haben Schuhgeschäfte oder Friseursalons, Assyrer seien guten Dienstleister, sagt Varli.

„Ich habe keine Probleme, mich anzupassen. Ich bin sicher, dass wir nicht absteigen“ TRAINER JOSÉ MORAIS

„Die Zeit wird knapp. Im September soll der Chef vorgestellt werden. Ein Assyrer? „Vielleicht. Nicht unbedingt, er muss den Klub mögen.“ Es sind neue, unerhörte Zeiten für Assyriska FF: Die alte Garde der Vereinsgründer wird Sturm laufen, sollte ein Schwede der neue Boss werden. Der Trainer ein Portugiese, die Assyrer nur auf der Ersatzbank und der Chef ein Schwede? Vielleicht, wahrscheinlich. Denn Assyriska FF möchte in der Allsvenskan bleiben.



Weltenbummler: AFF-Trainer José Morais stammt aus Portugal

—Der Weg dorthin war abenteuerlich: nur weil Örebro keine Lizenz erhielt, rückte Assyriska nach. Das Aufstiegsspiel gegen Örgryte hatte AFF verloren, durch ein halbes Eigentor in der 90. Minute. Dann durfte Örebro wegen Misswirtschaft nicht hoch, Assyriska jubelte und musste in vier Monaten ein Erstligateam bauen. „Es war ein Riesenschritt für uns“, sagt Varli, „für unsere kleine Organisation. Aber wir haben es geschafft.“ 1975 begann AFF als Ausgründung des assyrischen Kulturvereins in Södertälje, es ging in der Kreisklasse los. Jetzt gehört der Klub zu den besten zwölf in Schweden, trägt „Scania“ auf der Brust, „Astra Zeneca“ auf dem Rücken und verwaltet einen Etat von zwei Millionen Euro; Spitzenklubs wie Malmö FF haben das fünffache. Wofür kein Geld da ist, das machen die Brüder und Schwestern: Karten abreißen, Brötchen schmieren, Schals verkaufen, Würstchen wenden. Sie wollen kein Geld dafür. Assyriska FF ist tatsächlich auch eine

große Familie, viele Kinder, schwangere Frauen. Männer mit den Söhnen an der Hand. „Manchmal wäre gut, die Stimmung würde den Gegner mehr einschüchtern“, sagt Varli.

—Für ihn ist es ein besonderer Tag. Sein Blick flackert. Wo sind sie, die assyrischen Verwandten vom benachbarten Klub Valsta Syrianska? Er hatte schon am Sonntag angekündigt, nicht so viel Zeit zu haben, weil die Cousins und Cousinen von Syrianska eingeladen seien. Beim Familienbesuch möchte Varli seinen Klub von der allerbesten Seite zeigen. Schade, dass die Wolken hoch am Himmel stehen und das kleine Stadion noch grauer aussehen lassen. War gestern nicht alles besser, beim Abschlusstraining, als die Sonne knallte und sich die Netze beulten? Es ist manchmal so schwierig mit den Verwandten, sie sind anspruchsvoll und lästern womöglich auf der Heimfahrt. Syrianska aus Valsta spielt in der Dritten Liga. Es war schon immer so, sagt Ferit Varli, dass einige



In den Handschuhen des Vaters: Erland Hellström (Mitte), Sohn des berühmten Ronnie Hellström, ist Torwart und begehrt bei den Fans



Der assyrische Kulturverein (links), eine Torwartlegende auf dem Weg ins Stadion: Ronnie Hellström (früher 1. FC Kaiserslautern)



Mit dem Charme der Provinz: Auch so kann der Presseraum eines Erstligaklubs aussehen (oben). Auch der Nachwuchs ist im Stadion (unten)

„Wenn wir gewinnen, ist meine Mailbox voll. Assyrer aus ganz Europa rufen an“ TORHÜTER ERLAND HELLSTRÖM

seiner Brüder und Cousins für Syrianska gewesen seien, andere für Assyriska. „Wir wollen irgendwann fusionieren“, sagt Varli.

__Beide Vereine wurden von Assyren gegründet. Viele Assyrer sind im türkischen Medyat geboren und später ausgewandert. „Als Christen konnten wir dort nicht leben“, sagt Assistenztrainer Metin Tasci, 36. Als der Lastwagenhersteller Scania 1977 in Södertälje begann, Gastarbeiter anzuwerben, kamen viele Assyrer nach Schweden, erzählt Tasci. Sie seien ein Volk ohne Land und Hauptstadt. Ihre Metropole ist die gesichtslose Industriestadt Södertälje. Ihr Herz gehört dem Assyriska FF. Auch, wenn dort nur zwei Assyrer spielen? „Darauf können wir keine Rücksicht nehmen“, sagt Tasci. Torwart Erland Hellström, der Sohn von Ronnie Hellström, sagt: „Wenn wir gewinnen, ist meine Mailbox in fünf Minuten voll. Assyrer aus ganz Europa rufen mich an. Es macht mich stolz, für den Klub zu spielen. Ich bin mit Assyriska aufgestiegen, ich will nicht wieder runter.“ Und Zoran Manovic, der 36 Jahre alte Kapitän: „Ich bin Serbe, aber hier bin ich ein assyrischer Serbe geworden.“ Manovic wird bald das Jugendtraining übernehmen.

__Alles Idylle in Södertälje? Bestimmt nicht. AFF taugt nicht als multikultureller Gegenentwurf zum kapitalistischen Fußball. Hier gibt es genug Schwierigkeiten. Der ehemalige AFF-Profi Micke Borgqvist, der für AIK Solna und Djurgården spielte, bevor er von 2000 bis 2003 für AFF auflief, sagt: „Es wird nie passieren, dass viele Assyrer in der Mannschaft spielen. Sie haben einfach nicht





Aus dem Tritt: Kapitän Zoran Manovic (links) im Spiel gegen BK Häcken

die richtige Mentalität für die Allsvenskan. Sie kleben sich Tape über die Schnüre der Bolzer, damit sie gut aussehen, sie sind so ordentlich mit sich selbst, aber du wirst verrückt, wenn du ihnen Ordnung auf dem Feld und beim Training beibringen willst.“ Dem gesamten Klub fehle es an langfristiger Strategie, sagt Borgqvist, der im Winter ein Angebot als Trainer bei AFF ausschlug.

__An diesem wolkigen Montag abend spielt Assyriska vor 2600 Zuschauern. Niemand außer einigen Assyriern aus Södertälje interessiert sich bei normalen Partien für AFF. Es ist ein furchtbares Gebolze gegen einen destruktiven Gegner. In der 90. Minute passt Verteidiger Gorkss nicht auf, Häckens Stig Töfting haut den Ball

ins Netz. Assyriska verliert 0:1 und bleibt im Keller. Später wird Morais zwei neue Spieler fordern, vielleicht ist er in Gedanken schon in der Zweiten Bundesliga, als er, mit einem Bein in der Kabine, sagt: „Hast du gesehen? Wir haben kein Glück. Aber es wird besser. Die Ordnung war gut.“ Morais lächelt.

__Ferit Varli ist sehr schmallippig an diesem Abend. Der Vorstand von Assyriska trifft sich zu einer Krisensitzung. „Wenn wir absteigen, kommen wir wieder hoch“, hatte Ferit Varli gesagt, „aber vielleicht dauert es ein paar Jahre.“ Auf dem Heimweg essen Männer Sonnenblumenkerne, der Rosenkranz schaukelt in ihren Hände. „Papa, wann spielen wir wieder?“, fragt ein kleiner Junge.<

Die elf schönsten Siege deutscher Klubs in der Champions League

(Stand: 7. August 2005)



5:1

Bayern München – Paris St. Germain
(Heimspiel, Vorrunde 1997/98)

Verein	Gegner	Runde	Auswärts-/Heimspiel	Jahr	Ergebnis
Bayern München	Spartak Moskau	Vorrunde	H	2001/02	5:1
Bayern München	Maccabi Tel Aviv	Vorrunde	H	2004/05	5:1
Werder Bremen	RSC Anderlecht	Vorrunde	H	2004/05	5:1
1. FC Kaiserslautern	HJK Helsinki	Vorrunde	H	1998/99	5:2
Werder Bremen	RSC Anderlecht	Vorrunde	H	1993/94	5:3
Borussia Dortmund	Steaua Bukarest	Vorrunde	H	1996/97	5:3
Bayern München	1. FC Kaiserslautern	Viertelfinale	A	1998/99	4:0
Schalke 04	RCD Mallorca	Vorrunde	A	2001/02	4:0
Bayern München	Ajax Amsterdam	Vorrunde	H	2004/05	4:0
Bayern München	Real Madrid	Zwischenrunde	H	1999/2000	4:1

Die elf derbsten Pleiten deutscher Klubs in der Champions League

(Stand: 7. August 2005)



2:7

Werder Bremen – Olympique Lyon
(Auswärtsspiel, Achtelfinale 2004/05)

Verein	Gegner	Runde	Auswärts/Heim	Jahr	Ergebnis
Bayer Leverkusen	Olympiakos Piräus	Vorrunde	A	2002/03	2:6
Werder Bremen	FC Porto	Vorrunde	H	1993/94	0:5
Bayern München	Ajax Amsterdam	Halbfinale	A	1994/95	2:5
Bayer Leverkusen	Real Madrid	Vorrunde	A	2000/01	3:5
Bayer Leverkusen	AS Monaco	Vorrunde	A	1997/98	0:4
1. FC Kaiserslautern	Bayern München	Viertelfinale	H	1998/99	0:4
Bayer Leverkusen	Juventus Turin	Zwischenrunde	A	2001/02	0:4
Bayer Leverkusen	Arsenal London	Zwischenrunde	A	2001/02	1:4
Bayer Leverkusen	Dynamo Kiew	Vorrunde	A	1999/2000	2:4
Bayer Leverkusen	Dynamo Kiew	Vorrunde	A	2004/05	2:4

Die Sternzeichen der Bundesliga

(Saison 2005/06)

Mit wie vielen Steinböcken im Kader wurde der FC Bayern in der Saison 04/05 Meister? Bitte schicken Sie Ihre Lösung bis zum 1. September 2005 an: Redaktion RUND, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg, info@rund-magazin.de, Fax: 040/8080 686-99, Stichwort: Steinböcke. Wer richtig liegt, kann sein persönliches Jahreshoroskop gewinnen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen

WIDDER__21.03.-20.04.

Widder verfolgen mit Energie, Kompromisslosigkeit und Ungeduld ihre hochgesteckten Ziele. Mit vier Widmern im Kader sind Nürnberg und Stuttgart noch am stärksten vertreten. Bei Meister Bayern München fehlen Widder genauso wie bei Leverkusen, Mainz, Bielefeld und Mönchengladbach. Das kann ins Auge gehen!

FISCHE__20.02.-20.03.

Fische spüren und fühlen, wo andere eher kühl herangehen. Typische Fisch-Mannschaften finden sich in Berlin und Nürnberg (je sechs), die dafür beide im Zwilling- und Krebsbereich schlecht aufgestellt sind. Ganz ohne die Fische-Intuition gehen Bremen, Stuttgart und Mainz in die Saison. Aber lebt nicht der Fußball von Gefühlen?

WASSERMANN

__21.01.-19.02.
Wassermänner sind Aufrührer, brodelnde Vulkane. Der stärkste Wassermann-Verein ist Leverkusen: Fünf Spieler sorgen für Unruhe in der Liga. Oder im eigenen Klub? Auf einen Wassermann will kein einziger Verein verzichten. Aber: Übermut tut selten gut!

STEINBOCK__22.12.-20.01.

Ausdauer, getragen von einem großen Selbstbewusstsein, zeichnet Steinböcke aus. Wolfsburg setzt auf sechs, während Köln und Nürnberg glauben, ohne auszukommen, und auch in Schalke, Bremen, Stuttgart, Mönchengladbach und Duisburg (je einer) weiß man nichts über die Bedeutung von Steinböcken für einen guten Saisonverlauf. Aber die Sterne lügen nicht!

STIER__21.04.-21.05.

Stiere bleiben auf dem Boden, sind realistisch. Aktionismus ist ihnen fremd. Eine typische Stiermannschaft ist der VfB Stuttgart mit fünf Stieren im Kader. Ganz ohne das ausdauernde Temperament von Stieren wollen Hannover, Nürnberg und Aufsteiger Duisburg auskommen. Mutig!

ZWILLINGE__22.05.-21.06.

Ungeduld, aber auch die Fähigkeit, Verständnis aufzubringen, zeichnen den Zwilling aus. Ausgeprägte Zwillingmannschaften mit je vier Vertretern sind Hertha BSC Berlin und der FSV Mainz. Die Bedeutung zeigt sich daran, dass kein Bundesligist auf einen Zwilling verzichtet. Das spricht eine klare Sprache!

KREBS__22.06.-22.07.

Krebse sind Gefühlsmenschen, sie brauchen eine harmonische Umwelt. Schalke hat mit dem Weggang von Ailton seine Krebslastigkeit auf drei reduzieren können. Bayern, Nürnberg und Duisburg starten ganz ohne Krebse in die Saison, was sie auf die Härte von wahlweise Meisterschafts- oder Abstiegskampf vorbereiten dürfte. Ein großer Vorteil!

LÖWE__23.07.-23.08.

Löwen sind hilfsbereit und willensstark gleichermaßen. Oft mögen sie klare Verhältnisse. Ein klassischer Löwe-Verein ist Bielefeld (sechs), gefolgt von Mönchengladbach (fünf). Lediglich Kaiserslautern geht ohne Löwen in die neue Saison. Teufel ohne Löwen, das verheißt einiges!

JUNGFRAU

__24.08.-23.09.
Jungfrauen sind All-rounder: Interessiert an sich und der Umwelt, verlieren sie selten die Ruhe. Bayern, Berlin und Wolfsburg verzichten ganz auf diese ruhigen Vertreter. Frappant sticht der FSV Mainz hervor: einzigartige sieben Jungfrauen im aktuellen Kader. Zufall? Wohl kaum!

WAAGE__24.09.-23.10.

Waagen achten auf Ästhetik, ihnen ist der Genuss wichtiger als das Resultat. Der stärkste Waage-Anteil (fünf) findet sich bei Bremen, doch auch Bayern und Nürnberg (je vier) sind verheißungsvoll. Ohne Waage starten Stuttgart und Wolfsburg. Doch auch Schalke, der HSV, Hannover, Bielefeld und Frankfurt (je eins) gehen in Richtung Ergebnisfußball. Wo bleibt der Genuss?

SCHÜTZE__23.11.-21.12.

Schützen sind manchmal zu gut für das Profigeschäft. Ganz ohne sie kommen der HSV, Wolfsburg und Hannover aus. Nur einen haben Schalke, Leverkusen, Mainz und Mönchengladbach. Ob Duisburg und Kaiserslautern gut beraten waren, fünf Schützen zu verpflichten? Eine schwierige Konstellation!

SKORPION__24.10.-22.11.

Skorpione wollen alles: egal ob für ihren oder den Nutzen der Menschheit. Sie drängeln und engagieren sich bis zuletzt. Der höchste Skorpion-Anteil lässt sich bei Mönchengladbach finden (fünf). Sehr knapp ist es bei Leverkusen, Dortmund, Kaiserslautern, Köln und Duisburg (je eins). Fahrlässig?!





Talent für Tore: Johan Vonlanthen

Das Uhrwerk läuft präzise

Wer hat's erfunden? Die Schweizer natürlich. Das ist längst auch in der Ausbildung von Fußballtalenten so: Nicht nur, dass das kleine Alpenland seinen großen deutschen Nachbarn abgehängt hat, es ist längst führend in Europa. **JOHAN VONLANTHEN** könnte eines der eidgenössischen Aushängeschilder werden – der 19-Jährige ist einer der talentiertesten

Angreifer der Welt VON OLIVER LÜCK, FOTOS SEBASTIAN VOLLMERT



Elf Beweise erfolgreicher Nachwuchsarbeit: die U20 der Schweiz

>Der Schweiz rennt die Zeit davon. Die 94. Minute ist schon fast um, als die Flanke von rechts in den Strafraum getreten wird. Mit zwei, drei schnellen Schritten täuscht Johan Vonlanthen an, dass er dem Ball entgegenlaufen wird. Doch er stoppt ab und hat den entscheidenden Meter zwischen sich und seinen Gegenspieler gebracht. Brasilien führt im Vorrundenspiel der U20-Weltmeisterschaft mit 1:0. Vonlanthen weiß, dass dies die letzte Chance auf den Ausgleich sein wird. Und dann geht alles ganz schnell: drei Schritte zurück, eine kurze Drehung, und er springt ab, setzt zum Fallrückzieher an. Als der Ball den rechten Spann seines silbernen Fußballschuhs verlässt, wird es für einen kurzen Augenblick totenstill im Stadion.

—Es gab sie schon häufig, diese Momente, in denen Johan Vonlanthen glaubte, es geschafft zu haben. Stets erreichte er Dinge wie vor ihm kein Jüngerer. Bei Young Boys Bern debütierte der Sohn eines Schweizer

und einer Kolumbianerin wenige Tage nach seinem 16. Geburtstag als jüngster Spieler der Schweizer Profiligen. Sechs Minuten später wurde er zum jüngsten Torschützen aller Zeiten. Prompt machten die Gazetten ihn zum „Wunderkind“. Kaum ein europäischer Topklub rief nicht bei ihm an. Nach einem Probetraining bei Real Madrid, Verhandlungen mit dem FC Bayern, Inter Mailand und dem FC Arsenal unterschrieb er 17-jährig beim PSV Eindhoven einen Vertrag bis Juli 2008. „Ich war noch nicht bereit für Real“, sagt Vonlanthen heute, „als Ausländer darfst du da erst hingehen, wenn du schon jahrelang Tore geschossen hast.“

—Wenngleich fehlende Tore nicht die Ursache seines noch nicht gelungenen Durchbruchs sind. Bei der letzten EM in Portugal entwichte er in seinem ersten Länderspiel über 90 Minuten seinem französischen Gegenspieler Bixente Lizarazu und zog mit rechts ab. Ein unhaltbarer Schuss, der einzige Schweizer Treffer des gesamten Tur-

niers. Trotz der Niederlage las er sich die Torfolge später immer wieder durch: „0:1 Zidane (20.), 1:1 Vonlanthen (26.), 1:2 Henry (76.), 1:3 Henry (84.)“. Als jüngster EM-Torschütze der Geschichte kehrte er nach Eindhoven zurück, wo er zwar 29-mal eingesetzt wurde und sechsmal getroffen, den Sprung in die Startelf aber nicht geschafft hatte. „Das Tor würde mir weiterhelfen, dachte ich.“ Doch PSV-Trainer Guus Hiddink blieb standhaft: Vonlanthen müsse „taktisch noch erwachsener werden“. Auch fünf Tore in zehn Spielen des Schweizer Nationalteams überzeugten ihn nicht. —Um Spielpraxis zu sammeln, wurde das Sturmtalent für ein halbes Jahr an den italienischen Erstligaklub AC Brescia ausgeliehen. Und für diese Saison posierte er erst gar nicht für das Mannschaftsbild des PSV, sondern gleich im 70 Kilometer entfernten Breda beim dortigen Erstligisten NAC. Ein Leihgeschäft für ein Jahr, das seine Karriere in Schwung bringen soll.

— Aus der Schweiz kommen inzwischen viele talentierte Spieler in Vonlanthens Alter, die wie er noch auf die große Chance warten. Philippe Senderos (FC Arsenal), Tranquillo Barnetta (Bayer 04 Leverkusen), Reto Ziegler (Tottenham Hotspurs), Philipp Degen (Borussia Dortmund) und Alain Rochat (Stade Rennes) verstärken bereits die Nationalelf. Johann Djourou (FC Arsenal), Valon Behrami (Lazio Rom), Stephan Lichtsteiner (OSC Lille) und Fabrizio Zambrella (Brescia Calcio) sind auf dem besten Weg dorthin. Über 30 Schweizer Talente, die noch nicht volljährig sind, stehen bereits bei ausländischen Klubs unter Vertrag. Spätestens seit die Schweiz vor drei Jahren U17-Europameister wurde, im gleichen Jahr das Halbfinale der U21-EM und zwei Jahre später das EM-Halbfinale der U19 erreichte, wisse man in Europa, was die Schweiz im Nachwuchs leiste, sagt Nationaltrainer Köbi Kuhn. Das mache sich längst auch in der A-Nationalelf bemerkbar. Für die EM 2004 qualifizierte man sich als Erster der Gruppe. Vor den WM-Qualifikationsspielen am 3. September gegen Israel und vier Tage später auf Zypern belegt man ungeschlagen Rang zwei.

— Doch was gut für die Qualität der Nationalteams ist, ist schlecht für die Liga. Die Schweiz entwickle sich mehr und mehr zu einem Ausbildungsland für die großen Fußballländer, glaubt Kuhn, „diese Entwicklung kann man nicht aufhalten“. Finanziell und sportlich seien die Angebote namhafter Klubs im Vergleich mit der eigenen Super League viel zu attraktiv. Die Spitzenklubs

Mehr als 30 Schweizer Talente spielen derzeit im Ausland

gingen mit ihren Offerten zudem sehr unverfroren vor, meint Hansruedi Hasler, der Technische Direktor des Schweizerischen Fußballverbandes (SFV), „wir müssen uns fragen, ob wir die Jungen auch persönlich stark genug machen, so dass sie mit diesen Verführungen vernünftig umgehen können“. Das Erfolgsrezept ist eng mit dem Namen Hasler verknüpft. Vor zehn Jahren begann er, die Förderung der Talente des SFV zu organisieren. Intensiv hatte er die Nachwuchskonzepte in acht europäischen Ländern studiert und eine Lösung für den eigenen Nachwuchs erarbeitet. Nicht bloß die

Verbandsarbeit, auch die Ausbildung der Vereine wurde professionalisiert. Ein Beispiel: 1995 noch hatte es lediglich einen hauptamtlichen Jugendtrainer gegeben, der fünf Nationalteams betreute. Heute sind es zehn. Beim Erstligaklub Grashoppers Zürich waren seinerzeit fünf Übungsleiter für den Nachwuchs verantwortlich. Heute sind es fast fünfzig. Mit Hilfe von Sponsorengeldern investiert der SFV mittlerweile umgerechnet rund zwei Millionen Euro jährlich in seinen Nachwuchs – nur etwa ein Sechstel dessen, was der Deutsche Fußball-Bund (DFB) pro Jahr bereitstellt. Auch wenn der DFB angesichts der Masse zu sichtender Spieler einen größeren Aufwand betreiben muss, ist die Arbeit der Schweizer Trainer weitaus effizienter. Kurzum: Sie machen viel mehr aus viel weniger Potenzial.

— Ein Beispiel für die eidgenössische Innovationsfreude ist das Förderungskonzept „Footuro 2008“, das einzig auf die EM 2008 in Österreich und der Schweiz ausgerichtet ist und derzeit 17 Talente betreut. Für jeden Spieler wurde ein individuelles Trainingsprogramm erarbeitet, jeder bekommt dabei einen oder mehrere persönliche Betreuer zur Seite gestellt. In Zusammenarbeit mit den Klubs versucht man in zwei Trainingseinheiten pro Woche die individuellen Inhalte zu integrieren. Hasler ist zuversichtlich: „Viele Spieler aus dem ‚Footuro 2008‘-Kader werden bei der Euro 2008 eine tragende Rolle innehaben.“

— 20 Sekunden bis Abpfiff. Johan Vonlanthen liegt quer in der Luft. Der Ball steuert den rechten oberen Winkel des brasilianischen Tores an. „Optimal getroffen“, wird er später den Journalisten sagen. Viele der Zuschauer springen voller Erwartung auf. Doch Brasiliens Schlussmann Renan reißt gerade noch seinen rechten Arm nach oben und lenkt den Ball über den Querbalken. Die Schweiz verliert mit 0:1 und scheidet in der Vorrunde der U20-Weltmeisterschaft aus. „Wir müssen noch viel lernen“, antworten die Spieler, als hätten sie sich abgesprochen. Sie wissen, dass das große Ziel ein anderes ist. Mancher Schweizer spricht gar schon von der „goldenen Generation“, die die Rot-Weißen in drei Jahren im eigenen Land zum Europameister machen soll. Und tatsächlich, die Zeit scheint so günstig wie nie: Denn das Schweizer Uhrwerk geht präziser denn je zuvor.<



Tore für die große Karriere: Johan Vonlanthen stürmt jetzt beim NAC Breda



Manchmal kann sich Hans Meyer nur noch an die Stirn fassen

„Müssen Ballack in Watte packen“

HANS MEYER war unter anderem Trainer beim Chemnitzer FC, FC Carl Zeiss Jena, FC Twente Enschede, Borussia Mönchengladbach sowie Hertha BSC Berlin. Vor allem in Holland fühlte er sich oft in seiner Auffassung bestätigt, dass das spielerische Element des Fußballs im Ausbildungsprozess im Vordergrund stehen muss. Mittlerweile arbeitet der 62-Jährige als Scout für Hertha BSC und greift für RUND wichtige Fußballfragen auf

ANDERE WERDEN 2006 BESSER SEIN

—Im allgemein ungeliebten Confederations Cup ist aus deutscher Sicht sehr, sehr mutiger Angriffsfußball gespielt worden. Michael Ballack hat für mich als Führungsspieler beeindruckend agiert. Diesen Ballack, ich mach Spaß, sollten wir bis zur Weltmeisterschaft im kommenden Jahr in Watte packen. Auch Bernd Schneider hat seit dem WM-Finale 2002 nicht mehr mit so einer Ausstrahlung Fußball gespielt. Und Sebastian Deisler habe ich noch nie über so viele Minuten so stabil gesehen, er tut uns sehr, sehr gut mit seiner Ballsicherheit und seinen vielfältigen kreativen Möglichkeiten.

—Insgesamt imponiert mir die Art und Weise, wie Jürgen Klinsmann aus der Not eine fantastische Tugend macht: In Ermangelung von personeller Klasse im Abwehrbereich von 28 bis 32 Jahren muss er auf die Jugend setzen, das ist sehr progressiv. Aber auch sehr außergewöhnlich: Die Positionen, auf denen er der Jugend eine Chance gibt, sind im internationalen Fußball in der Regel mit Erfahrung besetzt. Jürgen weiß eigentlich um diese Risiken.

—Dass unser Team Dritter geworden ist, ist auf den Punkt das richtige Resultat: eine ordentliche Platzierung, nicht weiter die Erwartungen anheizend. Klinsmann hat eine Mannschaft mit eingeschränkten kreativen Möglichkeiten. Mit Deisler, Schneider, Ballack, Schweinsteiger und Podolski sind nur

fünf Akteure für das Kreative zuständig – Ausfälle in diesem Bereich wären besonders schwer wiegend. Wenn ich Weltmeister werden will, wird dafür sicher nicht entscheidend sein, ob ich Christian Wörns oder Robert Huth verteidigen lasse, sondern ob ich, wie in Japan und Südkorea 2002, mangelnde Kreativität überspielen kann. Brasilien, Argentinien und andere werden 2006 individuell besser sein als wir, trotzdem sind sie schlagbar mit den im Confederations Cup gezeigten Tugenden wie Mut, Kondition und Aggressivität. Wenn wir allerdings auf längere Sicht einen wirklichen Qualitätssprung machen wollen, müssen wir im Nachwuchsbereich ansetzen und unsere Trainingsmethodik überdenken.

NUR KÖRPERLICH ÜBERLEGEN

—Darauf hat Berti Vogts schon Mitte der 90er Jahre hingewiesen, die notwendigen Überlegungen sind aber immer wieder durch entsprechende Teilresultate verwischt worden. Die U20-Weltmeisterschaft in Holland hat nicht vom Ergebnis her enttäuscht. Im Körperlichen waren wir sogar den meisten Mannschaften überlegen, in der Basistechnik konnten wir mit vielen Mannschaften mithalten. Auf der anderen Seite waren wir in der funktionellen Technik, der Grundlage des FußballSPIELENS, den meisten Mannschaften unterlegen. Das war über weite Strecken gegen Ägypten, die USA, Argentinien, China und gegen Brasilien zu sehen. FOTOS BENNE OCHS



Auch Hund Aldo Meyer ist taktisch gut erzogen und weiß, wie er seine Streicheleinheiten bekommt



„Der springende Punkt ist der Ball.“

DETTMAR CRAMER

┌ ───────────┐

└ ───────────┘

„Es gibt keinen zweiten Pelé:
Meine Eltern haben die Fabrik geschlossen. Sie haben die
Produktion gestoppt und die Maschinen abgestellt.“

PELÉ

┌ ───────────┐

└ ───────────┘

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN

www.rund-magazin.de



Three horizontal lines for writing.

„Der Ball ist aus Leder.

Das ist die Haut von der Kuh. Die Kuh grasst.
Deshalb will der Ball immer auf den Rasen fallen.“

CARLOS DUNGA

┌ ───────────┐

└ ───────────┘

„Fußballspiele werden mit dem Kopf entschieden.“

HORST HRUBESCH

┌ ───────────┐

└ ───────────┘

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN

www.rund-magazin.de



Three horizontal lines for writing.

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN

www.rund-magazin.de



Three horizontal lines for writing.

FOTO MARC BRINKMEIER

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN

www.rund-magazin.de



Three horizontal lines for writing.

FOTO SEBASTIAN VOLLMERT

IM ABSEITS

__Abseits ist regelwidrig. Dann ruht das Spiel. Das kann skurril sein und findet überall auf der Welt statt. Ziemlich oft auch in der Bundesliga: „Alkohol? Für mich riecht das beschissen. Und warum sollte ich was trinken, was beschissen riecht?“ __ZLATAN BAJRAMOVIC

72 LÜGENDETEKTOR__
„Ich mache immer einen Blödsinn“ – der Test der Wahrheit mit Zlatan Bajramovic

78 MANNCHAFTSBUS__
Ein Bus fährt um die Welt – ein Report über die Suche nach dem WM-Gefährt

84 TRAININGSFREI__
Wuschelkopf aus Rivenich – ein Porträt über den Trainer Klaus Toppmöller

90 KREUZWEISE__
Sechs Richtige mit Netzer – ein Porträt über den Ex-Lottkönig Helmut Dunken



„Ich mache jeden Tag einen Blödsinn“

Selbst im Sexshop verliert **ZLATAN BAJRAMOVIC**, Neuzugang des FC Schalke 04, nicht seinen Humor. Der 26-Jährige ist der erste Bundesligaspieler, der sich für RUND an einen Lügendetektor anschließen ließ. Regelmäßig werden Fußballprofis diesem Test unterzogen. Hier müssen sie das sagen, was sie sonst lieber verschweigen INTERVIEW OLIVER LÜCK UND RAINER SCHÄFER, FOTOS DANIEL CRAMER



LÜGENLEGENDE	
Pippi Langstrumpf	++++
Pinocchio	++++
Baron Münchhausen	++++
Robert Hoyzer	++++

🚩 **Herr Bajramovic, erinnern Sie sich daran, wann Sie das letzte Mal gelogen haben?**

ZLATAN BAJRAMOVIC _Das war gestern, da wurde ich auf der Tribüne so etwas gefragt – und dann war da diese kleine Lüge.

→ **Um was ging es denn?**

_Weiß ich nicht mehr genau. (++++) Es ging darum, ob Schalke die besten Fans in Deutschland hat. Natürlich sind die hervorragend, gar keine Frage. Aber wenn ich ehrlich bin: Die besten, die ich bislang kenne, hat der FC St. Pauli.

„DER SELTSAMSTE TRAINER IST VOLKER FINKE. DIETMAR DEMUTH IST LUSTIG, VERSTEHT ABER WENIG VON FUSSBALL“

ZLATAN BAJRAMOVIC

→ **Sind Sie ein Typ für Notlügen?**

_Ja, wenn es darum geht, ob ich Zeit habe, was zu unternehmen, ich aber keine Lust habe, dann setz ich schon mal eine Notlüge ein. Manchmal kann ich das eben nicht so direkt und frei heraus sagen.

→ **Welche Ausreden kommen dann zum Einsatz? Sind Sie dann krank?**

_Nein, krank nicht. Vielleicht habe ich ein Interview oder ich muss etwas in der Wohnung erledigen. (++++)

→ **Welche Lebensmittel findet man immer bei Ihnen im Kühlschrank?**

_Hauptsache, der ist immer voll. Was auf alle Fälle im Kühlschrank drin sein muss, ist was schön Kaltes zum Trinken. Wasser oder Apfelschorle. (++++)

→ **Bier haben Sie wohl vergessen?**

_Seid ihr sicher, dass euer Gerät funktioniert? Ich trinke keinen Alkohol, ich habe

das noch nie probiert. Und wenn das Gerät was anderes behauptet, dann lügt es.

→ **Ekeln Sie sich vor Alkohol?**

_Bevor man das Glas in die Hand nimmt, kommt halt dieser Geruch. Für mich – ich weiß ja nicht, wie die anderen riechen – riecht das beschissen. Und warum soll ich was trinken, was beschissen riecht?

→ **Und wenn Sie mit der Mannschaft feiern?**

_Jetzt glaubt es doch: Ich bin ein Dickkopf, da kann mich keiner überreden. Ich habe mit St. Pauli gefeiert und mit Freiburg gefeiert, aber immer ohne Alkohol. Das wird auch so bleiben, da ist mir egal, was die anderen machen. (++++)

→ **Wie ist es, wenn man nüchtern ist unter einer angetrunkenen Fußballmannschaft?**

_Amüsant. Ich mache mich lustig darüber. Wenn sie es übertreiben, kann es aber schon mal nerven. Mir reicht es, wenn da noch einer ist, mit dem ich mich nüchtern unterhalten kann. Und die anderen wissen auch, dass da einer normal bleibt, der aufpasst und auch mal dazwischengehen kann, wenn mal Scheiße gebaut wird. Am Ende bin ich auch immer der, der den anderen das Taxi bestellt.

→ **Sie können sich sicher noch bestens an den peinlichsten Augenblick Ihrer Jugend erinnern. Was war denn da?**

_Da war nichts. (++++) Na gut, in einem Einkaufsladen habe ich mal ein Regal voller Weinflaschen umgehauen, das war ganz schön peinlich. Mein Vater musste kommen und alles bezahlen. So viel Wein hätte er sein ganzes Leben nicht trinken können. Kurz darauf hatten wir dann aber eine Haftpflichtversicherung.

→ **Und was war der größte Blödsinn, den Sie je gemacht haben?**

_Wenn ich ehrlich sein soll, mache ich jeden Tag mindestens einen Blödsinn. Ob ich meiner Freundin im Fernsehen die Zunge zeige, so dass nur sie es sieht. Oder ob ich einfach laut im Hotel schreie, um zu hören, wie die anderen reagieren. In meinem Tag muss sehr viel Blödsinn dabei sein. Sonst stimmt irgendwas nicht. (++++)

→ **Spielen Sie Ihren Schalcker Kollegen auch schon Streiche?**

_Dafür bin ich noch zu neu. Da halte ich mich noch zurück, dafür muss ich die Leute besser kennen. (++++)

→ **Ivan Klasnic, einer Ihrer besten Kumpels, spielt heute in Bremen. Wie könnte man den am besten ärgern?**

_Ganz einfach: Man gibt ihm nichts zu essen. Oder man erinnert ihn daran, dass er als junger Profi beim FC St. Pauli aus dem Kofferraum heraus immer Uhren und Schuhe verkauft hat.

→ **Haben Sie auch eine Verkäufermentalität?**

_Nein, das wäre mir viel zu anstrengend, da rumzugehen und jeden zu fragen, ob er ein paar Schuhe von mir kaufen will.

→ **Wer war der seltsamste Trainer, den Sie bislang im Fußball hatten?**

_Volker Finke. Wir haben uns nicht so überaus verstanden, dass ich sagen könnte, ich wäre mit ihm super ausgekommen. Da stand immer etwas zwischen uns, es war so eine kleine Hassliebe, mit allem, was dazu gehört. (++++)

→ **Dietmar Demuth konnte nach zwei Jahren am Millerntor Ihren Namen immer noch nicht unfallfrei aussprechen.**

_Der Unterschied ist, dass Volker Finke große Ahnung von Fußball hat, Demuth nicht.



Der RUND-Detektor im Dienste der Wahrheit

Trotzdem war er ein lustiger Typ. Das ist für mich schon wichtig, dass man im Training auch mal Spaß hat.

→*Was würden Sie gerne ausprobieren, wenn Sie etwas Unerlaubtes machen dürften?*

„Dann hätte ich gerne, dass mir ein Abend oder eine Nacht lang ein Flugplatz gehört – damit ich ein Flugzeug selber starten und fliegen könnte. Ich hoffe bloß, dass dann auch einer in der Maschine schläft, der weiß, wie man den Vogel wieder heile runter bekommt. (+ + + +)“

„SILIKONBRÜSTE? WARUM SOLL ICH PLASTIK ANFASSEN?

DAS IST EKELHAFT“ ZLATAN BAJRAMOVIC

→*Sie sind in St. Pauli aufgewachsen – schon mal in einem Sexshop gewesen?*

„Ja, das ist noch gar nicht so lange her. Mich hat das einfach interessiert, ich wollte einfach mal rein und mich über die Sachen totlachen. Mein Gott, da gibt es so was von extremen Sachen, Lederkleidung mit Masken und so. (+ + + +)“

→*Was empfinden Sie bei Silikonbrüsten?*

„Nichts. (+ + + +) Ekel. Warum soll ich Plastik anfassen? Ich hab das noch nie angefasst, aber das fühlt sich sicher so hart an, als ob ich eine Kaffeekanne betatsche. Menschen, die sich operieren lassen, um schöner auszusehen – da stehe ich überhaupt nicht drauf. Dass muss ja weltklasse gemacht sein, damit man es nicht sieht. Aber meist erkennt man es doch schon mit dem bloßem Auge. (+ + + +)“

→*Sind Sie ein guter Autofahrer?*

„Ein sehr guter sogar. (+ + + +) Was ist denn jetzt schon wieder? Ich bin ein etwas schnellerer Autofahrer, der trotzdem sehr viele Sachen voraussieht. Ich muss nur aufpassen, dass ich nicht zu schnell fahre.“

→*Woran merken Sie das?*

„An den Tickets. Im Januar oder Februar kam das letzte. Ich habe auch sicher mehr als drei Punkte in Flensburg, wie viele es genau sind, weiß ich aber wirklich nicht.“



Ein Schlitzohr vor dem Herrn: Es sind nicht die groben Lügen, die Zlatan Bajramovics Haare zu Berge stehen lassen. Es sind die Impulsstöße des Lügendetektors

FAZIT DES TESTS:

Ganz ehrlich: Zlatan Bajramovic währt am längsten. Im Herzen ist er eine ehrliche Haut, auch wenn er gelegentlich zu kleineren Notlügen greift und den einen oder anderen Streich spielen muss. Da ist Zlatan Kind geblieben. Aber der bosnische Nationalspieler hat es trickreich geschafft, sich durchzusetzen, ob in der Schule, wo er nach wenigen Jahren Deutschunterricht das Abitur schaffte, oder auf dem Fußballplatz. Am Ende ist er es, der für alle das Taxi bestellt und dafür sorgt, dass kein Mist gebaut wird.



DER ZWEITLIGAPROFI NICO PATSCHINSKI WEISS, WOVON ER SCHREIBT: TRAININGSLAGER IM SOMMER

FOTO TILLMANN FRANZEN

>Zeit des Erwachens: Der Hochsommer ist die schönste Zeit des Jahres. Die Freibäder sind voll, täglich finden Grillfeste statt, und auf Beachpartys wird man zu dem einen oder anderen leckeren Getränk eingeladen. Für einen Fußballer ist das aber auch die Zeit der Trainingslager. Eine Zeit der vorbereitenden Körperertüchtigung, vorgeschriebenen Verhaltensweisen und einem Umgangston à la Ausbilder Schmidt. Natürlich gleichen sich die meisten Lageraufenthalte in groben Zügen, doch hat man durch die verschiedenen Trainer auch die Vielfalt der Trainingmethodik und die verschiede-

nen Muster an alltäglicher Pragmatik kennen gelernt. Die meisten Verantwortlichen bevorzugen einen abgeschiedenen, teilweise verlassenen Ort, der möglichst wenig Ablenkung bietet, um uns Spieler körperlich in Höchstform zu bringen und auf die Saison einzustimmen. Das neun Quadratmeter große Zimmer wird zu einer stillen Oase. Zu Beginn eines Trainingslagers wird ein strategisch hoch komplizierter Ablaufplan festgelegt, sonst würden wir ja vergessen, dass wir dreimal täglich Training haben. Zwischendurch wird gegessen, zumeist Nudeln mit Sauce Bolognese. Mmhh lecker, mal was anderes! Falls man vergessen sollte, müde zu sein, wird der Zapfenstreich meist zwischen 22 und 23 Uhr angesetzt.

—Was sich jedoch unterscheidet, sind natürlich die Mannschaftscharaktere und die Art und Weise der Geselligkeit an manchen Abenden. Da sich die Freizeitgestaltung meist auf Ausruhen, Daliegen oder Schlafen beschränkt, tut ein geselliger Abschlussabend all den geschundenen Seelen gut. Zum Beispiel bei Dynamo Dresden unter Colin Bell. Da veranstalteten wir ein letztes Abschlussspiel Jung gegen Alt, und die Verlierer mussten als Strafe vom Zehnmeterbrett springen. Da konnten sich die Verlierer etwas mehr unter dem Begriff Abstiegsangst vorstellen und lernten dadurch, besser mit ihr umzugehen. Denn erst wenn man einmal oben steht, weiß man, wie schön es unten sein kann. Unter Dietmar Demuth bei St. Pauli war ein Aufstieg zu einer Hütte angesetzt. Oben gab es dann reichlich Getränke und Grillfleisch. Als zu fortgeschrittener Stunde ein gläubiger Spieler, der sonst kein Schweinefleisch isst, in einen gegrillten Schweinekopf gebissen hat, waren die Schmerzen des Laufens vergessen.

—Dieses Jahr mit LR Ahlen durfte ich eine einwöchige Radtour mit der Mannschaft unternehmen. Grundlagentraining für die neue Saison nannte sich das. Fahrradfahren kann Spaß machen – muss es aber nicht. Man hatte abends das Gefühl, ohne Sattel gefahren zu sein. Diese Art von Training ist echt eine Quälerei. Wir hatten diese Tour nach unserem Trainer Frantisek Straka benannt: Tour de Franz. Aber auch die Tauchwettbewerbe unter Eckhard Krautzun waren legendär. Wer am kürzesten getaucht ist, musste einen „Flitzer“ aus der Schwimmhalle machen. Auch meine anderen Trainer Hans Meyer, Karsten Heine, Benno Möhlmann und Paul Linz haben sich da immer etwas einfallen lassen.

—In Topform, aber mit angestauten Hormonen, Schmerzen im Analbereich durch das Radfahren und mit akuter Atemnot vom Tauchen geht es meist nach ein bis zwei Wochen wieder nach Hause. Und im Bus kommen die Gedanken hoch, dass es ja dieses Mal eigentlich gar nicht so lange und halb so schlimm war. Die Vorfreude auf den Winter ist trotzdem begrenzt.<

EUER PATSCHE

Für RUND schreibt Nico Patschinski von LR Ahlen, der lustigste Zweitligaprofi der Welt, alle zwei Monate seine Kolumne „Patsches Patzer“. In der nächsten Ausgabe meldet sich wieder Thomas Broich mit „Broichs Bonbons“ zu Wort

Peter, melde dich!

Ein Mann sucht seinen Vater. Er weiß kaum etwas über ihn. Außer seinem Vornamen. *deutscher Fußballer auf einer Reise in die Tschechoslowakei war und auf einem Hotelschiff nächtigte*



Und dass er ein

>Fußball verbindet die Völker. Selten hat sich diese Weisheit buchstäblicher bewahrheitet als im April 1973 in Prag. Damals gastierte eine deutsche Fußballmannschaft in der Goldenen Stadt, und es mag das romantische Moldauufer – als Klassenfeind aus dem kapitalistischen Ausland logierte man standesgemäß auf dem Hotelschiff „Racek“ – gepaart mit den Prager Frühlingsgefühlen gewesen sein, die einen der Kicker eine spezifisch deutsche Fußballweisheit vergessen ließ: die mit dem Sex vor dem Spiel. Gemeinsam mit einer Einheimischen überwand der Gastspieler den Eisernen Vorhang in mehr als metaphorischer Hinsicht. 32 Jahre später

fragt sich ein junger Mann aus Holland, wer sein leiblicher Vater ist. Rudolf I. ist mit seiner Mutter früh aus der Tschechoslowakei in die Niederlande ausgewandert, und er ist glücklich mit seiner neuen Familie. Trotzdem versucht er herauszufinden, wer jener deutsche Fußballer war, den seine Mutter in Prag kennen lernte und nie wiedersah. Er hat nachgefragt bei der Tschechischen Botschaft in Deutschland, die damals die Visa ausstellte. Er war beim Roten Kreuz. Er hat einen Detektiv beauftragt. Ohne Erfolg. Seine Mutter weiß von seinem Vater nur den Vornamen: Peter. Bitte melde dich!< MALTE OBERSCHELP

Mama, halt's Maul!

Und du, Trainer, auch! Und Papa erst recht. In Amerika wird das Stadion zur COACHINGFREIEN ZONE. Die Kids sollen ihren Spaß haben. Und die Eltern sollen sich und die Trainer nicht mehr so viel schlagen

>Die Erfindung, um die es hier geht, ist etwa fünf Jahre alt, und ob sie wirklich aus dem Fußballsport kommt, vermag so richtig niemand mehr zu sagen. Auf jeden Fall kommt sie aus Amerika: Silent Saturday heißt sie, stiller Samstag also, und sie bedeutet nichts weniger als ein Verbot für Eltern und Trainer, während der Jugendspiele aufs Spielfeld zu brüllen. Die Kinder sollen einfach nur Spaß haben, lautet die Idee, aber dieser Spaß ist durchaus bedroht: „Man sagt uns nach, wir seien wie Hitler, wir seien Diktatoren“, berichtet Carl Pavlovich, Organisator einer Soccer-Liga für Mädchen in der „New York Times“. „Ja, wir würden sogar die Rechte des ersten Verfassungszusatzes verletzen“, also der Redefrei-



Die Soccermums müssen schweigen, während die Nachwuchskicker auf dem Platz lärmen dürfen

heit. Doch es ist nicht nur der Spaß der Kinder, der durch diesen Eingriff auf die sprichwörtliche Soccermum und ihren gleichfalls schreienden Gatten verletzt wird, der Silent Saturday kann auch Leben retten. Im Eisho-

ckey prügelte vor ein paar Jahren einmal ein Vater einen Trainer zu Tode, weil der seinen Sohn aus der ersten in die vierte Sturmreihe versetzt hatte. Im Fußball zumindest klappt die Sache mit den befriedeten Eltern halbwegs. „Die Kids lieben den Silent Saturday“, sagt Andrei S. Markovits, Fußball-experte von der University of Michigan. Nicht zufrieden ist Pauline Gomez, Mutter des kleinen Nicolas: „Natürlich müssen die Kids Kids bleiben. Aber Pelé hat doch auch gesagt, dass er deswegen so viel gelernt hat, weil ihm seine Eltern schon mit vier Jahren Ratschläge über richtigen Fußball gaben.“ Oder zubrüllten – so genau hat man das irgendwann nicht mehr im Ohr.<

MARTIN KRAUSS, FOTO SEBASTIAN VOLLMERT



BESSER ALS „IT’S WAYNE AGAIN“

Mit „Aston Villala“ verdiente sich **JONNY HURST** ein Stipendium für Fußballsänger und schrieb ein ganzes Jahr Fangesänge

>Jonny Hurst ist angekommen. „Ich habe einfach meinen Traumjob gefunden.“ Jonny Hurst ist 38 Jahre alt, stammt aus dem Norden Londons und war bislang als nicht sehr erfolgreicher Anwalt tätig. Aber da Hurst vor allem Fußballfan ist, orientierte er sich im letzten Jahr beruflich um: Er nahm vergangenen Sommer erfolgreich am von der Kreditkartenfirma Barclaycard veranstalte-

ten ersten Wettbewerb zur Fußballlyrik teil, und nun ist er mehr oder weniger erster englischer Fußballhofdichter. Barclaycard hat den Wettbewerb nicht wieder ausgeschrieben, Hurst bleibt, freilich ohne Stipendium, der letzte offizielle Fußballsänger. Obwohl Hurst Supporter von Birmingham City ist, gewann er mit einer Hymne auf den Lokalrivalen Aston Villa, die auf einem Hit von Barry Manilow basiert. Heißt es dort „Co-pa, Copa-ca-ba-na“, so traut sich Jonny Hurst das umzureimen: „La-la, Aston Vil-la-la“. In seinem Lied reimte sich „hair“ auf „Col-om-bi-air“, was Colombia, also Ko-

lumbien heißen sollte. Jonny Hurst ist sich der Ehre bewusst, die ihm sein Jahrhundertgedicht eingebracht hat. „Mein Job kombiniert meine Liebe zu Musik, zu Sport und zu Comedy.“ Nachdem das einjährige Stipendium abgelaufen ist, will er nun weiter sein Glück in der Fußballcomedy versuchen. Zu Unrecht in der poetischen Versenkung verschwand die Zweitplatzierte, die 17-jährige Emma Pursey aus Wales. Sie verfasste eine Hymne auf Wayne Rooney. Zur Melodie von „It’s Raining Men“ heißt es: „It’s Wayne Again.“ Auch das wäre ein Stipendium wert gewesen.< MARTIN KRAUSS, FOTO PR

>Ursprünglich hatte der 32-jährige Bård Erik Olsen seine Karriere endgültig beenden und sich ganz der Familie widmen wollen. Dann jedoch wurde ihm vom Präsidium des Fünftligisten Tronvik FK ein ganz besonderer Vertrag angeboten: Jede Woche, so sieht es der Kontrakt vor, steht dem Stürmer auf Vereinskosten eine Peperonipizza im Maxiformat zu. „Es hat alles als Witz begonnen“, freute sich Tronvik-Präsident Kjetil Jensen, „wir haben Olsen immer mal wieder mit Pizza zu locken versucht.“ Nun sei „die Sache endlich, endlich glücklich“. Vor allem jedoch deswegen, weil sich der Kicker, der nach seinem Engagement beim Erstligisten Moss zuletzt acht Spielzeiten lang beim Zweitligisten Sprint Jeløy fürs Toreschießen zuständig war, doch noch nicht so richtig vom Ball trennen mag. Bård Erik Olsen erklärte, er möge wirklich „unglaublich gern Pizza, und dass ich nun doch nicht so ganz abrupt mit dem Kicken aufhören muss, ist wunderbar“.< ELKE WITTICH, FOTO PIXUNITED

Fettiger Vertrag

Für eine Pizza pro Woche tritt der norwegische Kicker **BÅRD ERIK OLSEN** vom Rücktritt zurück





Ein Bus fährt um die Welt

1974 fuhr die bundesdeutsche Mannschaft in einem **GELBEN BUS** zum WM-Triumph. Später brachte er Lehrer in ferne Länder, bis er verkauft wurde. Jetzt hätte man ihn gerne wieder, seine Spur aber hat man verloren

VON KLAUS UNGERER, FOTOS DANIEL CRAMER, NOSHE UND PRIVAT

>Einmal wollte der Busfahrer Johannes Hübner einen Mythos fotografieren. In Ostia Antica war das, der Hafencity des alten Rom. Die Touristengruppe aus Deutschland war dem Reisebus entstieg, hatte sich über die Sehenswürdigkeiten und den historischen Boden verteilt. Johannes Hübner wusste, jetzt hatte er Zeit für ein Foto. Er fuhr seinen Bus zum Meer hinunter und

stellte ihn am Strand so ab, dass es aussah, als würde er sich auf einer Sandbank aus den Fluten erheben. Quietschgelb spiegelte er sich in den Mittelmeerwellen. „Super Fotos waren das“, sagt Hübner noch heute. Dabei hat er die Bilder nie gesehen, denn kurz nach der Session wurde er mit dem Omnibus an einer Ampel aufgehalten, wurde abgelenkt, während ein dreister Mensch

blitzschnell hineinwutschte, zielsicher hinter den Fahrersitz griff und schnurstracks mitsamt der Nikon und dem noch eingelegten Film verschwand.

—Es war nicht irgendein Bus. Es war der Bus, mit dem wir Weltmeister wurden. Wir im Sinne von: Herr Beckenbauer, Herr Schwarzenbeck, Herr Breitner und wie sie alle heißen. In einer Mercedes-Sonderan-



Der Blick nach vorne, die Hände am Steuer: Johannes Hübner lenkte den Bus der Weltmeister bis Mitte der 80er Jahre

fertigung ließen die sich 1974 von Malente aus umherkutschieren, vom Auftaktgewürge via Wasserschlacht bis ins Endspiel, wo sie dann gewannen.

__Vielleicht gab ja der Bus den Ausschlag: 26 Sitze statt 48 sorgten für Beinfreiheit und luden zur Nutzung ihrer Liegeposition, es gab eine Garderobe, eine Toilette, eine große Küche, Kühlschränke vorne und hinten. Auch hatte Daimler eine riesige Klimaanlage spendiert, die ihrer Zeit weit voraus war und zukünftigen Lichtgestalten, Erfolgsmannagern und Fernsehexperten frische Luft durch die wachen Geister pustete.

__Möglicherweise war es gerade dieses luxuriöse Extra, das den Bus später in dunkle Kanäle locken, das ihn in unzugänglichen Weltregionen verschwinden lassen sollte. „Mit der Klimaanlage war der geradezu prä-

destiniert für afrikanische Länder“, meint Johannes Hübner, der frühere Busfahrer, der heute Pressechef beim AvD ist, dem Automobilclub von Deutschland. Nach der WM fuhr Hübner den Bus viele Jahre lang für das Frankfurter Unternehmen „Gauf Reisen“, bis er Mitte der 80er Jahre ausrangiert und verkauft wurde – wohin, weiß heute keiner mehr.

__Erst in den letzten Jahren hat man sich seiner wieder verstärkt erinnert. Bei DaimlerChrysler setzte sich seit 2003 die Meinung durch, zur Begrüßung der 2006er-WM ein Stück von der 1974er-WM vorzeigen zu müssen. Auch ist ein neues Museum in Planung. Da könnte man doch toll den originalen Weltmeisterbus vorzeigen, wurde beschlossen. Dann suchte man das gute Stück. Suchte. Und suchte.

__Der Weltmeisterbus schien sich aber aufgelöst zu haben. Eine deutsche Schule in Prag soll ihn besessen und nach Russland verkauft haben. Stimmen wurden eingeholt, die von seinem Ende in Kabul berichteten: Er ruhe dort auf einem Autofriedhof. Auch Zaire, Kuba und die Türkei wurden dann und wann ins Spiel gebracht. Der Bus aber, mit Klimakasten und Riesenaufschrift: „BR Deutschland“, blieb unauffindbar.

__Als Johannes Hübner in den 70er Jahren mit dem Bus herumfuhr, war ihm Aufmerksamkeit sicher. Auf Rastplätzen kamen die Leute sofort herbei, Busfahrerkollegen und Touristen bestaunten das Prachtfahrzeug und machten Fotos. Einmal sichteten sie einen Passagier, der Bernd Hölzenbein ähnlich sah, und baten ihn um Autogramme – „Da konnte der natürlich schlecht



Letzte Heimat Kabul: Auf einem Autofriedhof der afghanischen Hauptstadt soll der Bus verschrottet worden sein

Nein sagen.“ Auch die Mitreisenden selbst ließen sich gern berauschen vom Nimbus des Gefährts: Innen hing ein Übersichtsplan, welcher WM-Held wo gegessen hatte, zusätzlich waren die Sitze mit entsprechenden Namensschildchen versehen. Für Fanreisen war der Bus der Hit, auch charterten kleinere Vereine ihn gerne für Auswärtsfahrten. Heute gälte der Bus als Kultobjekt und wäre entsprechend teuer. „Für uns war der eher ein Ausweichvehikel“, sagt Hübner, „wenn mal kleinere Gruppen losfahren von 20, 25 Personen.“ Meistens waren das Lehrer, und meistens waren sie auf Bildungsreise. Für die besonderen Vorzüge des Nationalgefährts waren sie durchaus empfänglich: „Mit diesem Bus konnte man urdeutsche Pausen machen. Statt in Italien zum Italiener zu gehen, hatten wir Sandwi-

ches, Würstchen, Ravioli und alles mit an Bord. Mittags stellten wir den Bus irgendwo im Schatten ab, die Reisenden machten ihre Besichtigung, und in der Zwischenzeit konnten wir dann für sie kochen. Sogar eine Kaffeemaschine gab es. Das war damals der Inbegriff von Luxus.“

__So pries der Bus die deutsche Tüchtigkeit in allen Winkeln Europas: Wir hatten uns den Weg zum Titel gebahnt, und dieses Produkt deutscher Schaffenskraft diente uns als Gefährt. Überall wurde der Triumphwagen mit freundlichem Interesse empfangen; in Skandinavien, Frankreich, Jugoslawien kamen die Menschen herbeigeeilt und zollten Anerkennung.

__Nur eine Nation zeigte dem gelben Wunderbus dann und wann die Zähne, als wäre die Welt beim WM-Halbfinale 1970 stehen

geblieben: Italien. Nicht nur, dass der Mythos vom Kamera klauenden Italiener stärker war als Hübners Wunsch nach einem Traumfoto vom Bus, der sich scheinbar auf einer Sandbank aus den Fluten erhebt. Im aktiven Straßenverkehr von Ravenna musste Hübner sein schwerstes Match liefern. Im Jahr 1976 kurvte Hübner mit einer Reisegruppe dort umher, es war die Zeit des Terrors, und auf dem Bus prangte nach wie vor „BR Deutschland“. Für den minder informierten Beobachter ließ sich hier also eine gut organisierte, wohlhabende Abspaltung der Roten Brigaden („Brigate Rosse“ = „BR“) vermuten, und in null Komma nix hatte Hübner Verfolger: Junge Italiener preschten auf Motorrädern hinter ihm her, rote Farbeimer mit sich führend, die sie aus voller Fahrt gegen den Bus kippen wollten.



Klimaanlage, Garderobe, Kühlschränke und Beinfreiheit: Der WM-Bus von 1974 war seiner Zeit weit voraus

Eine filmreife Verfolgungsjagd begann, die in unterschiedlich gelungenen Bremsmanövern ihren Höhepunkt und im WM-Bus ihren strahlenden Sieger fand: Einer nach dem anderen waren die einheimischen Offensivkräfte von ihren Motorrädern geplumpst oder doch wenigstens ihrer Farbeimer verlustig gegangen.

—Vor der Weiterfahrt nach Monte Cassino kaufte Johannes Hübner Alufolie und Paketklebeband ein. Der Schriftzug der Weltmeister wurde unkenntlich gemacht, silberne glänzende Rechtecke verdeckten ihn schließlich, schön ordentlich geklebt wie vom Dachdeckermeister persönlich.

—Johannes Hübner hat den Bus schon vor der WM 1974 die Frankfurter Kennedy-Allee hinunterparadiert sehen, er hat viel Arbeitszeit in ihm verbracht, manchmal

stupst das treue Gefährt noch heute in sein Leben hinein. Vor ein paar Wochen rief ein Kollege an, es war abends um Viertel nach zehn, der Kollege sagte: „Der Bus ist im Fernsehen!“ Da lief eine ARD-Dokumentation über die 74er WM. Für Hübner war das ein Programmhöhepunkt: Immer wieder war der Bus in Zwischenschnitten zu sehen, die Spieler äußerten sich über ihn. Johannes Hübner sagt: „Da habe auch ich noch dazugelernt.“

—Ob er am 7. September wieder dazulernen kann, bleibt allerdings zweifelhaft. Da spielt Deutschland gegen Südafrika im Bremer Weserstadion, und im Umfeld des Länderspiels soll ein quietschgelber Nostalgiebus mit dem Schriftzug „BR Deutschland“ anrollen. Er soll zusammen mit der Nationalmannschaft für ein Foto posieren. Und

so wie die Huths, Frings, Wörns ihre Verdienste haben, so hat auch dieser Bus schon einiges geleistet: Ausdauernd ist er von 1972 bis 1990 mit Ausflüglern über Sylt und nach Dänemark getuckert, war danach als liebevoll gepflegter Oldtimer der Augenstern der Pinneberger Verkehrsgesellschaft. Bis DaimlerChrysler nach vergeblicher Suche nach dem Original ihn Anfang des Jahres vom Stadtrand Hamburgs losgeest und umgebaut hat zum Weltmeisterbus: Falttür raus, Linienbestuhlung raus, Lackierung drauf und so weiter. Das alles hat der Bus wacker mitgemacht, und er wird sich gewiss gut machen in seinem neuen, alten Glanz, dieser Pinneberger Kollege. Zum Titelgewinn von 1974 jedoch, da muss man trotz allem ehrlich sein, hat er weniger beigetragen als Günter Netzer.<



Keine Lust auf Fäkalsprache: Alexander Rosen

„MINDESTENS FÜNF DUMME“

ALEXANDER ROSEN (26, zuletzt SV Elversberg) ist Kapitän der deutschen Studenten-Nationalmannschaft. Er studiert Betriebswirtschaft im Fernstudium. Nicht von all seinen Kollegen hat er eine hohe Meinung

➤ *Wie oft mussten Sie einem fremden Gesprächspartner klarmachen, dass Sie kein „typischer Fußballer“ sind?*

ALEXANDER ROSEN—Tausendmal. Da muss man oft gegen so einige Vorbehalte und Klischees ankämpfen. Viele, die es erst nicht wissen, staunen, wenn sie hören, dass ich Fußballer bin – und das sehr gerne.

➔ *Unterscheiden sich Studentenfußballer von „normalen“ Profis?*

—Zunächst möchte ich betonen, dass ich Mitspieler nicht nach Bildungsgrad und Schulabschluss beurteile.

➔ *Also gibt es keinen Unterschied?*

—Na ja, doch: etwa Gesprächsthemen und Tonfall. Wenn wir mit der Studenten-Nationalmannschaft unterwegs sind, fallen doch auch viele lockere Sprüche, aber es wird nicht so aufgeschnitten, wie das bei manchen Profis üblich ist: Wer hat das tollste Auto? Wer ist der Größte?

➔ *Moralkritik?*

—Ja, viele haben den Bezug zur Realität verloren und betrachten sich als Mittelpunkt des Universums. Ich habe in Mannschaften gespielt, da würden einige, wenn sie nicht Fußball spielen könnten, am Kiosk landen. Wenn jemand ungebildet ist, macht das nichts. Bei manchem Fußballer paart sich jedoch Dummheit mit Arroganz und Überheblichkeit – eine fatale Kombination.

➔ *Eine alte Hypothese: Intelligenz und Reflexionsvermögen behindern die Karriere des Fußballers. Kickt dumm gut?*

—Mag sein, aber ich würde nie und nimmer tauschen wollen. Die „Dummen“, um Ihre Wortwahl zu übernehmen, wissen natürlich nicht, dass es etwas zu tauschen gibt.

➔ *Und wie ist das Miteinander unter klickenden Studenten?*

—Das sind Jungs, die wissen, was auf der Welt passiert, mit denen kann man über

viele Sachen reden. Manchem Profi hingegen wünscht man, dass er mal 14 Tage auf diesem Planeten verbringt. Wenn man sich in der Kabine mal über Politik unterhält, guckt einen so einer schon mal an wie ein Ufo. Was anderes als die „Bild“ hat er noch nicht in der Hand gehabt.

➔ *Sind die Medien schuld an der Misere?*

—Nein, Sie wissen doch, wie das ist mit den Medien: Kluge werden durch sie klüger, Dumme dümmer. Kluge suchen im Internet Informationen, die anderen bevorzugen das Genre, das man in Videotheken verschämt „Heimatfilm“ nennt.

➔ *Anderes Thema: Hat der Fußball-Student einen anderen Anspruch an seinen Trainer?*

—Offenbar. Es gibt Profis, denen kannst Du irgendjemanden hinstellen. Ein ehemaliger Trainer von mir konnte keinen deutschen Satz unfallfrei sprechen, bediente sich vornehmlich der Fäkalsprache und hat – das war der Gipfel – mir mal wohlwollend-väterlich empfohlen, „irgendein Buch“ zu lesen. Daraufhin habe ich meinen Vertrag gelöst. So weit konnte ich mich dann doch nicht verbiegen. Aber Scheißhausparolen sind heute immer weniger gefragt.

➔ *Vielleicht sind Sie zu wählerisch, auch in Bezug auf Ihre Mitspieler.*

—Ich sage es nochmal: Man muss nicht Student sein, man muss noch nicht mal einen Schulabschluss haben, um Sinn für Werte zu haben und mit offenen Augen durch die Welt und über den Sportplatz zu laufen. Meine Erfahrung bestätigt leider der Trainer Hans Meyer, der gesagt hat: „In jedem Profikader hast du fünf dumme Spieler.“ Ich füge ein „mindestens“ hinzu. < INTERVIEW

OLIVER FRITSCH, FOTOS GERALD VON FORIS

SUPER

Ballack rettet die Welt

Dieses Mal in der fantastischen RUND-Puppen-Story:
EIN GANZ NORMALER TAG – wie Michael Ballack die Menschheit, die Meisterschaft und den DFB rettet

FOTOS STEPHAN PFLUG



Monat für Monat erleben unsere runden Superhelden die unglaublichsten, wahnwitzigsten Abenteuer des Alltags

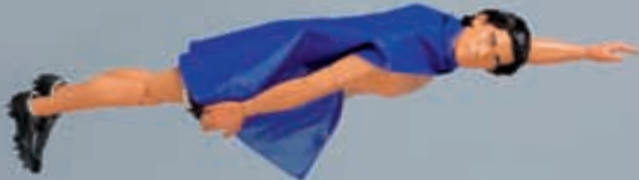


Noch vor Trainingsbeginn befindet sich SuperBallack auf seinem morgendlichen Rundflug durchs All. Er rechnet mit nichts Bösem, doch da erreicht ihn ein panischer Hilfeschrei aus Frankfurt:

Hilfe!
Hilfe!
Hilfe!
Hilfe!



Oh Gott, wir müssen alle sterben!!!! SuperBallack!! Komm schnell, der Asteroid steuert direkt auf die DFB-Zentrale zu!!!! MV, lauf!!!!!!



Wo war da jetzt das Problem? Den hab ich locker mit der Brust angenommen und runtergeholt. Wieso hat der MV jetzt schon vor kleinen Kieseln Angst?



Patsch

Let's go, der Hoeneß schläft schon. Wir klau'n ihm die Schale – für Salat!

Doch die bösen Briten haben ihre Rechnung ohne SuperBallack gemacht. Er holt sich die Meisterschaft zurück.



iiiiieek-Kreis!

Ein Kinderspiel, nimm diesen Ring – Puppe!

Oh nein!!!! SuperBallack, hilf mir!!!! Ich ertrinke!!!!



Die Erde kann wieder ruhig schlafen, der DFB ist gerettet, die Meisterschaft zurückgeholt. War sonst noch was? So, und jetzt Hertha putzen!

Im nächsten Heft: Benni Lauth geht mit seinem Hund Gassi.

Wir danken der Firma Revell für die freundliche Bereitstellung der Kick-O-Mania-Puppen.

WUSCHELKOPF AUS RIVENICH

Beim Hamburger SV hat [KLAUS TOPPMÖLLERS](#) Ruf so stark gelitten, dass man sich fragen muss: Hat der ehemalige Trainer des Jahres den Anschluss verpasst? Oder ist die Schuld für die Demontage wieder einmal nur bei den anderen zu suchen? Fragen, mit denen man sich dem selbst erklärten Bauchmenschen nur vorsichtig nähern darf

VON CHRISTOPH RUF UND RAINER SCHÄFER, FOTOS GIANNI OCCHIPINTI

>Jetzt kommt er, der Mann, der vor nicht allzu langer Zeit halb Europa in Verückung versetzte. Der mit Bayer Leverkusen hinreißenden Fußball spielen ließ. Der selbst dem VfL Bochum das Fußballspielen beibrachte, in Frankfurt das magische Dreieck installierte und großmäulig-trotzig „Bye, bye, Bayern“ deklamierte. Man erwartet eine mitreißende, eine charismatische Persönlichkeit. In jedem Fall aber einen Temperamentsbolzen, den man nur mühsam in seinem Redefluss unterbrechen kann. Stattdessen sitzt einem jetzt der wahre Klaus Toppmöller gegenüber.

__Der sieht nicht unbedingt wie ein Mann von Welt aus. Das Polohemd von der Stange spannt etwas über seinem Bauch. Leise, fast ein wenig verschämt, nuschelt er in melodischem Mosel-Singsang seine Sätze daher. Manche Floskel ist darunter, Andeutungen, angefangene und nicht vollendete Ausführungen. Der Fußball, den die Brasilianer im Confederations-Cup-Finale gespielt haben, habe ihn „begeistert“, sagt er. Weder seine Stimme noch seine Mimik lassen sich bei der Erinnerung an den von ihm so geschätzten Kombinationsfußball aus der Reserve locken. Der 54-Jährige wird das Gespräch über skeptisch, fast ein wenig misstrauisch bleiben. Passanten, die ihn erkennen, grüßt er höflich – obwohl ihm der Rummel so unangenehm zu sein scheint, dass es mit Händen zu greifen ist. Unsympathisch ist das alles nicht. Nur unerwartet.

__Vielleicht hat sich Klaus Toppmöller aber auch nur vorgenommen, den Journalisten nicht mehr so viel Angriffsfläche zu bieten, die ihn in Hamburg mit Unschuldsblick nach einem bestimmten Spieler befragten, nur um ihm dann tags darauf vorzuhalten, er habe öffentlich Einzelkritik betrieben. Und dennoch: Auffallend oft spricht er von

seiner Hamburger Zeit, als müsse er sich rechtfertigen. Dann benennt er Zeugen, die seine Version der Dinge bestätigen können, oder er sagt: „Das können Sie alles nachlesen.“ Die Augen unter dem grauen Wuschelkopf blicken passend zu seiner Rechtfertigungsrhetorik. Immer wieder zeigt er auf das Aufnahmegerät: „Machen Sie das mal aus, dann erzähl ich etwas.“ Wahrheiten, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Toppmöller fühlt sich ungerecht bewertet seit seinem Scheitern beim HSV. Nicht zu Unrecht, wenn man glauben darf, welche hochkarätigen und wechselwilligen Spieler nicht nach Hamburg kamen, weil das Präsidium sie für zu schwach hielt.

__Seit Toppmöller im vergangenen Herbst beim HSV entlassen wurde, ist er arbeitslos.

Nicht zum ersten Mal, aber diesmal wurde der Mythos des Toptrainers entzaubert. Vielleicht wurde sogar sein Ruf nachhaltig beschädigt. Aber hat er nicht an seiner eigenen Demontage mitgearbeitet, sich sturköpfig mit allen angelegt, dem Vorstand, den mächtigen Hamburger Medien und Spielern wie Björn Schlicke, den er einmal für Nachlässigkeiten im Spiel dazu verdonnerte, eine Woche die Schuhe des Kollegen Sergej Barbarez zu putzen? Hat er nicht die Anhänger verprellt, mit einem zaudernden Fußball, der nichts mehr atmete von den ästhetischen, taktisch perfekt organisierten Leverkusener Darbietungen? Und dann kommt Nachfolger Thomas Doll und lässt mit beinahe demselben Team den Fußball spielen, den Toppmöller versprochen hatte.



Immer höflich: Toppmöller wird überall erkannt. Freundlich erfüllt er die Wünsche der Touristen und lässt sich fotografieren – obwohl ihm Starrummel unangenehm ist

__Jetzt, so sollte man meinen, wäre der Zeitpunkt, an dem man als Trainer seine Arbeit und seine Methoden reflektiert, um mit den verarbeiteten Erfahrungen und analysierten Fehlern wieder gestärkt zurückzukommen. Doch Toppmöller hegt und pflegt ei-

„Mich können Sie nachts um zwölf anrufen, da würde ich kommen und auf dem Hartplatz mitkicken“ KLAUS TOPPMÖLLER

ne andere Perspektive. Im Zweifelsfall sind es die anderen, die Herren und Damen auf der Entscheidungsebene, die „ihm nicht die Zeit gegeben haben, eine Klussemannschaft aufzubauen“, die nicht Wort gehalten haben. Jetzt wird er zum Sündenbock gemacht, jetzt „wird ihm ein Strick daraus gedreht“. Selbstreflexion ist keine seiner Elementarstärken, stattdessen greift er lieber zu unpersönlichen Trainerweisheiten: „In diesem Geschäft bist du mal der Herrgott, und dann guckt man dich wieder an, als ob du ein Portmonee geklaut hast.“ Es ist zu befürchten, dass Klaus Toppmöller sich selbst die Welt auch so erklärt.

__Trotzdem: Toppmöller hat sich etwas Anarchisches erhalten, etwas Unbezähmbares, das im Fußball der gestriegelten Vorstandsvorsitzenden wohlthuend authentisch wirkt. Ein Imageberater könnte in dem Dickkopf aus Rivenich einen langjährigen Betreuungsfall wittern – Toppmöller würde ihm garantiert die Tür weisen. In seiner Welt zählt das gesprochene Wort noch. Da werden Verträge noch per Handschlag abgeschlossen. Schön sei es, dass den Spielern in England noch der Respekt vor dem Zeugwart beigebracht werde, sagt er. Man mag ihm in seinen Klubs viel vorgeworfen haben – aber sicher nicht, dass er gegenüber Geschäftsstellenmitarbeitern oder Hospitanten jemals arrogant aufgetreten wäre. Doch konfrontiert man ihn mit der Beobachtung eines Journalisten, dass Toppmöllers große Stärke seine Emotionalität, seine Emphase sei, die ihm aber im Misserfallsfall zum Verhängnis werde, reagiert er gereizt. Schon wieder so ein neunmalkluges Herumpsychologisieren, denkt er sich. „Und wenn der beste Stürmer verletzt ausfällt? Wer soll denn dann die Tore schießen?“

__Das Wort „Emphase“ würde Toppmöller sicher nicht verwenden. Er spricht stattdes-

sen vom „Herzblut“, das man brauche, um weiterzukommen. Von Werten wie Leidenschaft und Hingabe mag er nicht lassen, er ist und bleibt ein Fußballbegeisterter: „Mich können Sie nachts um zwölf anrufen, da würde ich kommen und auf dem

Hartplatz mitkicken.“ Es hat etwas Rührendes, wie Toppmöller, der seit über 30 Jahren Profi ist, über seinen Sport redet. „Wir haben nur Fußball gespielt, wir haben nichts anderes gekannt. Wir haben immer mehr Zeit verbracht mit dem wunderschönen Spiel Fußball, das man geliebt hat.“ Vielleicht ist die Welt des Klaus Toppmöller ein wenig antiquiert, doch das spricht eher gegen die Auswüchse der Showbühne Bundesliga als gegen ihn.

__Wer nach seinen Regeln arbeitet, wer die Bereitschaft mitbringt, „lernen zu wollen“, bekommt einen Trainer, der zu den besten seiner Zunft gehört. Doch wenn die Kommunikation stockt, der Trainingseifer in Routine übergeht und sich der Misserfolg wie Schimmel auf den Alltag legt, verfliegt seine Magie zusehends. Dann wird Toppmöller bockig und erliegt der Gefahr, allzu schnell zu provozieren, alles niederzureißen, bis man ihn für nicht mehr tragbar hält. Der erklärte „Bauchmensch“ ist viel zu sehr Fan des Spiels geblieben, als dass er es und seine Rolle darin kühl und rational betrachten könnte. Vielleicht fehlt ihm deshalb die Distanz dazu, wird deshalb seine Stärke zur Schwäche. Inzwischen liegen ihm wieder einige Angebote vor, „ich könnte morgen anfangen“. Doch noch zögert er: „Ich bin vorsichtiger geworden nach dem HSV.“ Nichts würde man ihm sehnlicher wünschen, als dass das stimmte.<



Schönheit vor dem Kampf: Seit jeher steht Klaus Toppmöller für attraktiven Kombinations- und Offensivfußball



Baumensch Toppmöller: „Das können Sie alles nachlesen“



PIONIERE DER BUNDESLIGA

Borussia Dortmund ist der erste Bundesligist, der einen **BETRIEBSRAT** gegründet hat. Nach der Entlassungswelle wollen die Angestellten des Sanierungsfalls BVB ihre Interessen vertreten. Müssen sie nun mitreden, wenn der Verein einen neuen Torwart holt? CHRISTOPH RUF UND EBERHARD SPOHD, FOTO BENNE OCHS

>In der Arbeiterstadt Dortmund wissen sich die Arbeitnehmer zu wehren. Nur ein starker Betriebsrat, so weiß man dort, sorgt dafür, dass ihre Rechte auch gewahrt werden. Deshalb beschlossen die Angestellten der ortsansässigen Borussia, selbst aktiv zu werden und einen Betriebsrat aus der Taufe zu heben. Das ist neu in der Ersten Liga, einzig beim FC St. Pauli wurde 2002 zu Zweitligazeiten ein Mitbestimmungsgremium gegründet. Als die Idee geboren und der Kontakt zur Gewerkschaft Verdi hergestellt wurde, sah es beim BVB katastrophal aus. Der Verein stand kurz vor der Insolvenz, ob die Gläubiger das Sanierungskonzept abnicken würden, war völlig fraglich. Fast 20 Arbeitnehmer – vom Lagerarbeiter bis zum Merchandisingmitarbeiter – verloren bald ihren Arbeitsplatz. Der Rest der Belegschaft wollte nicht gänzlich schutzlos dastehen, wenn die nächste Entlassungswelle auf sie zurollen würde.

—Mit ihrem Betriebsrat könnten die Angestellten des BVB zu Pionieren in einer Branche werden, in der Aufstieg und Fall der Klubs rasant vonstatten gehen und fast immer die einfachen Vereinsangestellten mit ihrem Job für das Versagen hoch dotierter Kicker und Manager bezahlen.

FRÜHER DROHTE DAS PRÄSIDIUM

—Hans-Joachim Watzke bleibt angesichts des neuen Gremiums gelassen: „Ich hätte es für sinnvoller gehalten, den Betriebsrat schon in den 90ern zu installieren, diesen Vorwurf kann ich den Gewerkschaften nicht ersparen.“ Der BVB-Geschäftsführer, der zu einer konstruktiven Zusammenarbeit bereit ist, vollzieht damit einen Bruch zum Vorgängerpräsidium, das mit massiven Drohungen gegen Angestellte vorging, die sich für einen Betriebsrat stark gemacht hatten. Kein Wunder, dass der Führungsstil des Unternehmers, der sich seit kurzem ausschließlich um die BVB-Sanierung kümmert, allerorten gelobt wird. Selbst die Vorsitzende

des Wahlausschusses, Fanbetreuerin Petra Stüker, kann nichts Negatives berichten: „Wir kriegen immer sofort einen Termin bei ihm, wenn etwas anliegt.“

ROSICKI WIRD KEIN BETRIEBSRAT!

—Zehn Kandidatinnen und Kandidaten aus allen Vereinsabteilungen standen auf der Wahlliste, einzig die aktiven Sportler hielten sich ganz heraus. Das war auch im Sinne der Initiatoren, schließlich wollte man von Anfang an die Interessen der Mitarbeiter vertreten, die die Tickets verkaufen oder im Lager die Merchandisingartikel herumwuchten. Darum ging es, und nicht um Schlagzeilen wie: „Wird Rosicki Betriebsrat?“ Diese Befürchtung hat allerdings einen realen Kern. Denn auch Fußballspieler – das ist Stand der Rechtsprechung – sind ganz normale Arbeitnehmer. Als Angestellte des Vereins sind sie stimmberechtigt und wählbar. Wenn sich also Spieler mit ihren Sorgen an das Gremium wenden, muss der Betriebsrat auch sie vertreten, anderenfalls könnte er wegen Vernachlässigung seiner Pflichten abberufen werden.

—Befürchtungen, dass Spieler sich durch eine Wahl in den Betriebsrat unkündbar machen könnten, sind hingegen abwegig, wie Wolfgang Pinkepank versichert, der den Wahlvorstand im Auftrag der Gewerkschaft schulte. Bei Zeitverträgen bestehe nur so lange Kündigungsschutz, wie der Vertrag läuft. Der viel beschworene Betriebsrat Rosicki würde also sein Amt automatisch verlieren, wenn er den Verein verlässt. Doch so weit wird es erst gar nicht kommen. Durch Gespräche mit Spielern wie Christoph Metzelder konnte der Wahlausschuss sicherstellen, dass es kein kickendes Betriebsratsmitglied geben wird. So schiedlich und friedlich die Dortmunder Betriebsratsgründung vonstatten ging und so einig sich die Protagonisten darüber sind, dass, so Stüker, Betriebsrat und Profifußballer auf zwei „ganz anderen Planeten“ angesiedelt seien – Kon-

flikte könnte es auch in Dortmund geben. Während die Vereinsführung um Hans-Joachim Watzke will, „dass sich der BR aus definitiv allem, was mit dem Lizenzspielerbereich zu tun hat“ heraushält, ist das de facto unmöglich. Denn das einem Betriebsrat zustehende Mitbestimmungsrecht bei Neueinstellungen gilt grundsätzlich auch im Lizenzspielerbereich. Auch die Neuverpflichtung eines Spielers bedarf also der Zustimmung des Betriebsrats. Und das, so glaubt Wolfgang Pinkepank, mache den Vereinsvertretern nun wirklich Sorgen. Doch auch er stellt klar: „Wenn ein Betriebsrat gut beraten ist, hält er sich da raus.“ Denn schließlich lasse sich das auch über gesonderte Absprachen („Betriebsvereinbarung“) sicherstellen: „Ich könnte mir aber durchaus vorstellen, dass Verdi sich um die Belange der Amateur- und Jugendspieler kümmert.“ <

„ZEICHEN DER SOLIDARITÄT“

Auch Dortmunds Mannschaftskapitän **CHRISTOPH METZELDER** (24) wählte am 16. August den BVB-Betriebsrat

Ist die Betriebsratswahl Thema in der Mannschaft?

Ich bin frühzeitig von zwei Angestellten informiert worden und werde wie vier, fünf Kollegen an der Wahl teilnehmen. Das ist als Zeichen der Solidarität gedacht, ein Betriebsrat kann den Sanierungsprozess abfedern.

Kennen die Spieler denn die Kandidaten?

In einzelnen Bereichen schon. Die Mitarbeiter haben in den letzten Monaten viele Opfer gebracht, damit der Verein weiterleben kann. Damit identifizieren sich einige Spieler durchaus.

Sie sind Vizepräsident der Spielergewerkschaft VDV. Wie stellt sich der Verband zu den Dortmunder Ereignissen?

Grundsätzlich positiv. Wichtig ist aber, dass der sportliche Bereich nicht in die Zuständigkeit des Betriebsrates fällt. Der VDV-Justiziar und Verdi loten gerade aus, wie man das juristisch sicherstellen kann. Es ist gut, dass beide Verbände das nicht als PR-Gag sehen und das Beste für die Beschäftigten herausholen wollen.



Sechs Richtige mit Netzer

Diese Geschichte ist so kurios, dass man sie kaum glauben kann. Sie handelt von der unfreiwilligen Spielgemeinschaft von Günter Netzer und [HELMUT DUNKEN](#), die gemeinsam 150.000 Mark im Lotto gewinnt. Dunken hat der Coup kein Glück gebracht, Netzer machte er um 75.000 Mark reicher VON RAINER SCHÄFER, FOTOS BENNE OCHS



Fußball als Wohnkultur: In seiner Wohnung dreht sich alles um Netzer. Als Kicker brachte es Dunken bis in die Hamburger Auswahl, oben seine letzten Schuhe

>Diese Zahlen sollten Sie sich einprägen, weil sie immer wieder auftauchen werden: 2, 6, 9, 14, 37, 44, 47. Sie verfolgen Helmut Dunken immer noch, auch heute, an einem Tag, an dem er sie zum Teufel wünscht. Dunkens rechter Unterarm ist bandagiert. Zwei Tage ist es her, dass er auf die glühende Herdplatte gekracht ist. Das frühe Bier soll helfen, die Schmerzen betäuben. Vielleicht hilft die zweite Dose, das auszuhalten, was alles so schief gelaufen ist in den letzten Jahren. Auch mit Günter Netzer. Zugeben würde Dunken das nicht. Aber wenn man sich so an jemanden klammert wie er an Netzer, dann kann das wehtun.

SEIT 40 JAHREN VEREHRT DUNKEN SEIN IDOL NETZER

„Ich bin der größte Fan von Netzer“, sagt Helmut Dunken. Ein Superfan. Wenn sich einer so nennen darf, dann er. 40 Jahre dauert das schon und Dunken weiß noch genau wie sie anfang, seine grenzenlose Verehrung für Netzer: Als Mönchengladbach in der Aufstiegsrunde zur Ersten Bundesliga 1965 5:1 gegen Wormatia Worms gewinnt, fällt ihm einer auf, der mit langen Schritten das Mittelfeld durchquert.

—Dunken, Jahrgang 53, ist damals zwölf, HSV-Fan und steht mit „Hut und der größ-

ten Fahne“ in der Westkurve. Als Mönchengladbach in der Saison 1965/66 beim HSV antritt und Dunken sieht, wie das Rauhbein Willi Schulz ständig nach Netzer tritt, kann er das kaum ertragen. Von da an zählt nur noch Netzer. „Ich war verrückt nach ihm wie andere nach den Beatles. Seitdem bin ich süchtig nach Netzer, seitdem ist der Bazillus in mir drin.“

—Dunken sammelt alles von Netzer, was er auftreiben kann. Als talentierter Fußballer trägt er die 10, Netzers Rückennummer, und das als Stürmer. „Schotti“, wie Dunken überall gerufen wird, schafft es als Jugendlicher bis in die Hamburger Auswahl. Weiter nicht. Der Halbstarke wandert wegen Drogenbesitzes in die Jugendstrafanstalt Hanöfersand, wo er auch den Magier Netzer während der Europameisterschaft 1972 beobachtet. Als das deutsche Team die Sowjetunion im Endspiel 3:0 schlägt, lässt er sich seinen Helden auf den linken Arm tätowieren. Piko, der Knasttätowierer, gibt sein Bestes. Aber es fällt ihm schwer, Netzers Gesicht exakt zu stechen. Einige Jahre später lässt sich Dunken noch einen Netzer stechen, auf den rechten Arm, der besser ausfällt. Er fühlt sich gut mit dem doppelten Günter auf seiner Haut.

—Dunken arbeitet als Isolierer auf dem Bau, wenn er abends nach Hause kommt, liest er Fußballbücher. Manche liest er mehrere Ma-

le und speichert in seinem Gedächtnis dann Seite für Seite ab, oft bis spät nachts um zwei. Wenn das Leben nur aus Fußball bestünde, Dunken würde es mit Auszeichnung meistern.

—Bei der Arbeit kriegt er Probleme, weil Dunken Netzer hinterherfährt, versackt und zwei Tage auf der Baustelle fehlt: „Hätte ich gesagt, ich muss zu einer Beerdigung, wäre nichts passiert. Ich habe aber gesagt, ich gehe Gladbach gegen Real gucken.“ Als er zurückkommt, liegt die Kündigung auf dem Tisch, nicht zum letzten Mal. Es ist ihm egal, er ist in Netzers Nähe gewesen.

—Die Beschäftigung mit diesem blonden Halbgoth nimmt manische Formen an, Netzers Geburtsdaten und Konfektionsgrößen werden zu Chiffren, die im eigenen Leben etwas bedeuten, die Schicksal spielen können. Aus Netzers Schuhgröße 47 wird eine magische Zahl, aus der 37, der Anzahl seiner Länderspiele, eine Botschaft. Es sind Zahlen, die Dunken mit Netzer verbinden. Es sind ihre Zahlen.

—Als Netzer 1975 sein letztes Länderspiel bestreitet, fängt Dunken an, Lotto zu spielen, jetzt sind die Zahlen endlich komplett. Jede Woche füllt er den Systemtippschein aus, 2, 6, 9, 14, 37, 44, 47. 13 Jahre lang setzt Dunken auf die Zahlen. Als Netzer im August 1988 bei einem Prominentenspiel am Hamburger Millerntor aufläuft, steckt er

ihm einen Umschlag zu mit einem ausgefüllten Tippschein der Lottogemeinschaft Netzer G. und Dunken H. „Zu deinem Geburtstag“, raunt der Superfan Netzer zu, der das Kuvert ohne Beachtung einsteckt.

__Das Unglaubliche geschieht: Die beiden gewinnen. Fünf Richtige mit Zusatzzahl – 150.989,90 Mark. Dunken gewinnt mit einem zweiten Schein weitere 146.775,60 Mark. Dabei hätte ihr Lottoschein gar nicht gewinnen dürfen, Dunken gibt ihn versehentlich einen Monat zu früh ab, Netzer hat erst im September Geburtstag.

NACH VIER JAHREN WAREN 220.000 MARK VERBRAUCHT

__Helmut Dunken lacht, als er das erzählt. Auch das Lachen tut weh, in dieser tristen Gegenwart. Seine Wohnung ist ein Aufbewahrungsort für Erinnerungen, das Mausoleum einer Fußballliebe. Dunken zieht Papiere aus den Schubladen, Beweise, die fotokopierten Lottoscheine, gerahmte Zeitungsartikel, Kopien aus einer Biografie, in der Netzer den Lottogewinn bestätigt.

__Die Zahlen machen das möglich, was vorher undenkbar erscheint: Gemeinsam verbrachte Tage und Abende. Netzer, der keimfrei wirkende Star, und Dunken in Lederjacke, unrasiert, mit langen Haaren. Netzer, der inzwischen in der Schweiz lebt, stellt Dunken in bester Gesellschaft als „meinen Lottogewinner“ vor, gemeinsam speisen sie im Hamburger Elysee-Hotel, wo Dunken das Lieblingsgericht Ernst Happels bestellt, Spaghetti mit Scampi.

__Nach dem WM-Qualifikationsspiel der deutschen Nationalmannschaft gegen die Niederlande im April 1989 in Rotterdam trifft er sich mit Netzer, der ihn mit ins Casino nimmt. Als sie die Spielhalle betreten, hören sie, wie links am Tisch einige ihrer Zahlen gewinnen: 2, 6, 9, 14. „Netzer sagt zu mir: Das glaube ich einfach nicht.“ Dunken geht erst einmal „an den Tresen, um sich vollzuballern“. Von da an zockt er regelmäßig im Spielcasino. „Da hat Netzer Schuld daran“, sagt er regungslos.

__Zu Hause, in Hamburg, versucht Helmut Dunken, den Lottocoup geheim zu halten, ohne Erfolg. „Überall haben sie gerufen: Hey Schotti, gib einen aus.“ Alle wollen am Gewinn profitieren, Freunde von ihm gehen

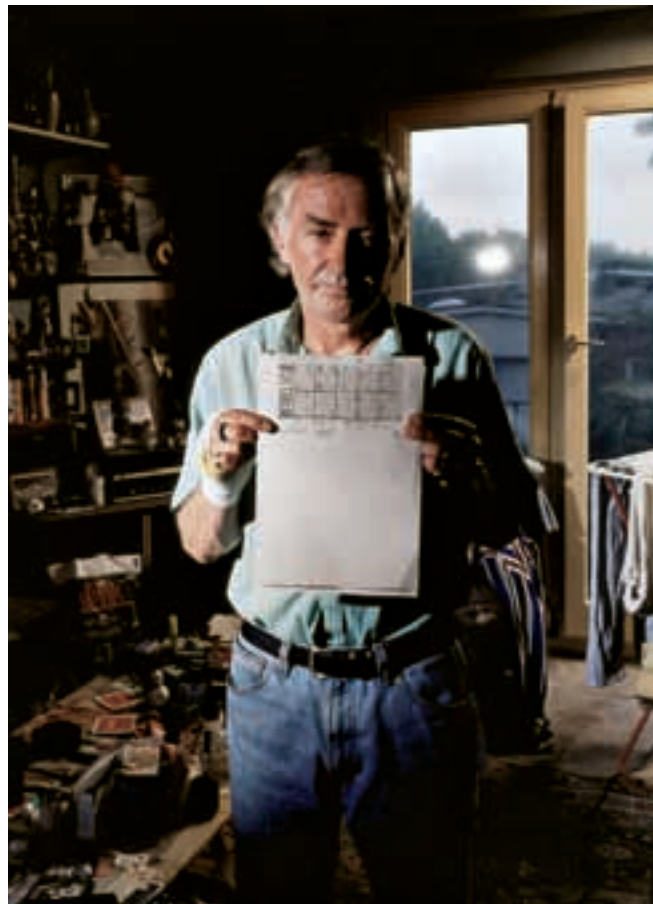
ohne Geld ins Bordell und rufen ihn nachts an, dass er sie auslösen muss. Selbst Piko, der Tätowierer aus Hanöfersand, erinnert sich an Dunken, der zum Frauenschwarm wird. „Ich hatte Hühner am Arsch, die nur mein Geld wollten.“

__Nach vier Jahren sind über 220.000 Mark verbraucht, „ich habe gut gelebt“, sagt Helmut Dunken lapidar. Um wieder an Geld zu kommen, macht er sich selbstständig, als Fuger im Hochbau, „wo man keinen Meisterbrief braucht“.

__Dunken setzt weiter auf die Zahlen, sein Vater Ewald entwickelt eine Zahlenreihe aus wichtigen Lebensdaten seines Lieblingspielers Wolfgang Overath – vergebens. Netzer meldet sich zum letzten Mal am 29. September 1994, als Dunkens zweite Frau Petra stirbt, die als Postbotin ihr eigenes Geld verdient hat. Zur Beerdigung schickt Netzer eine Textilschleife für das Grab: „Ein letzter Gruß von Günter.“

__Sein Lottopartner Dunken ist seit sechs Jahren arbeitslos, hoffnungslos: „Ich habe keine Chance mehr.“ Die Erkenntnis aus einem ramponierten Leben, in dem geplatzte Träume, verworrene Fantasien und eine brillante Erinnerung an Fußballdetails eine heillose Verbindung eingehen.

__Inzwischen zählt jeder Euro. Irgendwann hat Dunken aufgeschrieben, wo sein Geld geblieben sein könnte: 40.000 Mark für Lotto, 20.000 für Spielcasino, 30.000 für Essen, 15.000 für Taxi, 8000 für Fußball und ein bisschen Schmuck. Der ist längst verkauft oder liegt im Pfandhaus, wie das Emblem der Gladbacher Borussia in Gold mit 42 Brillanten. „Netzer“, sagt Dunken, „ist das Größte in meinem Leben. Er hat es nicht begriffen, bis heute nicht.“ Gefühle sind Dunken nicht viele geblieben. Nur Erinnerungen und die Zahlen, die gewonnen haben und die er nicht mehr aus seinem Kopf kriegt: 2, 9, 14, 37, 44. Zusatzzahl 6.<



Fünf Richtige plus Zusatzzahl: Helmut Dunken mit der Kopie des Lottoscheins, den er für sich und Günter Netzer ausfüllte

DIE FC-REGEL: Punkte für den zwölften Mann!

Fußballfans leiden unter dem eigenen Team am meisten. Dabei lassen sich die Ergebnisse des Lieblingsklubs auch gut und besser denken. ANDREAS KAISER, Fan des 1. FC KÖLN, weiß, wie seinem Klub die Zweitklassigkeit für immer erspart geblieben wäre

>Um dem 1. FC Köln das nervenaufreibende Ringen um Auf- und Abstieg zu ersparen, bin ich für die Einführung eines Zuschauerbonus beziehungsweise -malus. Wer in der Ersten Liga einen Schnitt von unter 25.000 Zuschauern hat, bekommt rigoros Punkte abgezogen. Im Gegenzug sammelt derjenige Zusatzpunkte, dessen Stadion fast immer voll ist. Die Verrücktheit der Fans muss belohnt werden. Der zwölfte Mann muss endlich mehr Gewicht bekommen. Auch in der Tabelle.

—Allein im vergangenen Jahr hatte der FC in Liga zwei mit 38.000 Zuschauern pro Heimspiel einen besseren Schnitt als zehn Erstligisten und wäre knapp hinter Werder auf Platz neun gelandet. In der Zweiten Liga fiel die Diskrepanz zwischen Zuschauerermagneten und der Fußballdiaspora noch deutlicher aus. Wir hatten pro Heimspiel 15.000 Zuschauer mehr als der Zweitligazweite Frankfurt. Das Gekicke vor leeren Rängen wie in Trier, Oberhausen und vor allem Unterhaching – die hatten rund 5000 Zuschauer – gehört doch abgeschafft.

—Auch sonst sehe ich bei einer solchen Regelung viele Vorteile. In der Bundesliga hätte es die jahrelange, spannungstötende Vor-

machtstellung der Bayern nie gegeben. Mit ihren schlappen 50.000er Schnitt hätten die Ballacks dieser Welt gegen Ligaprimus Dortmund (durchschnittlich 77.000 Zuschauer) keine Chance. Und Retortenklubs wie der VfL Wolfsburg, die immer noch meinen, sie könnten sich Erfolg kaufen, wären nie nach oben gekommen. Vereine wie LR Ahlen oder Wacker Burghausen, die man mit der Lupe auf der Landkarte suchen muss, würden ein für alle Mal von der DSF-Bildfläche verschwinden. Im Gegenzug bliebe Traditionsvereinen wie dem FC St. Pauli, Dynamo Dresden oder Eintracht Braunschweig das Amateurlager erspart.

—Das Beste aber ist: Der FC würde endlich Boden gutmachen auf seinen Erzrivalen, die Pillendreher aus Leverkusen. Mit ihrer mickrigen Arena sind die einfach zu klein für das Oberhaus. Ein Zuschauerschnitt von 22.000 ist bestenfalls zweitklassig. Natürlich gäbe es auch Härten. So hätten beispielsweise Freiburg oder Mainz wegen ihrer Stadien in der Ersten Liga kaum Chancen. Aber nach Freiburg kräht nach 978 Jahren unter Volker Finke ohnehin kein Hahn mehr. Und zu Mainz kann ich als Kölner nur sagen: Es kann nur einen geben. Der Karnevalsverein sind wir!<



Fans mit Ideen, mit welcher Regeländerung ihr Klub besser dastünde, wenden sich mit ihrem Vorschlag bitte an: redaktion@rund-magazin.de

SPIELKULTUR

„Spielkultur muss gepflegt werden. Oder auch zelebriert.

Mit ihr werden Blumenpötte gewonnen. Oder die Galerie begeistert:

*„Gehalt und Prämien sind das Fleisch, das wir
nicht verachten. Wir sind ja keine Vegetarier!“* — FRANZ BECKENBAUER

96 INTERVIEW

„Ich habe Angst um Asamoah“ – ein Gespräch mit Schauspieler Christian Ulmen

106 60 JAHRE KAISERREICH

Ich über mich – eine Textcollage aus fünf Autobiografien über Franz Beckenbauer

110 SINGSPIEL

„Der Spieler ist Jesus“ – ein Interview mit dem Komponisten Moritz Eggert

116 AUSLAUFEN

Fußball für unsere Leber – eine Kolumne von Wandersmann Jörg Thadeusz



Herrengedeck-Image: Christian Ulmen hält zu Hertha, auch wenn ihn die Frank-Zander-Hymne quält

„ICH HABE ANGST UM ASAMOAH“

Als TV-Moderator liebt es **CHRISTIAN ULMEN**, mit seinen Kandidaten und wildfremden Passanten Spiele zu spielen und sie zu terrorisieren. Als Schauspieler wurde er als „Herr Lehmann“ berühmt. Der 29-Jährige ist völlig unsportlich, Fan von Hertha BSC Berlin und feuert sich im Stadion selbst an

INTERVIEW MATTHIAS GREULICH UND OLIVER LÜCK, FOTOS THOMAS LEIDIG/ROBAPRESS

🚩 Herr Ulmen, wir möchten mit Ihnen über Fußball reden.

CHRISTIAN ULMEN _Haben Sie zufällig Geld mit, das Sie mir auslegen können? Ich habe gerade nichts dabei.

→Wenn Sie mit uns über Fußball sprechen, würden wir Sie einladen.

_Wie nett, obwohl Sport für mich immer blamabel war.

→Und nun sind Sie Fußballfan.

_Ja, seit zweieinhalb Jahren. Da hat mich mein Patenkind zum ersten Mal mit ins Olympiastadion genommen. Zunächst hielt ich bloß so aus Spaß zu Hertha, dann aber sprang der Funke über. Ich kann mir das bis heute nicht erklären. Ich tat so als ob, und plötzlich wurde es echt. Seither war ich bei fast jedem Spiel, für auswärts habe ich mir einen Decoder gekauft.

→Mit wem gehen Sie ins Stadion?

_Meistens mit meiner Frau, sie ist Gott sei Dank gemeinsam mit mir Fan geworden. Wir sitzen Obertribüne, erste Reihe, Spielfeldmitte. Da hat man den besten Blick.

→Geht es dort gesittet zu?

_Man darf da ja nicht ungesittet abgehen. Wenn der Stadionsprecher ruft „Steht auf, wenn ihr Herthaner seid“, und ich dann aufstehe, kann es passieren, dass jemand hinter mir ruft „Setz’ dich hin, ich seh’ nichts“. Bei Hertha gibt es leider keine ausgelassene Fankultur. Aber dennoch Fan zu sein, obwohl Frank Zander die Stadionhymne singt und Hertha so ein herrengedeckartig anmutendes Image hat, ist das größte Liebesbekenntnis zu diesem Verein.

→Wie reagieren Sie, wenn Ihr Hintermann Sie zum Hinsetzen auffordert?

_Das geschieht meistens mit einer solchen Aggression, dass ich mich sofort hinsetze. Die sind so aggressiv, dass ich denke, dass sie mir gleich auf den Kopp hauen, wenn ich jetzt hier stehen bleibe.

→Und wie geht die Frank-Zander-Hymne?

_Sie ist unerträglich. Man könnte sie einsetzen, um Menschen zu quälen. Die geht „Nur nach Hause, nur nach Hause, nur nach Hause geh’n wir nicht“ zur Melodie von „I am Sailing“ von Rod Stewart.

→Sie müssen sehr leidensfähig sein.

_Zunächst verdrängt man das, man ist ja Fan. Und dann versucht man auch, Frank Zander etwas Positives abzugewinnen. Man denkt, es ist nun mal die Hymne zum Verein. Man redet sich das schön.

→Und dann?

_Dann ist man immer noch Fan. Weil man Spieler wie Zecke Neuendorf mag. Ich glaube, dass so eine Liebe zum Verein nicht unbedingt davon geprägt ist, wie er sich nach außen präsentiert. Das ist so wie mit den Eltern. Die liebt man ja auch, obwohl man sich manchmal für sie schämt – genau wie bei Hertha.

→Könnten Sie sich von Hertha abnabeln?

_Ich kenne niemanden, der seinen Verein gewechselt hat. Man nabelt sich von den Eltern ab, aber man liebt sie und bleibt Fan seiner Eltern. Irgendwann habe ich mich mal gefragt, wen ich da im Stadion eigentlich anfeuere? Die Mannschaft kann es ja nicht sein. Die feuere ich nur für den Moment an, damit sie Tore schießt. Sie ist ja nur eine Masse, die sich ständig erneuert. Der Spieler spielt heute hier, nächstes Jahr woanders. Das Anfeuern hätte also keine langfristige Wirkung.

→*Der Trainer wird auch häufiger gewechselt.*

__Und der Vorstand auch. Doch was ist dann der Verein, was mag man denn daran? Ist es das Vereinslogo? Das Trikot? Oder sind es die Fans selbst, die mit ihrem Anfeuern das Bassin bilden für die Spieler und den Verein? Also ist der Fan der Verein.

→*Und Sie feuern sich selbst an.*

__Zumindest ist man der Verein, wenn man anfeuert. Und lässt dadurch den Verein entstehen.

→*Und Sie mögen Neuendorf.*

__Ich mag an dem, dass er so impulsiv ist. Zecke ist ja richtig Hertha-Fan. Mit dem identifiziert man sich. Mein Patenkind zum Beispiel ist jetzt 14 und identifiziert sich mit Podolski. Der besteht sogar manchmal darauf, dass man ihn Poldi nennt. Er hat Poster von ihm, und Poldi ist auf der Rückseite seines Handys. Podolski ist überall. Er will so sein wie der.

→*Nennen Sie ihn Poldi?*

__Ich nenne ihn nicht Poldi.

→*Aber er will doch, dass man ihn Poldi nennt.*

__Er schickt manchmal eine SMS und unterschreibt mit Poldi. Ich unterstütze das nicht, nachher steigert er sich da rein und hält sich wirklich für Poldi.

→*Antworten Sie ihm doch als Zecke.*

__Sollte ich mal machen. Richtig auf die Palme würde ihn bringen, wenn ich „Dein Schweini“ schreiben würde. Er hasst Schweini und war auch ganz empört als Schweini und Poldi im ZDF-Sportstudio ihre Freundschaft erklärten.

→*Sie sind die große Hoffnung für die WM.*

Wie wird es in Berlin im nächsten Jahr während des Weltturniers zugehen?

__Es werden mit Sicherheit alle möglichen Straßen abgesperrt. Aber das kennen wir Berliner ja schon, der Kanzler arbeitet hier. Es passiert oft, dass du an der Siegestsäule stehst und plötzlich 50 schwarze Limousinen an dir vorbeifahren, für die extra abgeriegelt wird. So etwas wird sich bei der WM häufen, nur dass in den Limousinen die Kevin Kuranyis sitzen werden.

→*Die Stadt wird voller Fans sein, was könnte man mit denen Originelles anstellen?*

__Ich war mal bei der EM in Holland und fand die Fans alle sehr – sympathisch. Ich war aber enttäuscht, dass die sich nicht unterschieden haben. Ich hätte schon gedacht, dass man sieht, ach ja, der Ungar, der feiert so. Der Brite fällt so um, wenn er besoffen ist. Es war laut. Die hatten alle Bierbüchsen dabei und keine Hemmungen dich anzusprechen. Die waren total schmerzlos.

→*Werden Sie Ihre Wohnung während der WM an ausländische Fans vermieten?*

__Nein.

→*Zu übersteuerten Preisen?*

__Darüber könnte man nachdenken.

→*In der Fernsehserie „Mein neuer Freund“ haben Sie extreme Charaktere gespielt, die ihre Mitmenschen durch ihre Eigenarten gequält haben. Welcher Fußballer käme für eine derartige Rolle in Frage?*

__Sicher einige.

→*Lothar Matthäus?*

__Man muss sich überlegen, was Matthäus für Eigenschaften hat, die, wenn man sie penetriert, so nerven, dass du den sofort rauschmeißen möchtest.

→*Vielleicht das ständige Sprechen von sich in der dritten Person?*

__Oh ja. Ich habe den auch mal getroffen, bei einer virtuellen Fußball-WM. Wir haben an der Xbox gegeneinander gespielt. Matthäus war sehr freundlich. Er hat diesen klassisch jovialen Gestus drauf, fast wie ein Politiker. Das hat – wenn man es penetriert – schon etwas Nerviges. Sich ständig gönnerhaft geben. Und großzügig. Und allen über den Kopf streicheln und so was.

→*Und Sie haben gegeneinander gespielt?*

__Nur kurz. Er hat für die Fotografen geginst, schlug mir zweimal auf die Schulter, dann waren die Fotografen weg, und er sagte: „Danke dir.“ Das Spiel war ihm egal. Er hat nur so getan. Ich hätte gern gespielt. Ich hätte es spannend gefunden, zu sehen, ob er auch virtuell so gut ist.

→*Was ist mit Günter Netzer, was für ein Gefühl gibt der Ihnen?*

__Der hat mal meine Mutter angemacht, als ich zwei Jahre alt war. Sie stand an der Ampel, und neben ihr hielt: Netzer! Ich saß auf dem Rücksitz. Netzer hat zu ihr rüber gewunken. Ich habe ihn auch mal getroffen und ihn damit konfrontiert. Er fühlte sich ertappt. Ich spürte aber auch machoesken

Stolz bei ihm. Etwa wie „Natürlich flirtete ich mit Frauen, wenn sie mir gefallen.“ Er sagte: „Es kann wohl sein, dass das passiert ist.“

→*Wie denken Sie heute darüber?*

__Als mir meine Mutter die Geschichte erzählte, war ich zwölf. Sie hat es spaßig erzählt, aber ich fand das alles furchtbar und mochte ihn nicht, weil er meine Mutter angemacht hatte, wo sie doch verheiratet ist und einen Sohn und eine Tochter hat. Ich fand das unerhört von Herrn Netzer, meine Mutter auf diese Art anzugucken. Vielleicht hat er damals nicht gesehen, dass ich auf dem Rücksitz gesessen bin.

→*Es gab noch weitere Begegnungen mit Fußballern. Für eine MTV-Sendung haben Sie mal bei Hertha mittrainiert. Und Sie sollen sogar Gilberto ausgetrickst haben.*

__Ich habe Gilberto regelrecht nass gemacht. Wir standen voreinander, ich hatte den Ball zwischen meinen Beinen. Er musste jederzeit damit rechnen, dass ich den Ball wegtrete. Ich täuschte an, nach rechts zu treten, er sprang nach rechts. Ich trat aber nach links und bin mit dem Ball an ihm vorbei. An Gilberto! Der ist Nationalspieler in Brasilien! Mit einem Übersteiger!

→*Gratulation. Doch auch der Trainingsanzug ließ Sie dabei nicht sportlicher aussehen.*


__Das war schon immer so. Als Kind habe ich mal beim Tennis gegen einen Jungen verloren, der ein Jahr jünger war, eine künstliche Luftröhre hatte und nicht räumlich sehen konnte. Der war komplett gehandicapt – und gegen den habe ich verloren.

→*Wie hoch?*

__Weiß ich nicht mehr genau. Es gab auch Tiebreaks und so, es waren aber wohl zwei Sätze. Seine Eltern waren überglücklich und hörten gar nicht mehr auf zu jubeln. Und beim Völkerball in der Schule haben sich alle einen Spaß daraus gemacht, Würfe anzutäuschen. Ich zuckte jedes Mal und wurde zu einem tanzenden Heini gemacht. Bis der Ball dann endlich kam und mich hart traf.

→*Woran merken Sie heute, dass Sie mehr Sport machen müssten?*

__Eigentlich nur, wenn mir das jemand sagt. Ich jogge ab und zu, wenn mir die Filmleute vorschreiben, abzunehmen. Mein Patenkind hat mich mal zum Bolzen mitgenommen,



Nasser Brazilianer: Christian Ulmen zeigte
Gilberto mit einem Übersteiger die Grenzen auf



Herzrhythmusstörungen und Nachtschweiß:
Hauptsache gesund, findet Christian Ulmen

in einen dieser Käfige. Wir haben nur hin und her gekickt. Nach drei Minuten bekam ich keine Luft mehr, mir war schwindelig. Ich musste mich setzen.

→ *Hatten Sie schon mal Todesangst?*

„Natürlich. Ganz oft, wenn ich Herzrhythmusstörungen bei mir feststelle.“

→ *Das kommt häufiger vor?*

„Seit zwei, drei Jahren nicht mehr. Davor hatte ich oft Phasen, in denen ich nachts mein Herz durch die Matratze hallen hörte. Ich dachte immer, jetzt setzt es aus. Ich hatte Angst, dass ich nicht wieder aufwache. Dann ging ich zum Arzt, der machte ein EKG und fand nichts. Es ist wohl rein psychisch. Ich habe oft Angst, dass ich irgendwo etwas spüre, einen Knoten, Krebs. Dann gebe ich die Symptome bei Google ein, um zu gucken, was es sein könnte.“

→ *Was tippen Sie dann ein?*

„So was wie Herzklopfen, Schweißausbrüche oder Nachtschweiß. Dann werden meist Seiten angezeigt, wo Symptome den Krankheiten zugeordnet werden. Es läuft immer auf Krebs hinaus. Die Angst kann mir dann nur noch ein Arzt nehmen. Ich habe auch Angst um Asamoah, der immer den Defibrillator neben dem Spielfeld stehen hat. Irgendwann gab es doch einen Fall, wo ein Spieler umgefallen ist. Das hat sich sogar gehäuft.“

→ *Dann doch lieber wenig Sport.*

„Genau, und sich ab und zu Herzrhythmusstörungen einbilden. Und sich dann vom

Arzt bestätigen lassen, dass auch alles in Ordnung ist. In Zukunft wird es bestimmt Computer geben, in die man eine Blut- oder Speichelprobe eingeben kann. Und die vergleichen dann, wie das Blut so drauf ist.“

→ *Würden Sie so etwas nutzen?*

„Sofort. Das ist doch toll, zu Hause zu erfahren, ob man gesund ist.“

→ *Gesundheit ist Ihnen wichtig.*

„Ja, das würde Reinhold Beckmann auch so sagen: Hauptsache gesund.“

→ *Hört sich dennoch so an, als ob ein Fußballer Ihre schwierigste Rolle wäre.*

„Wenn sich Fußballer bewegen ist das kompakt, da schlackert nichts. Du siehst, die haben Muskeln. Der Gang hat was Zackiges, aber gleichzeitig Ruhiges. Es gibt eine körperliche Präsenz. Man spürt, wenn jemand Sport treibt. Das müsste ich mir alles aneignen. Es wäre ein teurer Film, wenn ich einen Fußballer spielen müsste.“

→ *Welche Eigenschaften von Fußballern könnten Sie gut verkörpern?*

„Sich am Hodensack kratzen. Oder ausrasten. Anfangen zu schreien, wenn man sich ungerecht behandelt fühlt. Schwalben, also irgendwie Schmerzen vortäuschen: Du gibst jemandem die Hand und tust so, als hätte der dir die Hand gebrochen. Ein Spieler in Aktion ginge aber wirklich nicht, auch weil mein linker Fuß ein wenig schief ist.“

→ *Wie das?*

„Als Kind ging der ein bisschen nach innen. Dann hat mir der Orthopäde versehentlich eine Schiene gelegt, die den Fuß nicht nach außen drückte, sondern nach innen. Er hat die Schiene falsch rum angelegt. Und dadurch ist es nicht besser, sondern schlechter geworden.“

→ *Ein Kunstfehler.*

„Ja, Schlamperei, gesetzliche Krankenkasse.“

→ *Leiden Sie heute darunter?*

„Es geht, mir fällt es nur auf, wenn man mich darauf hinweist. Ich habe keine Probleme beim Gehen. So könnte ich zwar keinen Fußballer spielen, aber jemanden, der einen krummen Fuß hat.“

→ *Welche Fragen sollen wir noch stellen?*

„Ob ich viele Fanartikel habe – das habt ihr noch nicht gefragt.“

→ *Haben Sie viele Fanartikel?*

„Ich habe vier Trikots und eine Fahne.“

→ *Trikots mit Namen?*

„Madlung, Bobic, Rafael und eins mit meinem Namen, das ich von Hertha geschenkt bekommen habe. Ich habe auch eine Kaiserslautern-Mütze, weil die die schönsten Mützen machen. Hertha-Käppis sind nicht so schön und passen nicht richtig auf den Kopf, die sind für kleinere Köpfe.“

→ *Der Tragekomfort beim FCK-Käppi ist also deutlich besser?*

„Du hast nicht das Gefühl, dass es bei der nächsten Böe weg ist. Fest, aber auch nicht zu fest. Wenn ich laufen gehe, brauche ich etwas auf dem Kopf. Und dann liegt diese Mütze in Griffbereitschaft. Die hat so ein bordeauxrot, und auch der Schriftzug „Kaiserslautern“ sieht gut aus.“

ULMEN TREIBT ES AUF DIE SPITZE

Immer an die Elektrolyte denken – als „Herr Lehmann“ beugte Christian Ulmen alkoholbedingten Kopfschmerzen mit Kartoffelchips vor. Den Antihelden mit

Liebeskummer spielte der heute 29-Jährige grandios, für seine zweite Filmrolle wurde er mit dem renommierten Bayerischen Filmpreis ausgezeichnet.

Seine Karriere begann als Moderator von Fernsehsendungen im Offenen Kanal in Hamburg, einige Jahre später bekam er beim Musiksender MTV seine eigene Sendung „Unter Ulmen“, in der er mit Vorliebe ahnungslose Passanten liebevoll terrorisierte. Völlig auf die Spitze trieb es Ulmen Anfang des Jahres als „Mein neuer Freund“ bei Pro Sieben: Die Kandidatinnen mussten ihrer Familie einen völlig durchgeknallten neuen Lebenspartner vorstellen. Im Herbst ist er in „Der Fischer und seine Frau“ von Doris Dörrie wieder im Kino zu sehen. Bereits abgedreht ist „Elementarteilchen“ nach dem Buch von Michel Houellebecq. Christian Ulmen spielt einen introvertierten

Wissenschaftler, seinen sexbesessenen Halbbruder gibt Moritz Bleibtreu.

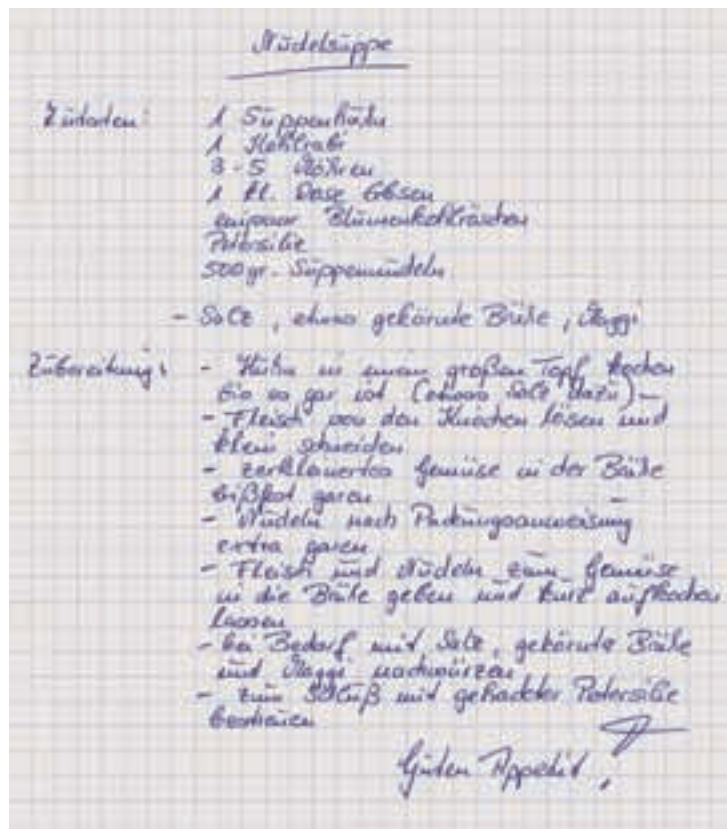
Nudelsuppe à la Engelhardt

MONIKA ENGELHARDT über das Lieblingsgericht ihres Sohnes Marco, der früher keinen Käse mochte, aber heute Nationalspieler des 1. FC Kaiserslautern ist

INTERVIEW CHRISTIAN KÖNIG, FOTOS BENNE OCHS UND PRIVAT



Essen wie bei Engelhardts: Nudelsuppe im Teller machte Marco (auf dem Foto links mit Mutter und Schwester) glücklich



➤ **Frau Engelhardt, wo hat Ihr Sohn in der Jugend mehr Zeit verbracht: auf dem Fußballplatz oder in der Küche?**

MONIKA ENGELHARDT Mehr beim Fußball, klar, wie jeder Junge – er war aber auch ein guter Esser. Er hat eigentlich alles außer Käse gegessen, den mochte er gar nicht. Heute aber schon.

➔ **Gab es ein Gericht, von dem er nicht genug kriegen konnte?**

„Oh ja, als Kind Nudelsuppe mit Hühnerfleisch und frischem Gemüse. Das war gut und einfach zuzubereiten. Die Suppe gab es bei uns jeden Samstag.“

➔ **Und als Jugendlicher?**

„Da war es mehr Mamas Nudelauflauf, ei-

ne Eigenkreation von mir. Er hat versucht, es nachzumachen, als er von Erfurt nach Karlsruhe ging, hat es aber nicht hinbekommen. Obwohl nichts Besonderes drin ist: Würzmischung, Hackfleisch, Tomatenmark, Zwiebeln und Pilze.“

➔ **Hat er auch mal in der Küche geholfen?**

„Na ja, wie Kinder so sind. Gerne mal in einem Topf gerührt, etwas mehr genascht und sich daran versucht, Gemüse zu schneiden. Am liebsten hat er nach dem Essen, wenn es Hähnchen gab, zusammen mit seiner Schwester die Knochen abgenagt. Wir haben aber auch auf gesunde Ernährung geachtet. Bei uns gab es viel Obst – Mandarinen, Äpfel, Bananen.“

➔ **Er ist schon mit 13 Jahren ins Sportinternat nach Erfurt gegangen, so lange konnten Sie ihn gar nicht bekochen.**

„Er kam dann meistens samstags nach den Spielen nach Hause, musste Sonntagabend oder Montagmorgen schon wieder weg. Das ist mir schwer gefallen, ich habe lange überlegt, ob ich ihn gehen lassen soll. Wir haben dann unter der Woche telefoniert. Besondere Wünsche hatte er für die Zeit, die er zu Hause verbracht hat, nicht. Wenn er mit seinen Fußballfreunden zu Besuch war, gab es meistens Gulasch, Hack- oder Schweinebraten. Die haben das natürlich ohne zu murren gegessen. Das isst er heute noch gerne, genau wie Nudelsuppe.“

Vom Weinberg ins Stadion

GABRIELE KÜHLING-GILLOT und ihre Tochter Carolin sind die beiden Frauen im Weingut Kühling-Gillot in Bodenheim bei Mainz. Sie sind fanatische Fußballfans: Die Mutter sammelt große Spiele, die Tochter verpasst kein Heimspiel des FSV

VON RAINER SCHÄFER, FOTOS STEFAN SCHMID



Zwischen den Flaschen: Gabriele Kühling-Gillot (links) beim Schusstraining mit ihrer Tochter Carolin. Schon als Kind stand die Winzerin im Tor, ihr Cousin hatte sie früh für Fußball begeistert

>Gabriele Kühling-Gillot ist eine Frau der leisen Töne, die mit Freundlichkeit und Bescheidenheit durch die Tage kommt. Um so überraschender ist es, wenn die Mitinhaberin des Weinguts Kühling-Gillot in Bodenheim bei Mainz ungehalten wird. Dann muss Fußball im Spiel sein. „Sie wird stinksauer, wenn eine interessante Begegnung im Fernsehen läuft und ein Kunde kommt“,

erzählt Tochter Carolin Gillot. In der ansonsten äußerst gastfreundlichen Winzerfamilie hat man sich an diese kurzfristigen Irritationen bereits gewöhnt, dann kümmern sich Ehemann Roland Gillot oder Carolin um ihre Besucher. Es kommt aber auch gelegentlich vor, dass Gabriele Kühling-Gillot sie überredet, mit ihr gemeinsam Fußball zu gucken, der Wein wird dann

zur Nebensache. „Für Fußball lass ich alles liegen“, sagt die 57-Jährige.

__Im Weingut kümmert sie sich derzeit viel um die Straußwirtschaft, die im Park neben der Jugendstilvilla einige Wochen im Jahr betrieben wird – eine der besten und schönsten im rheinhessischen Rheingraben, wo Regenschirme wegen der geringen Niederschlagsmengen weitgehend unbe-



kannt sind. Beste Voraussetzungen somit, um draußen zu sitzen und richtig zu genießen. Die Mutter kocht, Carolin schenkt ihre Weine aus. In diesem Jahr hat Gabriele Kühling-Gillot darauf bestanden, dass in ihrer Küche ein Fernsehgerät aufgestellt wird, damit sie beim Kochen kein Spiel versäumt. Nur Roland Gillot lässt sich von dieser Begeisterung nicht anstecken und zieht sich für kenntnislose Kommentare die familiäre Missbilligung zu. „Er ist für Fußball nicht zu gebrauchen“, urteilt seine Tochter.

—Sie ist seit drei Jahren für die Weine verantwortlich, vor allem ihre Rieslinge finden viele Liebhaber. Sie ist erst 27 und schon eine feste Größe in der rheinhessischen Winzerszene. Talentierte und umtriebig scheut sie keinen Aufwand, um ihre Weine zu perfektionieren und vorzustellen. Heute in Hamburg, morgen in Moskau, die Mutter hat Angst, dass „sie sich übernimmt“. Trotz der Terminfülle: Seit drei

Jahren geht Carolin Gillot zum FSV Mainz, vergangene Saison als Dauerkartenbesitzerin. Vor kurzem stand sie stundenlang an, um sich wieder das begehrte Saisonticket zu ergattern. „Fußball ist für mich die beste Gelegenheit zum Entspannen. Ich gehe fast immer gelassener aus dem Stadion heraus, als ich reingegangen bin.“

—An das Spiel und seine Rituale wurde Carolin Gillot frühzeitig gewöhnt: „Meine Mutter hat immer Fußball geguckt. Wenn ich als Kind kuscheln wollte, musste ich immer mitschauen.“ Aber woher rührt die Fußballfixierung der Mutter? „Mein Cousin Alexander hat mich immer zum Spielen gebraucht, meistens stand ich im Tor, ich war bekannt dafür.“ Damals war sie sechs, sieben Jahre alt, ein Autogramm von Fritz Walter mit der Widmung „Für Gabi“ hinterließ ebenfalls große Wirkung. Fußball blieb von da an ein fester Bestandteil in ihrem Leben. Frau Kühling-Gillot, Jahrgang 1947, erinnert sich noch gut an besondere Momente in ihrem geliebten Sport, wie den Platzverweis von Erich Juskowiak bei der Weltmeisterschaft 1958 in Schweden und die Heja-Heja-Sverige-Rufe des aufgepeitschten schwedischen Publikums. 1966 sah sie das WM-Endspiel zwischen Gastgeber England und Deutschland in einem Pub in Dublin, dessen trinkende Insassen alle die deutsche Nationalmannschaft anfeuerten. Wenige Jahre später wollte sie Sport studieren. Es blieb aber bei diesem Wunsch: „Ich musste das Weingut übernehmen.“

—Während Tochter Carolin dem FSV Mainz anhängt, ist ihre frühere Zuneigung zu Borussia Dortmund und zum 1. FC Kaiserslau-

tern inzwischen etwas abgekühlt. Sie zählt seit einigen Spielzeiten zum Typus des Fans, der sich nicht mehr von der Launenhaftigkeit seines Klubs abhängig machen will. Gabriele Kühling-Gillot sammelt daher große Spiele, „es geht mir um die Schönheit des Fußballs“. Ästhetisch soll es auf dem Rasen zugehen, wobei ihr ein offensiv ausgerichteter Kombinationsfußball als Idealform vorschwebt, wie ihn das brasilianische Nationalteam meist zelebriert.

IM HERBST, WENN DIE WEINLESE ANSTEHT, FÄHRT CAROLIN GILLOT MIT DEM TAXI AUS DEM WEINBERG ANS STADION

—In ihrer Fußballabhängigkeit ist sie unfreiwillig an das Fernsehgerät gebunden. Sie leidet unter Platzangst und wird „nie mehr in ein Stadion gehen“. Den letzten Versuch unternahm sie 1972 bei den Olympischen Spielen in München, wo sie das Olympiastadion verlassen musste: „Ich habe das nicht geschafft.“ Selbst die Einladung zum Finale der Weltmeisterschaft 1990 in Rom musste sie ausschlagen. Aber ihre Tochter wird ihr wieder erzählen, von den stimmungsvollen Spielen am Mainzer Bruchweg und der Atmosphäre, wenn das Team von „Jürschen“ Klopp aufläuft. Im Herbst, wenn die Weinernte ansteht, wird sich Carolin Gillot mit dem Taxi aus dem Weinberg direkt ans Stadion fahren lassen. Sie wird wie immer zu spät kommen und noch ihre Arbeitskleidung tragen. Aber Hauptsache, sie wird kein Heimspiel verpassen.<



Das große Finale am 04.09.

Freier Eintritt

Das Fußballerevent der Kulturen erreicht seinen Höhepunkt – die ReiseBank bedankt sich bei über 200 Mannschaften für ein tolles Turnier. Wir drücken den Finalisten die Daumen für das Endspiel!

Internationale Spezialitäten

Ethnische Live-Musik

Game Corner

Gewinnspiele mit vielen Preisen

Speedgoal

04. September 2005, ab 11:00 Uhr, Sportanlage Bertramswiese, Bertramstr. 3, 60320 Frankfurt. Weitere Infos unter www.nations-cup.de

WESTERN UNION
BARGELDTRANSFER

Reise Bank
www.reisebank.de



Ich über mich

Am 11. September wird [FRANZ BECKENBAUER](#) 60 Jahre alt. Während die Republik feiert, berichtet der Kaiser in RUND aus seinem Leben. So wie es in seinen fünf Autobiografien steht. Sie schildern vor allem eines: ein Leben voller Widersprüche

AUSGEWÄHLT VON MARTIN KRAUSS, FOTOS ACTIONPRESS, IMAGO, AUGENCLICK, PIX UNITED, GETTY IMAGES

ALLE ZITATE AUS DIESEN FÜNF AUTOBIOGRAFIEN

- ¹ Dirigent im Mittelfeld, München (Copress) 1966
- ² Gentleman am Ball, Rosenheim (Komar) 1969
- ³ Einer wie ich, München (Bertelsmann) 1981
- ⁴ Meine Gegner – Meine Freunde, Hamburg (Rasch und Röhring) 1987
- ⁵ Ich. Wie es wirklich war, München (Bertelsmann) 1992

>„Ich, der Kaiser Franz!“² „Einer wie ich“³ „Ich. Wie es wirklich war“⁵ „Dieser Anfang ist natürlich ein ‚aufgelegter Schmarren‘, wie man auf gut Münchnerisch sagt. Wenn ich so von mir sprechen würde, was glauben Sie, was ich da alles zu hören bekäme.“² —„Also.“³ „Dass ich im Tierkreiszeichen Jungfrau geboren wurde, hat sich nie nachteilig bemerkbar gemacht.“¹ „Ich stellte mir plötzlich vor, dass aus dem gleichen Erdboden eine Blume, aber auch eine Brennnessel hervor sprießen kann. Sollte etwa mein Bruder eine Brennnessel sein?“³ „Es gibt Erlebnisse, die nur eine Frau hat und die ich gerne kennen lernen würde.“⁵

Ich und mein Vorbild

—„Früher waren Filmstars die Idole, heute sind es die Sportler“³ „In meinem Lesebuch hatte ich Fotos und Zeitungsausschnitte

von Fritz Walter versteckt.“¹ „Uwe Seeler war mein großes Vorbild gewesen.“² „Ich teilte das Zimmer mit Dettmar Cramer. Vielleicht gehörte das damals mit dazu, mich unter Kontrolle zu halten.“¹ „Ich habe im Grunde nie Sehnsucht gehabt wie mein Bruder, Zigaretten zu rauchen, Bier zu trinken oder mit Mädchen in Haustüren zu stehen.“³ „Ich glaubte, die ganze Trainerelite hatte beim Namen Beckenbauer nur eine Vorstellung: Der größte Lustmolch aller Zeiten.“³

Ich und der Kampf

—„Ich kann einfach nicht verstehen, wenn manche Fußballer wie narrisch über das ganze Feld spurten, obwohl nicht einmal ein Ball in der Nähe ist!“² „Ich hatte nie begriffen, warum man mich für keinen Kämpfer hält. Mag sein, dass man mir die Anstrengung nicht auf den ersten Blick ansieht.“³

Vizeweltmeister 1966

—„Die Engländer hatten gewonnen. Ehrlich gesagt, nicht einmal unverdient.“¹ „Königin Elizabeth lächelte. Ich lächelte zurück.“² „Ich kam mir auch ohne Weltmeistertitel vor, als hätte ich das große Los gezogen.“¹

Ich und die Zuschauer

—„Es heißt oft, ich sei überheblich. Die Leute, die das behaupten, kennen mich nicht.“¹ „Die einzigen, die manchen Grund hätten, so zu urteilen, sind die Autogrammjäger.“¹ „Abseits vom Fußballplatz, bei den Autogrammstunden in großen Städten, auf Plätzen, in Kaufhäusern, habe ich gemerkt, wie dankbar die Menschen sind.“³ „Die Zuschauer haben zurückgebrüllt, sie haben mich zum Teufel gewünscht.“³ „Von mir sagt man, ich sei so perfekt, dass die Leute mich deshalb nicht mögen.“³ „Allzu leicht kommt man in den Geruch von Größenwahn, von Überspanntheit.“² „Aber ich verstehe das Publikum immer besser.“³ „An sich mache ich mir nichts aus der Regung des Publikums.“² „Ich habe gemerkt, dass die Leute sich heutzutage nichts vormachen lassen wollen, sie sind kritischer geworden.“³ „Ich spreche keinem zahlenden Zuschauer das Recht ab, nicht sein Missfallen äußern zu dürfen.“² „Ich höre wildfremde Menschen meinen Namen rufen.“¹ „Ich war ja nie so einer, nach dem sie geschrien haben.“³ „Auf fremden Plätzen schlägt uns ein Gemisch aus Bewunderung, Furcht und Ablehnung entgegen. Heute kriegst du eins drauf, Kaiser Franz.“³ „Ich finde das nicht schön, ich

DIE GESCHICHTE DES KAISERS



1966 Talent: Dirigent bei Bayern und der Nationalelf

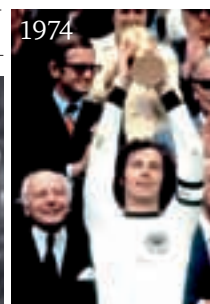


Vater: mit Brigitte und Sohn und Schaukelpferd

1968

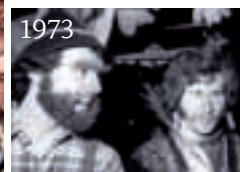


1972



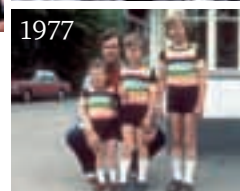
1974

Weltmeister: mit Pokal und Bundespräsident

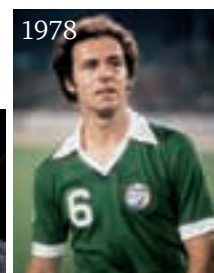


1973 Fasching: mit Bart und Paul Breitner

1973

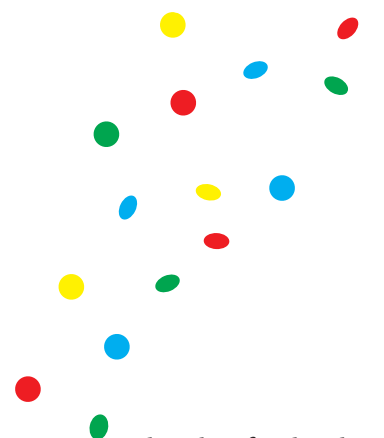


1977



1978

The Kaiser: bei Cosmos New York (oben)



verabscheue es, ich habe mich sogar darüber aufgeregt, aber ich verstehe die Zuschauer. Ich wäre vielleicht auch so einer geworden.“³

Ich und mein Beruf

—,Fußball schien mir eine große Sache zu sein, und ich wäre sehr enttäuscht gewesen, hätte ich nicht dabei sein können.“³ „In finanziellen Angelegenheiten will ich immer vorher alles geregelt wissen.“² „Mein Hauptberuf ist der Fußball. Dafür lebe ich.“¹ „Schließlich sind wir Fußballer ja keine Ware, die man wie ein Stück Stoff auf dem Ladentisch verkauft.“² „Oft wird behauptet, wir würden unsere Ballkunst nur für Geld demonstrieren.“¹ „In diesem Beruf muss man Geld verdienen.“¹ „Aber die meisten von uns würden auch spielen, wenn wir keinen Pfennig dafür bekämen.“¹ „Gehalt und Prämien sind das Fleisch, das wir nicht verachten. Wir sind ja keine Vegetarier!“³ „Wir, zweiundzwanzig junge, durchtrainierte Männer, dachten mehr an Geld als an Frauen.“³ „Weltstar zu sein ist zwar ein einbringlicher, aber höchst anstrengender und manchmal quälender Beruf.“³ „In welchem anderen Beruf muss man sich schon bis zu zweimal in der Woche bestätigen?“³ „Bundesligaspieler haben eine Siebentagewoche.“³ „Wenn ich wieder zu Hause bin, spiele ich nie wieder Fußball und mache ein Obstgeschäft auf.“³

Weltmeister 1974

—,„Damals bin ich über meinen Schatten gesprungen.“⁴ „Und am Ende waren wir Weltmeister.“⁴

Ich und der Sozialismus

—,„Unsere Fußballindustrie weist längst alle depressionsauslösenden Erscheinungen der Arbeitswelt auf. Sie ist angefüllt mit Überdruß und Urlaubsbedürfnis, voll vom Kampf um Löhne und Arbeitszeit.“³ „Die sozialistischen Staaten sind uns in diesem Punkt voraus.“³ „Als wir dann in Magdeburg zum Abendbrot nicht in den Speisesaal des Hotels gingen, sondern in den Bus, um dort zu essen, fühlte sich die Hotelleitung gekränkt.“³ „Die Niederlage gegen die DDR nahm ich zum Anlass, den Eid in der Kabine vor jedem Länderspiel ein für allemal abzuschaffen.“³ „So muss es während der Französischen Revolution oder unter Lenin zugegangen sein.“³

Weltmeister 1990

—,„Die Besprechung vor dem Finale war eine der kürzesten in meinen sechs Jahren als Teamchef.“⁵ „Ich sagte noch: ‚Ich weiß, dass wir gewinnen – und ihr wisst es auch.‘“⁵

Ich und die Presse

—,„Ob ich nervös gewesen wäre, wollten die Reporter wissen.“¹ „Ich war damals richtig stolz und kaufte mir am nächsten Tag sämt-

liche Zeitungen, die ich auftreiben konnte.“¹ „Am nächsten Tag sagte ich zu meiner Frau: ‚Schau mal in die Zeitung, was sie schreiben.‘“² „Eine schlechte Presse ist immer noch besser als gar keine.“³ „Bis heute habe ich kein Fernsehinterview mehr gegeben, ohne vorher bei der Mannschaftsleitung die Erlaubnis eingeholt zu haben.“³

Ich und das Fairplay

—,„Wie die Südamerikaner meine Kameraden zusammentraten, war schon fast kriminell.“¹ „Ich würde mich schämen, wenn ich das jemals machen würde.“¹ „Aber wenn mich ein gegnerischer Spieler so zwei-, dreimal umlaufen hat und ich Gefahr laufe, vor dem Publikum lächerlich gemacht zu werden, da mach ich halt doch auch schon mal ein ‚langes Bein‘.“² „Aber wir trafen auch Gegner, die trotz des hohen Einsatzes anständig spielten und verloren.“¹ „Scheiße‘, brüllte ich und warf meine Schuhe in die Ecke.“³

Ich über mich

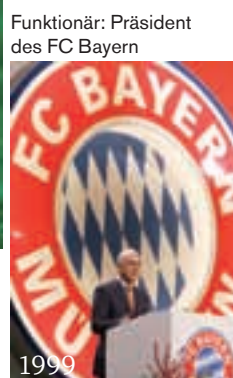
—,„Ich bin nicht nur ein Phlegmatiker, sondern auch ein ziemlich nüchterner Zeitgenosse. Große Worte liegen mir nicht.“³ „Und so habe ich mir im Laufe der Jahre das Schreien angewöhnt.“³ „Vielleicht bin ich auch obrigkeitshörig.“³ „Ich habe immer meine Meinung sagen können, und sie hat niemandem geschadet.“³ „Einer wie ich? Ist so etwas wiederholbar?“³

DIE GESCHICHTE DES KAISERS

Gockel: mit Mutter, Freundin und Tante



Hobbygolfer (oben), Tierfreund (links)



Funktionär: Präsident des FC Bayern



Lichtgestalt: Die Haare werden hell



Vater und WM-Organisator



2005

SCHLUSS MIT DEM GESTAMMEL

An die peinliche Flut an Floskeln hat man sich vor Bundestagswahlen bereits gewöhnt. RUND-Autor René Martens wäre schon froh, wenn wenigstens die Analogien zwischen **FUSSBALL UND POLITIK** endlich verschwänden



Krieg der Welten: Otto Schily und der Ball

>Der schlimmste Finger ist derzeit Otto Schily: Angesprochen auf die Wahlchancen der SPD, hat er in den letzten Wochen gern auf den Verlauf des Champions-League-Finales verwiesen: „Die Schwarzen führen drei zu null, am Ende steht es drei zu drei, und die Roten gewinnen im Elfmeterschießen.“ Der Gag ist asbachuralt, Jürgen Trittin hat ihn, gemünzt auf den Verlauf der Stimmenausschüttung, schon am Bundestagswahlabend 2002 präsentiert: „Die schönsten Endspiele sind die, die im Elfmeterschießen entschieden werden.“

__Konrad Adenauer sei gleich Sepp Herberger und Willy Brandt gleich Helmut Schön, hatte der Autor Norbert Seitz 1987 behauptet – allerdings halbwegs ironisch gemeint. Seitdem ist es in Deutschland en vogue, ernst gemeinte Analogien zwischen dem politischen und dem fußballerischen Geschehen zu konstruieren. Die Metaphorik riecht oft nach Stammtisch, etwa bei Franz Müntefering, der sich gern mit „Katsche“ Schwarzenbeck vergleicht: „Früh die anderen im Spiel stören und das eigene aufbauen, das ist auch meine Rolle.“ Das Bild stimmt nicht mal fußballerisch, denn

„aufgebaut“ hat Schwarzenbeck nie, gestört zwar schon, aber nie „früh“. Auf der anderen Seite versuchen sich Fußballbetriebsnadeln als Politiker, Karl-Heinz Rummenigge zum Beispiel dekretiert: „Der Fußball gehört reformiert, wie unsere gesamte Gesellschaft reformiert gehört.“

__Noch mehr Reformen? Der „Tagesspiegel“ ist mit den bisherigen schon glücklich. „Klinsmanns Agenda“ stehe „unter enormem Druck“, und das sei typisch: „In Deutschland, das zeigt Schröders Agenda 2010, sind notwendige Reformen nicht mehrheitsfähig.“ Dabei gebe es auch zu „Klinsmanns Weg keine Alternative“. Sozialstaatsfans und Klinsi-Feinde – eine Mischpoke? Der Kalauer „Hartz-Viererkette“ sei hiermit übrigens kostenlos dem Kabarettbetrieb überlassen, nichts zu danken.

__Horst Köhler sieht in Jürgen Klinsmann gar einen „Mitgenossen“ bei der „schwierigen Aufgabe“, Deutschland mit einem „Funken der Zuversicht“ anzustecken: „Sein Erfolg hilft uns allen.“ Klaro, allen Hartz-IV-Empfängern. Und dem KFC Uerdingen. Froh stimmt nur zweierlei: Dass sich die WM schlecht für den Wahlkampf instrumentalisieren lässt, da die Bundestagswahl ja nun vorgezogen wird. Und dass Angela Merkel Fußball doof findet. Die WM lässt sich leider nicht vorverlegen, und somit wird Klinsmann noch oft Gelegenheit bekommen, über die „gesellschaftliche Bedeutung“ eines deutschen WM-Triumphs zu schwadronieren. Der böte, sagt Jürgen der Erste, „die Chance, der Welt zu zeigen, wer wir eigentlich sind. Wir haben die Möglichkeit, eine Marke, einen ‚Brand‘ zu schaffen.“ Wie lautet eigentlich der Superlativ von habebüchen? Und wer sind wir eigentlich? Wir hätten schließlich „Herausforderungen standgehalten, deren Bewältigung in anderen Ländern undenkbar wäre“, zum Beispiel „die Wiedervereinigung von Ost und West“ – nur wisse man „im Ausland zu wenig davon“.

__Wer Klinsmann zuhört, erkennt im Nachhinein sogar die Vorzüge Jupp Derwalls, um mal einen uncoolen Vorgänger zu nennen. Den Denker hat der nie gegeben – er kannte seine Grenzen. Ein bescheidener Vorschlag an die Kollegen: Bitte Politikern nie wieder Fußballfragen stellen und Fußballer nicht die Lage der Nation kommentieren lassen. < FOTO ACTIONPRESS

SCHLUSS MIT DEM GESTAMMEL

An die peinliche Flut an Floskeln hat man sich vor Bundestagswahlen bereits gewöhnt. RUND-Autor René Martens wäre schon froh, wenn wenigstens die Analogien zwischen **FUSSBALL UND POLITIK** endlich verschwänden



Krieg der Welten: Otto Schily und der Ball

>Der schlimmste Finger ist derzeit Otto Schily: Angesprochen auf die Wahlchancen der SPD, hat er in den letzten Wochen gern auf den Verlauf des Champions-League-Finales verwiesen: „Die Schwarzen führen drei zu null, am Ende steht es drei zu drei, und die Roten gewinnen im Elfmeterschießen.“ Der Gag ist asbachuralt, Jürgen Trittin hat ihn, gemünzt auf den Verlauf der Stimmenaushaltung, schon am Bundestagswahlabend 2002 präsentiert: „Die schönsten Endspiele sind die, die im Elfmeterschießen entschieden werden.“

__Konrad Adenauer sei gleich Sepp Herberger und Willy Brandt gleich Helmut Schön, hatte der Autor Norbert Seitz 1987 behauptet – allerdings halbwegs ironisch gemeint. Seitdem ist es in Deutschland en vogue, ernst gemeinte Analogien zwischen dem politischen und dem fußballerischen Geschehen zu konstruieren. Die Metaphorik riecht oft nach Stammtisch, etwa bei Franz Müntefering, der sich gern mit „Katsche“ Schwarzenbeck vergleicht: „Früh die anderen im Spiel stören und das eigene aufbauen, das ist auch meine Rolle.“ Das Bild stimmt nicht mal fußballerisch, denn

„aufgebaut“ hat Schwarzenbeck nie, gestört zwar schon, aber nie „früh“. Auf der anderen Seite versuchen sich Fußballbetriebsnadeln als Politiker, Karl-Heinz Rummenigge zum Beispiel dekretiert: „Der Fußball gehört reformiert, wie unsere gesamte Gesellschaft reformiert gehört.“

__Noch mehr Reformen? Der „Tagesspiegel“ ist mit den bisherigen schon glücklich. „Klinsmanns Agenda“ stehe „unter enormem Druck“, und das sei typisch: „In Deutschland, das zeigt Schröders Agenda 2010, sind notwendige Reformen nicht mehrheitsfähig.“ Dabei gebe es auch zu „Klinsmanns Weg keine Alternative“. Sozialstaatsfans und Klinsi-Feinde – eine Mischpoke? Der Kalauer „Hartz-Viererkette“ sei hiermit übrigens kostenlos dem Kabarettbetrieb überlassen, nichts zu danken.

__Horst Köhler sieht in Jürgen Klinsmann gar einen „Mitgenossen“ bei der „schwierigen Aufgabe“, Deutschland mit einem „Funken der Zuversicht“ anzustecken: „Sein Erfolg hilft uns allen.“ Klaro, allen Hartz-IV-Empfängern. Und dem KFC Uerdingen. Froh stimmt nur zweierlei: Dass sich die WM schlecht für den Wahlkampf instrumentalisieren lässt, da die Bundestagswahl ja nun vorgezogen wird. Und dass Angela Merkel Fußball doof findet. Die WM lässt sich leider nicht vorverlegen, und somit wird Klinsmann noch oft Gelegenheit bekommen, über die „gesellschaftliche Bedeutung“ eines deutschen WM-Triumphs zu schwadronieren. Der böte, sagt Jürgen der Erste, „die Chance, der Welt zu zeigen, wer wir eigentlich sind. Wir haben die Möglichkeit, eine Marke, einen ‚Brand‘ zu schaffen.“ Wie lautet eigentlich der Superlativ von hanebüchen? Und wer sind wir eigentlich? Wir hätten schließlich „Herausforderungen standgehalten, deren Bewältigung in anderen Ländern undenkbar wäre“, zum Beispiel „die Wiedervereinigung von Ost und West“ – nur wisse man „im Ausland zu wenig davon“.

__Wer Klinsmann zuhört, erkennt im Nachhinein sogar die Vorzüge Jupp Derwalls, um mal einen uncoolen Vorgänger zu nennen. Den Denker hat der nie gegeben – er kannte seine Grenzen. Ein bescheidener Vorschlag an die Kollegen: Bitte Politikern nie wieder Fußballfragen stellen und Fußballer nicht die Lage der Nation kommentieren lassen. < FOTO ACTIONPRESS



„Was erlauben“: Moritz Eggert

„Die Tiefe des Raums“: 11. und 18. September, 20 Uhr, Jahrhunderthalle Bochum.
Karten zwischen 25 und 45 Euro unter 0700 - 20 02 34 56 oder unter www.ruhrtriennale.de

„DER SPIELER IST JESUS“

Fußball ist ein Sujet, das in der Musik der klassischen Moderne selten auftaucht. Der Münchner Komponist **MORITZ EGGERT** macht da eine Ausnahme: Sein Fußballoratorium „Die Tiefe des Raums“ wird am 11. September in Bochum uraufgeführt

INTERVIEW EBERHARD SPOHD, FOTOS FLORIAN SEIDEL



Beflügelter Furor: Eggert spielt mit Händen und Füßen

➤ Herr Eggert, Sie komponieren ein Fußballoratorium, eine klassische musikalische Form, in der religiöse Themen verarbeitet werden. Passt das zum Fußball?

MORITZ EGGERT—Das Stück hat sicher pseudoreligiöse Elemente, aber es gibt auch eine Menge Oratorien, die nichts mit Religion zu tun haben. Aber man erhält eine ironische Brechung, wenn man auf der einen Seite eine sehr klassische Form nimmt und für so ein Thema wie Fußball einen ganz anderen Hebel findet. Auf der anderen Seite bin ich ein moderner Komponist und spiele natürlich mit den Elementen.

→Erklären Sie das bitte genauer.

—Wenn wir eine Parallele ziehen wollen, dann am ehesten die zu einem Passionspiel. Der Spieler wäre Jesus und der Sportreporter wäre der Evangelist. Dann gibt es noch zwei Frauenrollen, die Tugend und das Laster, die um die Seele des Fußballers kämpfen. Eine ganz wichtige Rolle spielt der Chor, der die Fankurve ist, aber auch das Volk. Dazu kommen noch drei Sprecherrollen: ein Altinternationaler, ein Trainer und ein echter Sportkommentator.

→Wie verläuft denn die Handlung?

—Das Stück dauert zweimal 45 Minuten plus Nachspielzeit, und im Hintergrund läuft tatsächlich ein Spiel ab, in dem zu bestimmten Zeitpunkten auch Tore fallen. Die Fankurve kommentiert das Spiel. Gleichzeitig ist es die Biografie eines Spielers. Am Anfang ist er das junge Talent, das von allen geliebt wird. Natürlich kämpfen das Laster mit der Versuchung des Geldes und die Tugend mit den hehren Werten des Sports um seine Seele. In der zweiten Halbzeit ist er dann ein gealterter Kicker, dem keiner mehr

etwas zutraut. Das Spiel wird zum WM-Finale und kulminiert – mit vielen Ausflügen in Seitenthemen – dann darin, dass er mit seiner Lust an der Spielfreude das Ganze auflösen kann. Wie es am Ende ausgeht, bleibt allerdings offen.

→Wie wird das musikalisch umgesetzt?

—Es hat Nummernform, wie im Oratorium üblich. Es gibt richtige Arien und Chorstücke. Das Stück beginnt mit dem Einlauf der Spieler und den ganzen Vorbereitungen auf das Spiel. Dann gibt es eine lange Passage, in der der Chor originale Fangesänge singt. Das Laster und die Tugend gehen irgendwo pinkeln, weil im Stadion wieder kein Klo frei ist. Es kommt also so ziemlich alles vor, was im Fußball und um den Fußball herum denkbar ist. Durch diese Bandbreite und den gleichzeitigen Einsatz der klassischen Form wird das Geschehen ins Ironische und Absurde überhöht. Als Komponist muss man da die Hosen runterlassen und Leidenschaft und Emotionen zulassen.

→Dazu muss man nahe am Spiel sein.

—Der Autor, der das Libretto schreibt, Michael Klaus, und ich, wir sind beide sehr große Fußballfans. Wir sind authentisch bei der Sache und tun nicht nur so, als ob wir uns dafür interessieren. Wir gehen oft ins Stadion. Ein Teil des Vertrags für das Stück ist, dass ich zwei Karten für das Eröffnungsspiel und das Endspiel der WM bekomme. Das war eine absolute Forderung von mir. Vielleicht sollte ich die letzten Szenen zurück halten, bis sie erfüllt ist.

→Nun ist Michael Klaus Schalke-Fan, während Sie den Bayern anhängen. Ging das gut?

—Wir erkennen als Fußballfans auch die Leistung anderer Mannschaften an. Aber es ist

schon so, dass mich der Saisonverlauf beim Komponieren tatsächlich beflügelt hat. Bei Michael Klaus hingegen kam ein eher depressiver Touch beim Schreiben dazu.

→Was hat Sie an dieser Aufgabe gereizt?

—Ich habe gleich, als ich diesen Auftrag bekam, gemerkt, dass hier eine ganz einmalige Chance ist, für ein Publikum zu schreiben, das nicht typisch ist für Neue Musik. Über ein Thema, dem viele Menschen offen gegenüber stehen, bekomme ich ein Publikum, das ich sonst nie und nimmer mit einer solchen Musik erreichen könnte. Darin liegt aber auch eine gewisse Verantwortung. Ich darf die nicht so entfremden und verwirren, dass ich nicht an sie ran komme. Das heißt allerdings nicht, dass ich nicht auch subversiv oder überraschend oder seltsam arbeiten kann.

→Es muss einfach und verständlich bleiben.

—Mich interessieren Melodik, Sprachlichkeit, Kontrast, Dramaturgie, Spannung, Fallhöhen. Deshalb soll es ein dramatisches, überraschendes und hoffentlich auch komisches Werk werden. Es gibt aber auch etliche sehr poetische Kunstpassagen, die hoffentlich sehr, sehr schön sind. Um einmal ein Beispiel zu geben: Wir hatten von Anfang an vor, etwas mit der Trapattoni-Rede zu machen. Da hat Michael Klaus einen neuen Text gedichtet, in dem er den Redestil vereinnahmt, ihm aber einen komplett neuen Text gibt. Es kommen zwei Fragmente vor wie „Was erlauben“, damit er bekannt wirkt. Alles andere bekommt bei uns fast einen religiösen Charakter, weil es so eine Art Stimme aus dem Himmel ist.

→Aber der Furor muss noch da sein ...

—... der Furor und Strunz.<



IM RUND-BÜCHERREGAL:

Jeder Fußballfan kennt den Namen Roman Abramowitsch. Doch wer verbirgt sich dahinter? Die Antwort und **LESESTOFF** über Ronaldo oder die Ahnen von Birgit Prinz gibt es in fünf neuen Büchern FOTOS ÖZGÜR ALBAYRAK (MODEL: ERIK/IZAIO MODELS), BENNE OCHS

DIE FAUST IM SAMTHANDSCHUH

>Um es vorweg zu sagen: In diesem Buch geht es nicht um Fußball. Oder nur am Rande. Stattdessen dreht sich alles um einen Mann, der zwar Millionensummen in verschiedene Vereine investiert, aber selbst im Hintergrund bleibt: Roman Arkadjewitsch Abramowitsch. Dominic Midgley und Chris Hutchins haben ausführlich recherchiert, um das Leben des russischen Multimilliardärs nachzuzeichnen. Sie unterhielten sich mit ehemaligen Mitschülern, trafen Mitarbeiter des Oligarchen, löcherten Journalisten mit Fragen und forschten sogar bei Russlands Präsident Wladimir Putin nach. Einen Menschen bekamen sie in all diesen Jahren nicht zu Gesicht. Roman Abramowitsch selbst.

__Die nicht autorisierte Biographie liest sich spannend. Die Kindheit als Waise, die ersten Schritte ins Finanzleben als Puppenhändler, sein sofortiges Engagement ins Ölgewerbe, als sich die Gelegenheit bot, seine Beteiligung beim FC Chelsea und ZSKA Moskau ergeben nicht nur das Bild eines widersprüchlichen Mannes, sondern auch ein Sittenbild Russlands seit dem Ende der Sowjetunion. Allein der Einstieg der Oligarchen in die ehemals staatlichen Unternehmen – sie erhielten Aktienanteile, wenn sie dem Staat Kredite gaben – sorgt heute noch für Kopfschütteln.

__Und mittendrin Abramowitsch, der gut erzogene, freundliche Familienmensch, stets bescheiden geblieben, der keine Gelegen-

heit auslöst, ein Geschäft zu machen und der opportunistisch genug war, sich im entscheidenden Moment von seinen Gönnern abzuwenden und auf die Karte Putin zu setzen. Deswegen kann er heute unbehelligt durch die Welt reisen, während sein Mitstreiter Michail Chodorkowskij für neun Jahre in Lagerhaft muss. Diese Persönlichkeit genau und fair zu treffen, die Zwiespältigkeit Abramowitschs lebendig werden zu lassen, ist das Verdienst des englischen Autorenduos. Oder wie ihn seine erste Frau charakterisiert: „In dem Samthandschuh steckt eine eiserne Faust.“ < EBERHARD SPOHD *Dominic Midgley, Chris Hutchins* *Der Milliardär aus dem Nichts – Roman Abramowitsch*__ Murmann Verlag_380 Seiten_19,90 Euro

SOLLEN WEIBSLEUTE FUSSBALL SPIELEN?

>Im Juni wurde in Aachen eine sehenswerte Ausstellung zur Geschichte des Frauenfußballs gezeigt. Der Katalog „Verlacht, verboten und gefeiert“ von Eduard Hoffmann und Jürgen Nendza dokumentiert die Exponate. Die beiden Ausstellungsmacher haben in den Archiven eine beeindruckende Menge an Fotos und Faksimiles aufgespürt: englische Karikaturen von 1905, französische Frauenteam und deutsche Illustriertenbeiträge („Soll das weibliche Geschlecht Fußball spielen?“) aus den 20er Jahren, der österreichische Stürmerstar Matthias Sindelar beim Anstoß zweier Damenteam 1935. Nach dem Krieg wollte der DFB den Frauen



den Fußball verbieten, außerhalb des Verbandes wurde trotzdem gekickt. Inzwischen genießt die Nationalmannschaft große Aufmerksamkeit. „Verlacht, verboten und gefeiert“ zeigt, dass die Vorgeschichte dazu länger ist, als man denkt.<

Eduard Hoffmann, Jürgen Nendza *Verlacht, verboten und gefeiert - Zur Geschichte des Frauenfußballs in Deutschland* Verlag Landpresse 84 Seiten 10 Euro

DIE HÖHEN UND TIEFEN DER BIOGRAFIE

>Die erste deutsche Biografie über Ronaldo stammt von einem englischen Journalisten, und mit ihr steht es wie um die Karriere des Spielers: Sie hat ihre Höhen und Tiefen. Was Wensley Clarkson über Ronaldos Zeit in Europa herausgefunden hat, ist interessant. Abgezockte Spielerberater und endlose Vertragsverhandlungen beim Wechsel von Barcelona nach Mailand bieten Stoff genug für einen Fußballkrimi. Man erfährt



dazu, wer mit Ronaldo wann zusammen war und warum seine Ex-Freundinnen (die Ronaldinhas) eigene Manager beschäftigen. Kenner des brasilianischen Fußballs monieren allerdings, dass Clarkson Ronaldos halbwegs bürgerliche Herkunft in die Favela verlegt habe, um ein desto glänzenderes Aschenputtelmärchen erzählen zu können. Und die Übersetzung ist in etwa so überzeugend wie Ronaldos Auftritt im WM-Finale 1998.<

Wensley Clarkson *Ronaldo!* Bombus Verlag 336 Seiten 19,90 Euro

WELTSTAR MIT SPORADISCHER WELTENTRÜCKTHEIT

>Tja, ähm, der Kaiser, hm. „Der freie Mann“ hat Torsten Körner die jüngste Biografie des bekanntesten Deutschen in aller Welt genannt. Der Titel drückt den Respekt vor Franz Beckenbauer genauso aus wie dessen sporadische Weltentrücktheit. Körner hat mit Beckenbauer zusammengearbeitet, aber keine autorisierte Biografie geschrieben: Ihm gelingt es so, die kritische Distanz zu wahren. Er zeichnet den Aufstieg des Franz aus Giesing nach: Sein Verhältnis zum verstorbenen Vater, wie er ein Star wird, der spätestens nach seinem Gastspiel in Amerika als Weltstar gilt, und seine ganz besondere mediale Erscheinung nach Ende der Fuß-



ballkarriere – als Werbeikone, Kolumnist, Fußballfunktionär, Fernsehdauerplauderer, WM-Botschafter und vor allem als Kaiser Franz Beckenbauer. Körner gelingt die vielleicht letztlich gültige Biografie des deutschen Fußballkaisers.<

Torsten Körner *Franz Beckenbauer – Der freie Mann* Scherz Verlag 382 Seiten 19,90 Euro

ALS DIE URUS NOCH SCHÖNSPIELER WAREN

>Bei den Olympischen Spielen 1924 in Paris lernte Europa den südamerikanischen Fußball kennen. Uruguay gewann das Turnier mit einer Leichtigkeit, gegen die alle anderen wie Rumpelfüßler aussahen. „Vergessener Weltmeister Uruguay“ heißt das Buch, das daran erinnert – bis zur ersten WM 1930 galt Olympia als inoffizielle Weltmeisterschaft. Der Band von Jürgen Buschmann und Karl Lennartz, herausgegeben vom Carl und Liselott Diem-Archiv, atmet den Geist der Wissenschaftlichkeit: viele Listen, wenig charmantes Layout, Fußnoten. Auf



der Habenseite stehen tolle Fotos, zeitgenössische Spielberichte und detailliertes Datenmaterial über die Spieler. Wer weiß schon, dass CSR-Kapitän Karel Pešek „Primadonna mit goldenen Haaren“ gerufen wurde und im Brotberuf Apotheker war?<

Jürgen Buschmann, Karl Lennartz *Vergessener Weltmeister Uruguay* Agon Sportverlag 264 Seiten 20,40 Euro



RUND-Ausgabe 08/05

Titelbild, RUND 8/05

Cool und gut

Die erste Ausgabe habe ich wegen Jürgen Klopps Bild gekauft. Ist ein cooler, gefühlsbetonter Typ, der hoffentlich so super bleibt. Uschi Haag, Lauda-Königshofen

Cool und nicht gut

Wie konnte Jürgen Klopp dieses Titelbild nur absegnen? Das Ganze zusätzlich noch etwas boulevardesk garniert: „Ich wollte sterben.“ Das ist schlechter Boulevard, da schlechtes Handwerk. Und das ist leider nur der Anfang ...

Thomas Belies, Ingolstadt



„Die Branche ist voller Hühnerdiebe“, RUND 08/05, Titelgeschichte über Spielerberater

Altes aufbrechen

Was die Spielerberater angeht: Alles offene Geheimnisse, aber bis jetzt von niemandem so offen angesprochen. Ich hoffe, dass dieser Bericht dazu führt, dass auch andere aufwachen und Dinge anprangern, die mehr mit Mafia als mit Sport zu tun haben. Ich heiße Thomas Kost, bin 36 Jahre alt. Von

1996 bis 2000 war ich Co-Trainer bei Hannover 96, dann war ich als Scout für den FC Arsenal tätig. Von Januar bis Februar 2004 gab man mir dann in Fürth eine Chance, die nie eine war, als ich für sechs Wochen die Profis trainieren durfte. Seit letztem Sommer trainiere ich nun den Verbandsligisten FC Bayern Hof, um mich auf das konzentrieren zu können, was mir am meisten Spaß macht, nämlich die Trainingsarbeit. Ich habe die Hoffnung trotzdem nicht völlig aufgegeben. Ein Bundestrainer wie Jürgen Klinsmann oder ein Magazin wie RUND zeigen, dass es doch noch Leute gibt, die Altes aufbrechen und neue Wege gehen wollen.

Thomas Kost, per E-Mail



Der Schuss, der nicht tötet, RUND 08/05
Zwei Palästinenser in der Nation elf Israels

Großartig und fesselnd

Am Bahnhof in Osnabrück habe ich mir RUND als Reiselektüre gekauft. Selten war ich von einem Magazin so gefesselt wie von RUND. Der Spagat zwischen Fußball und Kultur ist auf beeindruckende Weise gelungen. Ich hoffe, Sie machen genau so weiter, wie Sie angefangen haben. Jeder einzelne Artikel war absolut lesenswert. Vor allem den Beitrag über die Probleme des Fußballs in Israel habe ich sehr gerne gelesen. Alles Gute auf Ihrem Weg, die Bedeutung des Fußballs für die Gesellschaft heraus zu stellen und gleichzeitig großartige, kritische Unterhaltung zu liefern.

Michael Schmitker, per E-Mail

RUND und andere Fußballmagazine

Eigener Blick

Ich bin RUND zunächst sehr reserviert begegnet, einen müden Abklatsch der Konkurrenzzeitschrift aus meiner Heimatstadt

erwartend. Um so erfreulicher, dass sich diese Einschätzung als verfehlt erwiesen hat. Sicherlich einige Aspekte aufgreifend, bieten Sie jedoch einen völlig eigenen und vor allem breiteren Blick auf den Fußball.

Torben Schirn, Berlin, per E-Mail

Plumpe Kopie

RUND ist eine äußerst plumpe Kopie des bereits seit Jahren erfolgreichen Magazins 11 Freunde, das aber redaktionell wesentlich besser besetzt ist.

J. Hartter, per E-Mail

Anmerkung der Redaktion: Wenn das unser Anspruch gewesen wäre, hätten wir uns zwei Jahre Entwicklungsarbeit sparen können. Redaktion und Layout arbeiten zudem seit Jahren im Sportjournalismus und haben Magazine wie Sports, Hattrick oder 1/4NACH5 entwickelt bzw. mitgeprägt. Wir sind – erst recht nach dem zu 95 Prozent positiven Leserbriefecho auf die erste Ausgabe – viel zu ehrgeizig, um irgend jemanden zu kopieren. Was im Übrigen eine denkbar schlechte Strategie wäre, um ein neues Magazin zu positionieren.



Der Blößenwahnsinnige, RUND 08/05, Flitzer in Stadien

Jimmy Jump

Eine kleine Ergänzung zu: „Unbekannt, 0:28 Min im EM-Finale in Lissabon“. Sein Künstlername ist Jimmy Jump, seine Homepage ist www.jimmyjump.com. Ich habe mir das EM-Finalspiel im Stadion angesehen, stand hinter dem Tor inmitten der ganzen Griechen, habe also Jimmy Jump gesehen. Einen Monat später dann, diesmal in Athen, Olympische Spiele 2004, kam ein heiterer Geselle zu mir und meinem Bruder, und meinte: „Do you know me? I'm Jimmy Jump!“ Und gab uns seine Visitenkarte.

Christos Ioannidis, Wien, per E-Mail

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe nicht oder nur gekürzt zu veröffentlichen. Zuschriften bitte mit Stichwort „Leserbrief“ an info@rund-magazin.de oder Redaktion RUND, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg, Fax: 040-80 80 686-99

IMPRESSUM RUND #2_09_2005

VERLAG: Olympia-Verlag GmbH, Badstr. 4-6,
D-90402 Nürnberg,
Tel. 0911/216-0, Fax 0911/216 27 39

REDAKTION: RUND Redaktionsbüro Hamburg GmbH
& Co. KG, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg
Tel. 040/80 80 686-0, Fax 040/80 80 686-99

REDAKTIONSLEITUNG: Rainer Schäfer (verantwortlich
für den Inhalt), Matthias Greulich (Geschäftsführender
Redakteur), Oliver Lück (stellv. Redaktionsleitung)

ART DIREKTION: Anna Clea Skoluda

REDAKTION: Martin Krauß (Chef vom Dienst), Eberhard
Spohd (Textchef), Malte Oberschelp, Christoph Ruf

REDAKTIONSASSISTENZ: Sabine Richter

GRAFIK: Karina Oehl, Tanja Poralla

GRAFIKASSISTENZ: Anne-Katrin Ellerkamp

SCHLUSSGRAFIK: Sabine Keller

BILDREDAKTION: Henning Angerer, Jochen Hagelskamp

AUTOREN: Peter Ahrens, Florian Bauer, Sven Bremer,
Detlef Dresslein, Oliver Fritsch, Frank Heike, Martin
Kaluza, Christian König, Wolfgang Laaß, Roland Leroi,
Jörg Marwedel, Hans Meyer, René Martens, Oliver Müller,
Nico Patschinski, Elke Rutschmann, Bernd Schneiders,
Ricardo Setyon, Jörg Strohschein, Jan Szyszka,
Klaus Teichmann, Jörg Thadeusz, Daniel Theweleit,
Peter Unfried, Klaus Ungerer, Elke Wittich

FOTOS: Özgür Albayrak, Cecil Arp, Marc Brinkmeier,
Daniel Cramer, Gerald von Foris, Tillmann Franzen,
Matthias Kosslik, Martin Kunze, Gianni Occipinti,
Benne Ochs, Stephan Pflug, Simone Scardovelli,
Stefan Schmid, Florian Seidel, Sebastian Vollmert

ILLUSTRATION: Anne-Katrin Ellerkamp, Toni Schröder,

INFOGRAFIK: Sabine Keller

ANZEIGENLEITUNG: Ekkehard Pfister, Tel. 0911/216 27
49, Werner A. Wiedemann (verantwortlich für Anzeigen),
Tel. 0911/216 22 12

Gültige Anzeigenpreisliste Nr.1 vom 1. 7. 2005

REPRO: Fire Dept. GmbH, Hamburg

DRUCK: heckel GmbH, Nürnberg

VERTRIEBSLEITUNG: Andreas Bauer, Tel. 0911/216 22 60

ABONNEMENT UND KUNDENDIENST:

Deutschland: RUND-Leser-Service, Badstr. 4-6,
90402 Nürnberg, leserservice@rund-magazin.de,
Tel. 0911/216 22 22, Preis des Einzelheftes 2,80 Euro,
Jahresabonnement 33,60 Euro

Österreich: RUND-Abonnenten-Service, Postfach 5,
6960 Wolfurt, rund@abo-service.at, Tel. 0820/ 00 10 82,
Fax 0820/00 10 86, Preis des Einzelheftes 3,20 Euro,
Jahresabonnement 38,40 Euro

Schweiz: RUND-Leser-Service, Postfach, 6002
Luzern, rund@leser-service.ch, Tel. 041 3292233,
Fax 041 3292204, Preis des Einzelheftes 5,40 sFr,
Jahresabonnement 64,80 sFr

Übriges Ausland:

Jahresabonnement 33,60 Euro zzgl. Porto

Für unverlangt eingesendete Manuskripte, Fotos, Dias, Bü-
cher usw. wird nicht gehaftet. Die gesamte Zeitschrift ein-
schließlich aller ihrer Teile ist urheberrechtlich geschützt,
soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz und sonstigen
Vorschriften nichts anderes ergibt. Jede Verwertung ohne
schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig. Dies
gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbei-
tung in elektronischen Systemen. Copyright für Inhalt und
Gestaltung – falls nicht ausdrücklich anders vermerkt – by
Olympia-Verlag 2005. ISSN 1860-9279

ARBEITEN IN DER REDAKTION FOTO BENNE OCHS

Im Zentrum ist immer der Ball: Redakteur Eberhard Spohd

VORSCHAU_10_2005



Am 21. September erscheint das nächste Heft:
Daniel van Buyten Der Hamburger Abwehrhüne
erklärt die Ähnlichkeiten zwischen Fußball
und Catchen **Roy Makaay** Das beste Spiel seiner
Karriere **Bestattung für Fans** Ein Fanfriedhof in
Holland, die Asche verstorbener Anhänger in englischen Stadien
– auch bei uns etabliert sich eine neue Trauerkultur **Traumland**
Türkei Viele türkische Talente aus Deutschland schaffen erst in
der Türkei den Durchbruch. Das liegt vor allem am effektiven
Scoutingsystem **Fettes Brot** HipHop für den offiziellen WM-Song?



Fußball für unsere Leber

Jeden Monat in RUND: Wie TV- und Radiomoderator *Jörg Thadeusz* den Fußball versteht – und ihn liebevoll terrorisiert

>Der Mensch besteht zu großen Teilen aus Wasser. Der Fußball dagegen zu großen Teilen aus Alkohol. Jedenfalls kommt kein Spiel ohne gehaltvolle Getränke aus. Was sollte uns nüchtern auch veranlassen, in einem zugigen deutschen Stadion den Oberkörper freizulegen, die Arme weit auseinanderzureißen und Unfug zu brüllen? Was verladen Fangruppen, die zum Auswärtsspiel fahren, in den Reisebus? Elektrolytdrinks, um die Reise besser durchzustehen? Oder palettenweise Bier, damit die Fahrt auch wirklich ein Erlebnis wird? Dosenpfand – wir lachen!

—Man kann die deutsche Fußballlandschaft auch als Getränkekarte lesen. Hamburger und Bochumer sind stolz auf ein lokales Eigenbräu, mit dem echte Biergenießer nur unter Vorbehalt ihr Grillfeuer löschen würden. Die Muschelschubser aus Bremen trinken alles, so lange auf dem Flaschenetikett ein Schlüssel abgebildet ist. Dortmunder und Schalker haben ihre Lebern an das Sauerland verkauft. Und dem deutschen Extra-Ober-Verein sind natürlich Sonderwege zuzutrauen. Oder bezweifelt wirklich jemand, dass Uli Hoeneß höchstpersönlich Erdbeer-

Daiquiris anrühren wird, wenn es die Exzellenzen auf der VIP-Tribüne des FC Allianz München wünschen?

—Die Flasche in der Hand zeigt aber nicht nur die Stammeszugehörigkeit. Was in anderen archaischen Gesellschaften das Blut ist, muss für das Fußvolk das Bier sein, nämlich Sakrament bei der Mannwerdung. Die Kindheit endet in Fußballregionen nicht, wenn der Stimbruch vorüber ist oder dem Knaben an unerwarteten Stellen Haare wachsen. Wenn beim Stadionbesuch die Limo-Zeit vorüber ist und der Vater fragt, ob es vielleicht ein Bier sein darf, dann ist der Sohn heiratsfähig. Warum aber muss es meistens Bier sein, und warum nicht Rotwein, der auf der Tribüne doch so gut atmen könnte? Vielleicht weil sich der Wein nicht so gut in die schiedsrichterfreundlichen Plastikheimerchen zapfen lässt. Oder weil er nicht ausreichend treibt und damit das Gemeinschaftserlebnis am Stadionurinal unterwandert. Wein ist auch kein Tempogetränk. Kann nicht weiterhelfen, wenn mit hektischen Schlucken ein steindummer Abwehrfehler der eigenen Mannschaft runtergespült werden muss.

—So ist manche Abseitsentscheidung auch mit den zwei Fahnen zu erklären. Die zum falschen Zeitpunkt gehobene in der Hand und die zeitgleich aus dem Mund entlassene. Natürlich dürfen die Spieler sich einen Weinkeller zulegen, wenn sie alle erhältlichen Sportwagen gekauft haben. Hauptsache wir müssen nicht zugucken, wenn ein 26-jähriger Bayern-Millionär das Glühweingewürz in den 48-Euro-Bordeaux streut. Beim Anblick frisch geföhnter Profis, die keine sechs Stunden nach einem entsetzlichen 1:4 angeheitert Fleischfachverkäuferinnen in der örtlichen Disco umschwirren, werden wir allerdings schlagartig nüchtern. Total verboten. In solchen Fällen brodeln die Boulevardblätter laut und groß in unserem Namen. Dort arbeitet übrigens eine Berufsgruppe, die sich selbst im Falle totaler Zügellosigkeit höchstens zu einer heißen Schokolade hinreißen lässt.

—Wir möchten nicht die Nachnamen von Alkoholikern skandieren, deswegen ist ein verpetertes Profigesicht nur auf einem Meisterschaftsbalkon schön anzusehen. Vorausgesetzt, wir können noch irgendwas erkennen. < FOTO MATTHIAS KOŠSLIK

LIEBE LESER, WIE HAT IHNEN DIESE RUND-AUSGABE GEFALLEN? BITTE SCHREIBEN SIE UNS: REDAKTION RUND, PINNEBERGER WEG 22-24, 20257 HAMBURG ODER REDAKTION@RUND-MAGAZIN.DE. RUND IM INTERNET: WWW.RUND-MAGAZIN.DE